A 000 124 129 8
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

Sammlung Göschen

Landes- und Volkskunde Palästinas

Von

Lic. Dr. Gustav Hölscher

Mit 8 Vollbildern und einer Karte

Sammlung Göschen

Unser heutiges Wissen
in kurzen, klaren,
allgemeinverständlichen
Einzeldarstellungen

Jede Nummer in eleg. Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig

Zweck und Ziel der „Sammlung Göschen" ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Ein ausführliches Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

Geographische Bibliothek

aus der Sammlung Göschen.

Jedes Bändchen elegant in Leinwand gebunden 80 Pfennig.

Physische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen Nr. 26.

Astronomische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

Klimakunde. I: Allgemeine Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Professor a. d. Universität in Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.

Physische Meereskunde von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machatschek in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

Paläogeographie. Geologische Geschichte der Meere und Festländer von Dr. Franz Kossmat in Wien. Mit 6 Karten. Nr. 406.

Paläoklimatologie von Dr. Wilh. R. Eckardt, Assistent am Meteorologischen Observatorium und der öffentlichen Wetterdienststelle in Aachen. Nr. 482.

Das Eiszeitalter von Dr. Emil Werth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und einer Karte. Nr. 431.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Königlichen Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Pflanzengeographie von Professor Dr. Ludwig Diels, Privatdozent an der Universität Berlin. Nr. 389.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. M. 11 Textkärtchen u. Profil. Nr. 63.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Universität Berlin. Mit 10 Textillustrationen und 1 Karte. Nr. 244.

— **der Schweiz** von Professor Dr. H. Walser in Bern. Mit Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.

— **von Frankreich** von Dr. Richard Neuse, Direktor der Oberrealschule in Spandau. 1. Bändchen. Mit 23 Abbildungen im Text und 16 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln. Nr. 466.

— — 2. Bändchen. Mit 15 Abbildungen im Text, 18 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 467.

Landeskunde der Iberischen Halbinsel v. Dr. Fritz Regel, Prof. a. d. Univ. Würzburg. M. 8 Kärtch. u. 8 Abb. i. Text u. 1 Karte i. Farbendruck. Nr. 235.

— **des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Dr. A. Philippson, Professor der Geographie an der Universität Halle a. S. Nr. 359.

Wenden!

Landeskunde von Skandinavien (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 202.

Die Alpen v. Dr. Rob. Sieger, Priv.-Doz. a. d. Universität u. Prof. a. d. Exportakademie des k. k. Handelsmuseums i. Wien. Mit 19 Abb. u. 1 Karte. Nr. 129.

Landes- und Volkskunde Palästinas von Privatdozent Dr. G. Hölscher in Halle a. S. Mit 8 Vollbildern und einer Karte. Nr. 345.

Landeskunde von Britisch-Nordamerika von Professor Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 284.

— **der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Prof. Heinrich Fischer in Berlin. Mit Karten, Figuren im Text und Tafeln. 2 Bändchen. Nr. 381, 382.

— **der Republik Brasilien** von Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abbild. und einer Karte. Nr. 373.

— **und Wirtschaftsgeographie des Festlandes Australien** von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 8 Abbildungen, 6 graphischen Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Professor an der Königl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abb. und 1 Karte. Nr. 176.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

— **des Königreichs Sachsen** von Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnasium in Plauen. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 258.

— **von Baden** von Professor Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck** von Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 215.

— **der Großherzogtümer Mecklenburg und der Freien und Hansestadt Lübeck** von Realschuldirektor Dr. Sebald Schwarz in Lübeck. Mit 17 Abbildungen und Karten im Text, 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 487.

— **der Rheinprovinz** von Dr. V. Steinecke, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abb., 3 Kärtchen u. 1 Karte. Nr. 308.

Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun von Prof. Dr. K. Dove. Mit 16 Tafeln und einer lithogr. Karte. Nr. 441.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 56 Abbildungen. Nr. 73.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo, F. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm und Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, neu bearbeitet von Dr. M. Groll, Kartograph in Berlin. Mit 71 Abbildungen. Nr. 30.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Das Tote Meer.

Sammlung Göschen

Landes- und Volkskunde Palästinas

von

Lic. Dr. Gustav Hölscher
Privatdozent an der Universität Halle

Mit 8 Vollbildern und einer Karte

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1907

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,
von der Verlagshandlung vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhalt

	Seite
Einleitung	8
1. Allgemeines	10
2. Geologisches	11
3. Klima	19
4. Oberflächengestaltung	29
5. Pflanzenwelt	56
6. Tierwelt	63
7. Bewohner	67
8. Leben und Sitten des Volkes	72
9. Wirtschaftliche Verhältnisse	84
10. Religionen	100
11. Geistige Kultur	112
12. Der Staat	120
13. Ansiedlungen	134
Namen- und Sachregister	162

2069520

Arabische Wörter:

Nach palästinensischer Aussprache ist r = Zungen-r; ġ (gh) etwa = Gaumen-r zwischen r und g; z = franz. z, s stimmlos, ṣ, ḍ und ṭ mit Nachdruck gesprochene Laute des oberen Gaumens; dsch = franz. j; ḳ = gutturales k, ch = schweizerisches ch, ḥ = scharfes heiseres, aber nicht rauhes ch; ʿ = eigentüml. semitischer Kehllaut (wie beim Blöken der Schafe: mäʿ); w = englisches w.

Artikel: el (nach Vokal elidiert zu 'l-; vor gewissen Konsonanten assimiliert zu et, ed, ez usw).

abjaḍ = weiß
abū = Vater
ʿain (pl. ʿajūn) = Quelle
ʿamūd (pl. ʿawāmīd oder ʿamad) = Säule
arḍ = Land
bāb = Tor
bahr und bahre = See
bēt = Haus
biḳāʿ (deminut. buḳēʿa) = Talebene
bint (pl. benāt) = Tochter
birke (pl. burak) = Teich
burdsch = Turm
chān = Herberge
chirbe = Ruine
dēr = Kloster
derb = Weg
difle = Oleander
dschālūd = Goliat
dschāmiʿ = Moschee
dschebel = Berg
dschisr = Brücke
ḥammām = Bad
ḥaram = Heiliger Bezirk
ḥōṣn = Zitadelle
ibn (pl. benī) = Sohn
iskander = Alexander
jehūd = Juden
jūnis = Jonas
ḳabr (pl. ḳubūr) = Grab
ḳalʿa = Festung
ḳarn (demin. ḳurēn) = Horn
ḳaṣr = Schloß
kefr = Dorf
ḳubbe = Kuppelbau
marjam = Maria
medschdel = Turm
merdsch = Wiese
mesdschid = Moschee
milḥ = Salz
mūsā = Moses
nahr = Fluß
nebī = Prophet
rās = Kopf, Spitze, Anfang
rudschm (pl. rudschūm) = Steinhaufen
sahl = Ebene
schēch = Greis, Scheich
scheḳīf = hoch
scherīf = erhaben
schūsche = Haarbüschel
semwīl = Samuel
sitt = Herrin
tell (pl. tulūl) = Hügel
umm = Mutter
wādī oder wād = (trockenes) Bachtal

Ausgewählte Literatur.

R. Röhricht, Bibliotheca Geographica Palaestinae, 1890 (Bibliographie).

C. Ritter, Erdkunde Bd. XV—XVII, 1850—55.

Ed. Robinson, Palästina und die angrenzenden Länder, 3 Bde., 1841.

The Survey of Western Palestine, 9 Bde., 1884.

The Survey of Eastern Palestine, 2 Bde., 1889.

G. Schumacher, Der Dscholan, 1886; Northern 'Ajlûn, 1890; Das südliche Basan, 1897.

H. B. Tristram, The land of Moab, 1874.

G. Ebers und H. Guthe, Palästina in Bild und Wort, 1883.

M. Blanckenhorn, Syrien in seiner geologischen Vergangenheit, 1892.

G. E. Post, Flora of Syria, Palestine and Sinai, 1896.

L. Bauer, Volksleben im Lande der Bibel, 1903.

M. Löhr, Volksleben im Lande der Bibel, 1907.

Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité, Bd. III, 1885.

V. Cuinet, Syrie, Liban et Palestine, 1896.

V. Guérin, Description de la Palestine, 7 Bde., 1868—80.

F. Buhl, Grundriß der Geographie Palästinas, 1896.

H. Guthe, in A. Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Artikel: Palästina, Basan, Galiläa, Gaulanitis, Judäa, Negeb, Peraä, Philister, Samaria, Trachonitis.

Zeitschriften:

Quarterly Statements des Palestine Exploration Fund, London.

Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins Leipzig.

Revue biblique, hrsg. von der Ecole d'études bibliques der Dominikaner zu Jerusalem.

Palästina, Organ für die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung des Landes (hrsg. von der zionistischen Kommission zur Erforschung Palästinas, Berlin).

Einleitung.

Die Literatur über Land und Volk Palästinas beginnt im 2. Jahrtausend vor Chr. mit den ältesten ägyptischen Inschriften und den berühmten Keilschriftfunden von Tell el-amarna; sie setzt sich fort in den assyrischen Keilschriften, den Büchern des Alten und Neuen Testaments und anderen jüdischen Schriften, unter denen die des Josephus hervorragen. Rein wissenschaftlich-geographisches Interesse aber haben all diese Schriftsteller nicht gehabt; ein solches findet sich zuerst bei den griechischen und römischen Reisenden, die seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. in größerer Zahl das Land besucht und die ersten rein geographischen Beschreibungen Palästinas geliefert haben (bes. Strabo, Plinius, Ptolemäus).

Neue Förderung erhielt die Palästinakunde seit dem Beginn unserer Ära durch das religiöse Interesse der drei Religionen, die noch heute Palästina als ihr heiliges Land betrachten. Zwar hört die eigentlich wissenschaftliche Beschreibung des Landes mit dem Absterben der antiken Wissenschaft auf, aber sehr viel Material, meist topographischer Art, bietet nicht nur die talmudische Literatur, sondern vor allem auch die christliche Pilgerliteratur (seit dem 4. Jahrhundert). Die wichtigste topographische Arbeit lieferte Bischof Eusebius von Cäsarea (4. Jahrhundert) in seinem Lexikon „Über die Ortsnamen in der göttlichen Schrift".

Mit der Eroberung des Landes durch den Islam bemächtigte sich die geographische Wissenschaft der Araber unseres Stoffes, während die christliche Pilgerliteratur erst mit den Kreuzzügen wieder bedeutender einsetzte. Als nach den Kreuzzügen das religiöse Interesse am Heiligen Lande

erlahmte, blieb doch die Luſt zu Reiſen und Abenteuern, die eine Fülle von Literatur über den ganzen Orient bis nach Indien hervorrief. In ihr weht zuerſt ein die religiöſen Traditionen des Oſtens freier beurteilender Geiſt, und ſie bezeichnet den Übergang zur neueren Paläſtinaforſchung.

Dieſe beginnt im 18. Jahrhundert mit Männern wie Pococke, Haſſelqviſt, Niebuhr, Volney, Ruſſell, und ſetzt ſich zu Anfang des 19. Jahrhunderts fort durch die kühnen Forſchungsreiſen eines Seetzen und Burckhardt, denen Buckingham, Berggren, von Schubert und Ruſſegger zur Seite ſtehen. Epochemachend wurden um die Mitte des Jahrhunderts Robinſon, Tobler und Guérin, welche genaue Kenntnis des Landes und der Literatur vereinigten; ihnen zur Seite ſtehen Männer wie Van de Velde, Duc de Luynes, Triſtram, De Vogué und viele andere.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegt die Erforſchung des Landes vor allem in der Hand ganzer Geſellſchaften, unter denen der engliſche Palestine Exploration Fund (ſeit 1865) und der Deutſche Paläſtinaverein (ſeit 1877) die bedeutendſten ſind. Außer den Zeitſchriften dieſer und anderer Geſellſchaften ſind die Reiſehandbücher von Chauvet et Isambert, Baedeker und Liévin von großer Bedeutung für die Kenntnis des Landes geworden.

Die größte Karte des Weſtjordanlandes wurde auf Grund der engliſchen Vermeſſung nach den Aufnahmen von Conder und Kitchener hergeſtellt: The Great Map of Palestine, on the scale of one inch to the mile in 26 sheets 1880. Kleinere vortreffliche Karten ſind die Handkarte von Paläſtina von H. Fiſcher und H. Guthe 1890, ſowie die bibliſch-topographiſche Karte von Paläſtina von Benzinger und Furrer 1893. Teilkarten des Oſtjordanlandes ſind in der Zeitſchrift des Deutſchen Paläſtinavereins XII (1889), XX (1897), XXII (1899) erſchienen.

1. Allgemeines.

Syrien (arab. Esch-schām = das linke, nördliche, im Gegensatz zu El-jemen = das rechte, südliche; türk. Sūristān oder ʿArabistān) zerfällt von Natur in Nord-, Mittel- und Südsyrien. Das letztere nennt man Palästina (arab. Filasṭīn). Dieser Name, nachweisbar seit dem 5. Jahrhundert vor Chr., entstand im Munde der die syrische Küste bereisenden Abendländer durch Gräzisierung von hebr. peläschät = Philisterland, indem der Name der Küstengebiete auf das Hinterland ausgedehnt wurde. Aber erst zur Zeit der Herodäer wurde der Name Palästina in dem noch heute üblichen Sinne die offizielle politische Bezeichnung des Landes.

Die Grenzen Palästinas sind durch die Natur gezogen. Seine Westgrenze bildet das Mittelmeer, seine Nordgrenze die Höhen des Libanon und Antilibanus, seine Ost- und Südgrenze die Wüste. Genauer kann als nördlicher Grenzpunkt an der Küste der Dschebel el-muschakkaḥ angenommen werden, von dem aus die Nordgrenze zur Schlucht des Nahr el-ḳāsimīje und von da durch den Merdsch ʿajūn zu den Südabhängen des Hermon (Dschebel esch-schēch) läuft. Sie führt dann ostwärts zum Dschebel el-mānīʿ, wo sie die wasserreiche Damaszenerebene von dem trockenen Haurān-Plateau trennt. Die natürliche Südgrenze des Landes ist eigentlich die Einsenkung im Süden des jüdischen Berglandes, doch empfiehlt es sich aus historischen Gründen, die Grenze südlicher zu rücken und sie etwa durch die Linie des Wādi ʾl-ʿarīsch, Wādi ʾl-abjaḍ, Wādī marra und Wādi ʾl-fikra zu bestimmen.

Das so begrenzte Land liegt zwischen 33° 30′ und 31° nördlicher Breite und 34° und 37° östlicher Länge von Greenwich. Die Ausdehnung von Nord nach Süd, parallel dem Meridian gemessen, beträgt etwa 270 km; die Breite

des Landes, von West nach Ost, parallel dem Breitengrade gemessen, beträgt von El-ḳaiṣārije bis zum Ostabhang des Dschebel ḥaurān 187 km, von Jāfā bis zum Derb el-ḥaddsch (Pilgerstraße) 127 km. Kirchhof bestimmt den Flächeninhalt Palästinas auf etwa 28000 qkm (Belgien 29000 qkm).

Trotz dieser scharfen natürlichen Begrenzung ist Palästina kein nach außen hin abgeschlossenes Land. Zwar bietet die flache, an Buchten arme Küste mit ihren vorgelagerten Klippen wenig gute Häfen, so daß hier im Gegensatz zu Phönizien die Schiffahrt nie stark blühen konnte; auch ist das Gebirge im Süden des Westjordanlandes von jeher ziemlich unzugänglich gewesen. Aber von den übrigen Landesteilen gilt das nicht. Uralte Handelsstraßen führten durch das Land, so die von Damaskus zur Mittelmeerküste, welche die Euphratländer mit Ägypten verband, ferner die noch heute vielbetretene Pilgerstraße, die das Ostjordanland meridional durchzieht, und eine dritte, die von Gazze aus landeinwärts nach Arabien lief. So stand Palästina seit alters im Zentrum des orientalischen Weltverkehrs.

2. Geologisches.

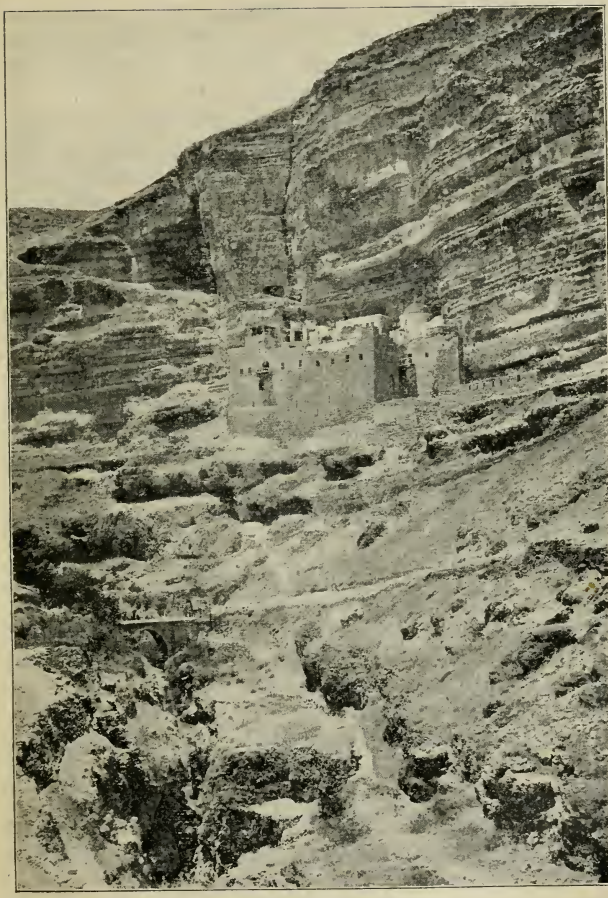
Palästina ist ein Teil des langen Gebirgszuges, der sich vom Taurus Kleinasiens her zwischen der Mittelmeerküste und der syrisch-arabischen Wüste bis zum Meerbusen von ʿAḳaba hinzieht. Im Zusammenhang mit der Entstehung dieses großen Gebietes ist die geologische Entstehung Palästinas zu verstehen.

Urgebirge von kristallinischen Gesteinen steht nur im Norden und Süden dieses Gebirgszuges an, nämlich in den nordsyrischen Gebirgen und im sinaitischen Hochgebirge. In Palästina selbst beobachtet man solch ältestes Gestein nur im Südosten des Toten Meeres.

Über diese Urgesteinsmasse lagert sich ein Komplex von Sandsteinschichten, oft mit eingeschalteten oder aufgelagerten Kalksteinen und Dolomiten, die der Zeit des Karbons und des unteren Perms mit ihrer gewaltigen Meeresbedeckung angehören. Zu den damals abgelagerten Schichten gehört vor allem der harte, braunrote Sandstein von Edom, der noch am Ostufer des Toten Meeres zum Teil bloßliegt.

Trias, Jura und untere Kreide waren für Palästina eine lange Kontinentalperiode. Erst mit der oberen Kreide begann für das Land eine zweite und zwar die wichtigste und längste Periode der Meeresbedeckung, die bis in die Anfänge der Tertiärzeit reichte und deren Ablagerungen von der libyschen Wüste bis zum nördlichen Libanon und Antilibanus reichen. Zu unterst lagert der sog. nubische Sandstein (Totes Meer, Ostpalästina); darüber große Schichten von Kalken, Dolomiten, Mergeln und Feuersteinen, aus denen zumeist die palästinensischen Gebirge bestehen. Zum Teil sehen diese Schichten sehr bunt aus, was sich im allgemeinen durch den verschiedenen Gehalt an Eisenoxyd- und Eisenoxydulverbindungen begreift und durch häufige Chromsubstanzen und durch Phosphate erhöht wird.

Durch den Rückgang des Meeres zu Beginn der Tertiärzeit erklärt sich das geringe Vorhandensein eozäner, besonders aus Nummulitenkalken bestehender Ablagerungen (bei Kades, Nâblus, Jerusalem). Eine neue, lange Kontinentalperiode begann. Die damalige Oberfläche des Landes ist als ein ebenes Plateau zu denken, welches im Laufe dieser Periode durch den Einfluß atmosphärischer Niederschläge und durch Erosion und Denudation der Gewässer starke Veränderungen erlitt: die obersten Ablagerungen der vorhergehenden Zeit wurden damals zum Teil wieder weggewaschen, so besonders oben der Nummulitenkalk (z. B. in Judäa), während die Feuersteinschichten mehr Widerstand leisteten. Stark angegriffen



Wādi 'l-kelt bei Jericho.

wurden auch die Kalk- und Mergelschichten, und indem die Feuersteine sich in die Nesidien der Kreidemergel einbetteten, entstand jene Feuersteinbreccie, welche die ganze Wüste Judäas bedeckt (der sog. Nāristein).

Das Mittelmeer des Oligozäns und unteren Miozäns hat Syrien nicht berührt; auch das Obermiozänmeer hat seine Spuren nur in Nordsyrien zurückgelassen. Erst das mittlere Pliozän scheint wieder für Palästina von gewisser Bedeutung geworden zu sein, indem vielleicht damals jener Kalksandstein sich niederschlug, der die Küstenebene im Innern von der Südwestseite des Karmels bis zur Bucht von El-ʿarīsch umsäumt. Gegen Ende der Pliozäns ist das Meer wieder auf der ganzen Linie zurückgetreten.

Während der langen tertiären Kontinentalperiode sind bedeutende Veränderungen in Palästina vor sich gegangen, vor allem starke Erschütterungen der Erdrinde, welche die große nahende Katastrophe Syriens einleiten sollten. Daher die älteren Basalte im Haurān und im Osten des Toten Meeres auf höheren Punkten des Kreideplateaus und auf isolierten Tafelbergen.

Das gewaltigste Ereignis der geologischen Geschichte Syriens, welches dem ganzen Lande erst seine charakteristische Physiognomie gegeben hat, trat am Schlusse des Pliozäns oder zu Beginn des Diluviums ein: das Aufbrechen eines langen meridionalen Grabens, dessen einzelne Teile, von Nord nach Süd aufgezählt, heute El-ġāb, El-bikāʿ, El-ġōr, Wādi ʾl-ʿaraba, Wādī ʿakaba und der Meerbusen von ʿAkaba sind. Ankel nennt diese Senkung einen mißlungenen Versuch der Natur, das Mittelmeer noch weiter nach Osten und Südosten ausgreifen zu lassen. Diese syrische Grabensenkung ist die einschneidendste Furche im Angesichte der ganzen Erde; denn sie erreicht im nördlichen Teile des Toten Meeres eine Tiefe von —793 m. Vom Meere ist die Sohle dieses

neugebildeten Tales nie überschwemmt gewesen; über die +240 m hohe Schwelle im Wâdi 'l-'araba sind die Meereswellen nie hinübergezogen. Eine Folge dieses Grabenbruches war es, daß das Küstengebirge sich durch zahlreiche Verwerfungen in Schollen gliederte, die nach Ost und West hin treppen- oder staffelförmig absanken. In Palästina sind diese Spalten ziemlich meridional gerichtet. Die ursprünglich horizontale Kreideplatte aber wurde so zu einem flachen Gewölbe mit nahezu horizontaler Schichtenlage, indem im Ostjordanlande der nubische Sandstein sichtbar wurde, während im Westjordanlande meist turone und senone Schichten hervortraten. Daher die geognostische Eintönigkeit Palästinas.

Seit jener tellurischen Erschütterung Syriens ist das Land bis in die jüngste Zeit von starken Erdbeben heimgesucht worden, die gerade an den wichtigsten Strukturlinien des Landes aufzutreten pflegen und sich dadurch als tektonische Beben charakterisieren. Die Geschichte berichtet von einer großen Zahl, z. T. furchtbarer Erdbeben, besonders in Nordsyrien (z. B. im 8. Jahrhundert vor Chr. Amos 1,1; im Jahre 31 vor Chr. Josephus °Ant. XV 2,2; ob die Sage von Sodom und Gomorra auf die Tradition eines alten Erdbebens zurückgeht, muß dahingestellt bleiben). Die jüngsten Erschütterungen beobachtete man am 29. Juni 1896, am 5. Januar 1900, am 29.—30. März und 19. Dezember 1903.

Die Küste erhielt ihre heutige Gestalt erst im Laufe der Quartärzeit, ja z. T. erst in historischer Zeit. Die ganze Küstenebene bis an den Fuß des Gebirges war noch in der Quartärzeit vom Meere bedeckt; die Ablagerungen dieser Periode (Muschelkalkstein und Muschelsandstein mit noch heute im Mittelmeere lebenden Konchylien) bilden den Untergrund der Ebene. Durch eine langsame negative Niveauverschiebung hat sich seit der Quartärzeit die Küste gehoben, und

unterseeische Klippen und Riffe sind dadurch am Ufer hervorgetreten, welche heute der Seefahrt sehr hinderlich sind (bes. bei Jāfā und Haifā); gelegentlich bilden sie (wie an der phönizischen Küste) größere Inseln. Endlich war für die Küstenbildung die Anschwemmung von Sand durch das Meer und durch die Küstenflüßchen von Bedeutung; der Meeressand stammt von den Sedimenten des Nils, die, von den Westwinden an die syrische Küste geschlagen, sich hier in Dünen auftürmen und die ganze Küste mit einem breiten Sandgürtel säumen (bes. breit zwischen Jāfā und Gazze). Diese Dünen hemmen vielfach den Abfluß der Gebirgsbäche und der Regenwässer zum Meer, so daß dieselben sich hinter ihnen in ungesunden Morästen stauen und ein sumpfiges Marschland bilden. Die Brandung spielt — bei der Unbedeutendheit der Tiden (Ebbe und Flut) im Mittelmeere — für die Küstenbildung eine geringe Rolle; nur an der Steilküste nördlich vom Karmel hat sie vielfach Buchten in der Küstenlinie geschaffen.

Die Ausgestaltung des Binnenlandes in der Diluvialzeit geschah unter atmosphärischen und vulkanischen Einflüssen. Im Gegensatz zur tertiären und zur historischen Zeit war das Klima in jener Zeit das feuchte und kühle der Eiszeit. Auch Gletscher müssen damals hie und da existiert haben; wenigstens sind die Hügel des berühmten Zedernwäldchens im Libanon eine Gletschermoräne. Durch die starken Niederschläge der Diluvialzeit wurde die Erdoberfläche stark denudiert und erodiert; die Nummulitenkalke fielen diesen Wirkungen fast ganz zum Opfer, besonders an der Wetterseite (d. h. Westseite) des Gebirges, wo fortan ein sanftes Hügelland zwischen Gebirge und Ebene entstand; im kleinen beobachtet man die gleiche Erscheinung am Karmel, wo auch die niederschlagsreiche Südwestseite gegliederter ist als die regenärmere Nordostseite. Die Bäche

gruben durch jahrtausendelange Erosion tiefe Furchen in das Gebirge ein, die sich auch in heute fast regenlosen Gegenden finden. Ebenso arbeitete das Wasser unterirdisch, indem die Sickerwasser tiefe Höhlen auswuschen, auf deren Boden bei günstigem Schichtenfall oft starke Quellen entstanden. Selbst Tropfsteinhöhlen finden sich, also reguläre Karsterscheinungen.

Die Regenwasser sammelten sich während der diluvialen Pluvialperiode in der Grabensenkung zu großen Süßwasserbecken. Als solche sind zu nennen El-ġāb (das Orontestal), vielleicht auch El-biḳāʿ (das Tal zwischen Libanon und Antilibanus), vor allem aber das Jordantal El-ġōr, welches einst einen einzigen langgestreckten Süßwassersee enthielt. In der Geschichte des Jordantales unterscheidet Blanckenhorn drei Eis- oder Regenperioden mit dazwischenliegenden Interglazialzeiten. Ursprünglich stand der Spiegel dieses Jordantalsees 30 m über dem des heutigen Mittelmeeres. Schon damals begann durch die aus den heißen Quellen am Rande des Gōrs zugeführten mineralischen Salze die allmähliche Versalzung des Sees. In der ersten Interglazialzeit sank das Wasser bis zu einer Höhe von kaum 100 m über dem heutigen Spiegel des Toten Meeres; vielleicht entstand schon damals die Trennung der zwei Seeteile (Totes Meer und Tiberiassee); jedenfalls datiert aus jener Zeit das Steinsalzlager am Dschebel usdum. Die Seeablagerungen, die sich in den folgenden Eiszeiten niedersetzten, führten zu der für den Ġōr charakteristischen Terrassenbildung.

Neben den atmosphärischen Wirkungen waren auch in dieser Zeit vulkanische Erscheinungen für die Ausgestaltung des Landes von Bedeutung. Diese betreffen vor allem das Ostjordanland, am stärksten den Ḥaurān, weniger den Dschōlān und das Ostufer des Toten Meeres. Im Westjordanlande

weist das östliche Galiläa vulkanische Spuren auf. Dieser Vulkanismus hängt mit den Regenperioden des Diluviums deutlich zusammen, indem das Wasser der Seen damals durch unterirdische Spalten ins Erdinnere eindrang und den für vulkanische Eruptionen nötigen Wasserdampf lieferte. Gewaltige Basaltmassen haben sich damals aus den Kratern der Berge weithin ergossen, am weitesten in Elledschā. Wo sie verwitterten, lieferten sie fruchtbarsten Boden (En-nukra, Battōf- und Jesreelebene). Auch in den Tälern flossen die Lavamassen abwärts zum Ġōr. In historischer Zeit sind vulkanische Ausbrüche nicht zu konstatieren gewesen.

Mit dem Vulkanismus hängt die Entstehung heißer salz- und schwefelhaltiger Quellen in der Nähe des Ġōrs zusammen. Die wichtigsten sind die von Tiberias (62° C), von El-ḥammi im Jarmuktale (34—44° C) und von Wādī zerḳā mā ʿīn (62,8° C). Der Mineralreichtum dieser Quellen stammt aus den Ablagerungen der kretazeischen Kalke, Dolomite, Mergel und Gipse, die an Chlornatrium (Kochsalz), Magnesiumkarbonat, Kalziumsulfat, auch Brommagnesium und Chromkalium relativ reich sind. Im Toten Meere haben sich all diese Substanzen angesammelt. Dessen Wasser ist in einer Tiefe von 300 m zu 27,8% damit gesättigt, darunter 7% Kochsalz.

Der jüngsten Quartärzeit, der Zeit des Alluviums, gehört die Bildung der tiefsten Jordanterrasse an, die man Ez-zōr nennt. In diesem eigentlichen Jordantale schlängelt sich in vielen Windungen der Jordan, der bei Hochflut das Tal teilweise überschwemmt. Alluviale Bildungen finden sich außer am Toten Meere auch an der Küste.

Seit der Diluvialzeit hat sich das Klima Syriens allmählich aus einem feuchtgemäßigten in ein trockenes und warmes verwandelt, ein Wandel, der noch heute, wenn auch natürlich äußerst langsam, fortschreitet. Durch die starken

Temperaturextreme haben sich die obersten Gesteinschichten gelockert, und die eindringenden Wasser haben Hand in Hand mit chemischer Zersetzung diesen Prozeß der Auflösung des Bodens gefördert, so daß vielfach ein guter Verwitterungsboden über dem Gestein entstand. Wo freilich der Wind in trockener Jahreszeit dies Erdreich erfaßte, da deckte er, wie in der Wüste Juda, den nackten öden Fels auf, der in weiten Strecken des Landes heute den Wanderer anstarrt.

3. Klima.

Das Klima Palästinas ist bestimmt durch seine Lage zwischen 30° 30′ und 31° nördlicher Breite, sowie zwischen dem Mittelmeer und der syrisch-arabischen Wüste. Zum nördlichen Subtropengebiete der Alten Welt gehörig, nimmt es teil an dessen klimatischen Eigentümlichkeiten, vor allem an der scharfen Scheidung des Jahres in eine heiße regenlose und eine kühle Regenzeit. Doch modifiziert sich das Klima bedeutend je nach der Höhenlage der einzelnen Landesteile; an der Küste herrscht ein mildes gleichmäßiges Mittelmeerklima, im westjordanischen Berglande ein rauhes und veränderliches, in der Tiefe des Gōrs ein nahezu tropisches und im Ostjordanlande infolge der Nähe der Wüste ein mehr kontinentales Klima.

a) Temperatur und Luftdruck.

Die mittlere Jahrestemperatur beträgt an der Küste etwa 20°, wobei der Unterschied von Nord und Süd durch die kühlen Seewinde ziemlich neutralisiert wird. Im westjordanischen Berglande ist die Temperatur kühler: Jerusalem hat etwa 17°, Hebron etwa 15½°, im Gōr dagegen herrscht eine Hitze wie in Nubien: in Tiberias etwa 23°, am Toten Meere 24,1°. Auch das Ostjordanland ist im allgemeinen

sehr heiß, besonders da, wo Gebirge die Seewinde fernhalten, doch nimmt die Temperatur mit der steigenden Höhe (z. B. in den Ḥaurān-Bergen) merklich ab.

Bedeutsamer für die thermischen Verhältnisse Palästinas als diese Jahresmittel sind die jährlichen Wärmeschwankungen. Das palästinensische Klima ist ausgeprägt exzessiv und kennzeichnet sich durch ein sprunghaftes Steigen der Temperatur im April oder Mai, wie durch ein ebenso sprunghaftes Fallen im November. Die mittleren Monatstemperaturen für Jerusalem und Beirūt betragen (nach Benzinger bei Baedeker 1904 S. XLVII):

	Jerusalem	Beirūt
Januar	8,5	14,5
Februar	9,2	14,8
März	11,8	17,4
April	16,4	19,05
Mai	20	22,9
Juni	22	25,05
Juli	24,1	28,3
August	24,4	28,5
September	23,3	27,5
Oktober	20,3	25,4
November	15,8	19,2
Dezember	11	16,4

Von Mai bis Oktober geht die mittlere Temperatur in Jerusalem nicht unter 20°, in Beirūt von Juni bis Oktober nicht unter 25°; dies sind Schattentemperaturen. Da jedoch in dieser Zeit der Himmel nicht wolkenlos ist, so kommen für das Klima viel wesentlicher die Sonnentemperaturen in Betracht; im Sommer ist dann die Vegetation fast ununterbrochen einer glühenden Hitze ausgesetzt. Die heißesten Tage fallen durchschnittlich in den Mai, Juni oder September mit Schattentemperaturen von 37—44°. Der kälteste Monat

ist der Januar, in dem die Temperatur bis -6^0 sinken kann. Das Bergland ist wegen seiner Höhe und wegen der Ostwinde im Winter kalt, so daß Schnee und Eis regelmäßige Wintergäste in Jerusalem sind. Selbst im Gôr können die Temperaturgegensätze ziemlich schroff sein; Schnee kann sogar in Tiberias fallen, während hier die Hitze an 163 Tagen des Jahres 33^0, an 36 Tagen gar 38^0 und mehr erreicht. Auch der Haurân hat starke jährliche Temperaturschwankungen.

Neben der jährlichen kommt die tägliche Temperaturschwankung in Frage. Am geringsten ist sie an der Küste und im Gôr, stärker im Gebirge des Westjordanlandes, am stärksten aber im Ostjordanlande, wo im Juni und Juli die Schwankung vielfach auf 20^0 taxiert wurde.

Der mittlere Luftdruck beträgt in Jerusalem durchschnittlich 696 mm (während der Regenzeit 696,7 mm, während der regenlosen Zeit 694,2 mm). In niedrigeren Gegenden ist der Druck entsprechend stärker, am stärksten natürlich in der Tiefe des Gôrs, wo Russegger am Toten Meere seinerzeit an einem einzelnen Tage 801,8 mm maß.

b) Winde.

Die Winde Palästinas stehen im engen Zusammenhange mit den Windverhältnissen des Mittelmeeres, d. h. wirksam sind hier der sommerliche Passat und der winterliche Antipassat. Ihre von großen tellurischen Gesetzen abhängige Wirkung wird von lokalen Einflüssen wenig modifiziert und erstreckt sich im wesentlichen auf alle Teile Palästinas, mit Ausnahme des Gôrs, in welchem ein eigentümliches Windsystem herrscht.

Neben Passat und Antipassat spielt ein regelmäßiges System von monsunartigen Land- und Seewinden eine

Rolle, bei denen eine jährliche und eine tägliche Periode unterschieden werden kann. Im Sommer, wenn sich die syrische Kreideplatte erwärmt, streichen kühlende Westwinde vom Meere her landwärts; im Winter dagegen, wenn sich das Land abkühlt, wehen scharfe Ostwinde vom Lande zum Meer. Im kleinen wiederholt sich dies Spiel der Winde in einer täglichen Periode, die klimatisch und biologisch wichtiger ist als die jährliche: tagsüber streicht der Westwind über das Land, während von Sonnenuntergang an östliche Winde zur See hin wehen. Die Spalte des Gôrs bleibt von diesem Wechsel der West- und Ostwinde unberührt, was zur Steigerung der Temperatur hier wesentlich beiträgt. Dagegen entwickelt sich hier ein besonderes Spiel von Nord- und Südwinden, welche durch das Tote Meer hervorgerufen werden, indem hier im Sommer ein Südwind jordanaufwärts streicht, während im Winter der Wind von Norden her zurückströmt.

In den Sommermonaten (Mai bis Oktober) wehen ziemlich beständig die trockenen Nordwest-, West- und auch Nordwinde; Ostwinde sind dann selten. Im August und September nehmen die Nordwest- und Westwinde ab, doch weht um die Herbstäquinoktien oft ein rauher, trockener Nordwind. Im Winter herrschen West- und Südwinde vor und bringen feuchte Luft, die sich beim Steigen als Regen oder Schnee niederschlägt; neben ihnen wirken aber oft kalte Ostwinde, die meist anregend frisch sind und die Luft aufheitern. Empfindlich kalt sind im Winter die Nordwinde, am kältesten aber meist der Nordwest. Gegen Ende des Winters beginnt die Zeit der heißen Wüstenwinde (im März und April, aber auch noch im Mai und Juni): es sind die schirokkoartigen Südsüdwestwinde und Südostwinde, die die Hitze der Sahara und der arabischen Wüste nach Palästina tragen. Sie währen meist 3—4 Tage, oft aber auch länger. Dann steigert sich

die Temperatur rasch bis 40° und mehr, der Luftdruck sinkt, drückende Schwüle herrscht, die Sonne ist glanzlos und der Himmel verschleiert, feiner Staub füllt die Luft, die Blätter verdorren, die Blüten fallen ab und Mensch und Tier fühlen sich matt und schlaff. Der Gesundheit ist dieser echt mittelländische Schirokko schädlich. Seltener ist er sturmartig, doch kann er gelegentlich als furchtbarer Wirbelwind auftreten, der Wolken von feinem Staub und Sand durch die Lüfte peitscht.

c) Niederschläge.

Die Hauptniederschlagsquelle für Palästina ist das Mittelmeer; fast neun Zehntel aller Niederschläge fallen in Jerusalem bei Südwest-, West- und Nordwestwinden.

Die jährliche Regenmenge ist recht beträchtlich, kaum geringer als in der norddeutschen Tiefebene; doch schwankt sie in den einzelnen Jahren sehr bedeutend. Im Dezember, Januar und Februar beträgt die Regenmenge 130—170 mm, außergewöhnlich sind Monatswerte von 300, ja 350 mm. Doch sind anhaltende Regenperioden selten; nur dreimal in 20 Jahren dauerte der Regen länger als 10 Tage. Dafür ist der Regen um so intensiver; meist ist er wolkenbruchartig; unser leiser Landregen ist ungewöhnlich. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge an einem Niederschlagstage schwankt zwischen 11,8 mm (Jerusalem) und 8,9 mm (Tiberias).

Die Hauptniederschläge fallen, wie in allen Mittelmeerländern, in den Monaten zwischen Herbst- und Frühlingsäquinoktien. Die Zahl der Regentage verteilt sich in Jerusalem auf die einzelnen Monate folgendermaßen:

Januar	11,9	Regentage
Februar	10,5	„
März	8,9	„
April	5,1	„
Mai	1,6	„

Juni	0,1	Regentage
Juli	—	„
August	—	„
September . . .	—	„
Oktober	1,6	„
November	6,4	„
Dezember	9,8	„

Von Juli bis September fällt demnach gar kein Regen, im Mai, Juni und Oktober sehr wenig. Der Übergang von der regenlosen Zeit zur Regenzeit ist ziemlich unvermittelt. Frühling und Herbst, die sehr kurz währen, sind eigentlich nur dem Namen nach bekannt; in Wirklichkeit existieren nur zwei große Jahreszeiten: der Sommer, von Mitte Mai bis Mitte Oktober, und der Winter (arab. schita = Regen, Winter), von Mitte Oktober bis Mitte Mai.

Mit den ersten Herbstgüssen beginnt die Regenzeit, d. h. in der zweiten Oktoberhälfte. Diese ersten Schauer („Frühregen") feuchten das dürre Land und kleiden es in frisches Grün; sie lockern den Ackerboden und bereiten ihn vor zum Pflügen. Dann folgen in den Wintermonaten, besonders von Dezember bis Februar, die heftigen großen Regengüsse, allerdings immer wieder von trockenen Tagen unterbrochen; sie tränken den Boden mit Feuchtigkeit und speisen Brunnen, Teich und Zisterne. Dann schwellen die Bäche zu Strömen an und die sonst trockenen Talfurchen rauschen von wilden Gießbächen, die oft von einer furchtbaren Heftigkeit sind. Für die Sommerernte ist dieser starke Regenfall unentbehrlich. Die letzten Schauer fallen von Ende März bis Anfang Mai („Spätregen"); sie sind bedeutsam für die Entwicklung des Getreides. Sie wecken zugleich eine reiche liebliche Frühlingsflora; ein kurzer Lenz mit bunten Blumen grüßt wie im Vorübereilen das Land, das bald, im Mai, wieder von glühender Sonne nackt und kahl gebrannt wird. Oft

fegt schon ein einziger Gluthauch aus der Wüste den ganzen Blumenflor hinweg. In den dann folgenden dürren 5—6 Monaten des Sommers kann sich nur die kärglichste Steppenvegetation am Leben erhalten.

Die regenbringenden Westwinde kühlen sich beim Hinstreichen über das Land, vor allem beim Aufstieg am Hochlande, ab, schlagen also den größten Teil ihres Wasserdampfes am westjordanischen Gebirge nieder. Dann streichen sie über den Ġōr hin und schenken den Rest ihrer Feuchtigkeit den ostjordanischen Höhen. Danach kann man verschiedene meridionale Niederschlagszonen unterscheiden: die Küstenebene, das westjordanische Gebirge, den Ġōr, das ostjordanische Gebirge und die östliche Steppe. Außerdem nimmt, wie im ganzen Mittelmeergebiete, Regenzeit und Regenmenge von Nord nach Süd hin ab. So begreift man, daß der Niederschlag im Gebirge, besonders im westjordanischen (und hier wieder im Norden), am stärksten ist. In dem niedrigen Gebiete südlich von Bīr es-seba^{c} beginnt ein regenarmes Gebiet. An der Küste ist der Regen geringer als auf dem Gebirge; am regenärmsten ist der Ġōr, wo das Tote Meer eine 915 qkm große Verdunstungspfanne darstellt, mit einer intensiven, nur durch den hohen Luftdruck etwas verminderten Verdunstung; täglich verdunstet hier eine 13,5 mm hohe Wasserschicht. Das Ostjordanland ist nicht arm an Niederschlägen, wenn auch ärmer als der Westen; der Ḥaurān hat sogar relativ reichen Niederschlag, mehr als Damaskus, da hier das Ḥaurān-Gebirge als Kondensator der Seewinde wirkt. Östlich vom Kulturlande aber beginnt die öde, dürre Steppe.

Im Sommer wie im Winter herrscht fast allnächtlich ein reicher Taufall, der besonders in der regenlosen Zeit ein wertvoller, wenn auch ungenügender Ersatz für den fehlenden

Regen ist. Er kann so stark sein, daß die Dächer morgens wie nach einem Regen triefen und das Übernachten im Freien unmöglich wird.

Was die Bewölkung anlangt, so liegt das Westjordanland auf der Isonephe von 20 % (gegen unsere Breiten mit 65 %); es lacht dort also ein heiterer Himmel fast wie in Kairo (19 %) und Attika (17 %). An 140,5 Tagen im Jahre ist der Himmel über Jerusalem um 9 Uhr morgens wolkenlos. Ganz bedeckte Tage sind selbst im Winter selten. Von Mai bis Oktober aber strahlt meistens ein tiefblauer Himmel, der früh und abends purpurn und violett glüht.

Gewitter kommen im Sommer, wenigstens im Berglande, gar nicht vor, da wegen des Passats die Bedingungen zur Gewitterbildung fehlen. Überhaupt sind Gewitter selten; am häufigsten treten sie noch im Frühjahre auf.

Schnee und Hagel dagegen sind häufiger, als man meist denkt. In den Jahren 1860—82 fiel in Jerusalem in 14 Wintern 47 mal Schnee; in Hebron waren in 7 Jahren durchschnittlich je 4 Schneetage. Gelegentlich wurde Kälte beobachtet bis $-6°$, so daß die stehenden Gewässer in Jerusalem mit Eis bedeckt waren. Der Hagel fällt oft mit Regen vermischt. Der Schnee hält sich selten länger als wenige Stunden. Selbst in Damaskus und im nördlichen Ghōr kommt Schneefall vor. Die Äquatorialgrenze des Schnees liegt zwischen 31° und 31° 30′ nördlicher Breite, die Grenze des regelmäßig liegenbleibenden Schnees etwa auf der Breite des Nordrandes des Tiberiassees. Im nördlichen Dschōlān kann der Schnee oft sehr lästig werden, wenn er wochenlang mehrere Fuß hoch liegen bleibt. Die Gipfel des Haurān-Gebirges sind winters mit Schnee gekrönt, und die Höhen des Hermons, der deshalb auch Dschebel eschschēch heißt, kann man noch im Sommer im Schnee bewundern.

d) Klimaänderung.

Die Verwandlung des syrischen Klimas aus einem feuchten und gemäßigten in ein trockenes und warmes erstreckt sich ohne Frage aus der prähistorischen Zeit des Diluviums in die historische Zeit hinein; doch fragt es sich, ob dieser Wandel in einer für die Erdgeschichte so kurzen Spanne Zeit, wie es die historische Zeit ist, wahrgenommen werden kann. Vielfach haben bei dieser Annahme übertriebene Vorstellungen von der einstigen Fruchtbarkeit des Landes, wo „Milch und Honig fließt", mitgespielt. Im allgemeinen setzt schon das Alte Testament dieselben klimatischen Verhältnisse voraus, wie wir sie heute in Palästina beobachten. Selbst der bedeutende Waldbestand, der in der diluvialen Zeit die syrischen Gebirge bedeckte, hat in altisraelitischer Zeit nicht mehr existiert, so daß auch darin nicht ein Grund für Abnahme der Niederschläge gesucht werden dürfte. Im allgemeinen muß konstatiert werden, daß das Klima in historischer Zeit nicht merklich anders geworden ist, daß also der sicher unleugbare Rückgang der Bodenkultur in Palästina seit dem Altertum sich nicht aus einer Verminderung der Niederschläge erklärt, sondern aus historischen Verhältnissen, vor allem aus der Unsicherheit der politischen Zustände, die seit dem Niedergang der römischen und der ersten arabischen Herrschaft bestanden hat. Daß auch jetzt noch das Land einer guten Kultur fähig ist, lehren die Erfolge der europäischen Kolonisten.

e) Gesundheitsverhältnisse.

Die starken Kontraste des palästinensischen Klimas sind der Gesundheit wenig zuträglich, wenngleich der schädliche Einfluß der Temperaturschwankungen gemildert wird durch die mit der größten Amplitude der Wärme zusammenfallende

geringste relative Feuchtigkeit der Luft, so daß das Klima, besonders im Gebirge, an und für sich nicht ungesund zu nennen ist. Ja, es härtet den Körper, der sich daran gewöhnt, ab und macht ihn elastisch im Ertragen des Temperaturwechsels, wie die Beduinen beweisen. Jedoch zwingt das Klima zur Vorsicht bei Witterungswechsel, bei Genuß des Wassers und der Speisen, besonders mancher Früchte, und die Vernachlässigung dieser Vorschrift bringt häufig Fieber, Rheumatismus, Magen- und Darmaffektionen, die sich bis zur Dysenterie steigern können. Am gesundesten sind daher die Gegenden der geringsten Temperaturschwankungen, die Berge Galiläas und die Karmelhöhe.

Die Hauptkrankheit Palästinas ist die Malaria, die fast jeder länger im Lande Weilende durchmacht. Die sumpfbewohnende Anophelesmücke überträgt die Malariabazillen, doch prädisponieren für die Erkrankung Erkältungen, feuchte Wohnung usw. Berüchtigt für Malaria sind die Sümpfe an der Küste zwischen Haifā und Jāfā, in der Jesreelebene und am Hūle-See.

Ansteckungskrankheiten sind Masern, Pocken, Krätze, Diphtheritis. Der palästinensische Aussatz, der derselbe wie in Norwegen, Schweden, Rußland und anderen Ländern ist und bei dem man Knollenaussatz (Lepra nodosa) und glatten Aussatz (Lepra anaesthetica) unterscheidet, ist wohl erblich, aber nicht ansteckend, weshalb den Leprosen jetzt gestattet ist, die Städte und Basare zu betreten, wie in Japan. Die Zahl der Aussätzigen in Palästina wurde 1895 auf 600 geschätzt.

Häufig sind Augenkrankheiten, auffallend viel besonders in Gazze wie in Ägypten. Die Abkühlung beim Morgentau ist den Augen besonders schädlich. Unreinlichkeit befördert Augenentzündungen. Gerade nach Ägypten zu sieht man erschreckend viel Blinde.

4. Oberflächengestaltung.

Jene gewaltige Katastrophe zu Anfang des Diluviums hat dem Boden Syriens seine eigentümliche Gestalt gegeben: die ganze Oberfläche zerbarst in einem System meridionaler Risse, welches seine tiefste Ausprägung in der tiefen und langgestreckten Grabensenkung erhielt, die vom Meerbusen von ʿAḳaba sich durch Wādi 'l-ʿaraba über eine Bodenschwelle von +250 m hinzieht, dann zum Ġōr sich senkt, wo sie auf dem Boden des nördlichen Toten Meeres ihre tiefste Tiefe (−793 m) erreicht, und dann wieder bis zur Arḍ el-ḥūle (+43 m) sich erhebt, wo sie an der Nordgrenze Palästinas einen vorläufigen Abschluß findet, aber nur um weiter nördlich im Tale zwischen Libanon und Antilibanus (El-biḳāʿ) sowie im Orontestal (El-ġāb) sich fortzusetzen. Die Entwässerung des Ġōrs geschieht durch den Jordan.

Der tiefe Riß, den diese Grabensenkung darstellt, hat die ursprünglich zusammenhängende syrische Kreideplatte in zwei meridionale Längsstreifen zerrissen, die in Palästina als West- und Ostjordanland unterschieden werden. Der Oststreifen trägt im allgemeinen vom Taurus an bis zum äußersten Süden das gleichmäßige Gepräge eines steppenartigen Hochplateaus, welches von einzelnen Oasen unterbrochen wird und ostwärts unmerklich in die Monotonie der Wüste übergeht. Gegen den Jordan zu, wo die Niederschläge reicher sind, ist das Ostjordanland von Buschwerk und Wald belebt. Die durchschnittliche Höhe des ostjordanischen Plateaus ist am niedrigsten in der Mitte (600—800 m), während es nach Süden ein wenig, nach Norden zu bedeutend ansteigt. Am Fuße des Hermongebirges (2759 m) finden sich noch auf palästinensischem Boden stattliche Höhen (bis 1294 m), ebenso südlich vom

Nahr ez-zerḳā (1096 m), doch werden diese Höhen weit überragt von den Gipfeln des nach Osten vorgeschobenen Haurān-Gebirges (bis 1839 m). Die Entwässerung des Ostjordanlandes geschieht, abgesehen von den Gewässern der Damaszener Ebene, die sich in die Wiesenseen ergießen, und den Bächen des Haurān-Gebirges, die zur Oase Er-ruchbe strömen, ausschließlich zum Jordan hin. Durch den bedeutenden Wasserlauf der Scherī'at el-menāḍire wird das Land in zwei Hälften geteilt, von denen die nördlichere weit nach Osten bis zum Haurān-Gebirge ausgebuchtet ist, während die südlichere einen relativ schmalen Landstreifen zwischen Ġōr und Wüste bildet.

Auch im Westjordanlande ist die Mitte (Samaria) am niedrigsten (bis 938 m), der Süden (Judäa) höher (bis 1027 m) und am höchsten (bis 1199 m) der Norden (Galiläa). Im allgemeinen sind diese Höhen niedriger als die ostjordanischen, was sich dadurch erklärt, daß das Gebirge nach beiden Seiten hin staffelförmig abgesunken ist. Dadurch wurde freilich das Westjordanland reicher gegliedert. Es gleicht einem schiefliegenden Dache, dessen nahezu meridionaler First dem Ġōr näher als dem Meere liegt. Zum Ġōr ist der Absturz äußerst steil und von klammartigen Schluchten zerschnitten. Von dem wüsten Hochlande Et-tīh im Süden Palästinas ist das westjordanische Gebirge geschieden durch die breite Senkung des Wādi 'ṣ-ṣebaʿ und seine zahlreichen Nebentäler. Der Kamm des Gebirges ist am schärfsten ausgeprägt auf dem breiten Rücken Judäas, während sich in Samaria die Regelmäßigkeit des Kammes verliert und dieser bei Nāblus sogar von einer tiefen westöstlichen Depression durchschnitten wird. Die bedeutendste Zerschneidung des westjordanischen Gebirges bildet die Jesreelebene, in deren Norden sich das Gebirge ohne einen deutlich erkennbaren Kamm fortsetzt. Nach dem Meere

zu fällt das Gebirge von Nord- und Mittelpalästina in Stufen ab, während sich im Süden (südlich von Wādī malāke) ein sanfteres Hügelland zwischen Bergland und Küstenebene lagert. Die letztere ist im Süden am breitesten und verjüngt sich nach Norden zu stetig; zerteilt wird sie von dem ins Meer vorragenden Karmelgebirge und den kleineren Vorgebirgen Rās en-nākūra und Rās el-abjaḍ, welche an der Küste die Nordgrenze Palästinas darstellen. Entsprechend der Lage dieser Vorgebirge ist die Küste im Süden eine typische Flachküste, während nördlich vom Karmel Flachküste und Steilküste abwechseln. Dem entspricht die Fortsetzung des Terrains auf dem Boden des Meeres, indem die Isobathe von 100 m nördlich von El-ʿarīsch 30 km von der Küste entfernt liegt, dagegen am Karmel nur noch 10 km und bei Rās en-nākūra nur 3 km.

Die natürliche Einteilung Palästinas ist danach folgende:

a) Das Westjordanland:
   1. Das Südland.
   2. Das judäisch-samaritanische Gebirge.
   3. Die große Ebene.
   4. Das galiläische Gebirge.
   5. Die Küstenebene.

b) Das Jordantal.

c) Das Ostjordanland:
   1. Der Dschōlān.
   2. Der Haurān.
   3. Das gileaditische Gebirge.
   4. Die moabitische Hochebene.

a) Das Westjordanland.

1. Das Südland.

In mehreren Stufenländern senkt sich das sinaitische Tafelland nach Norden hin bis etwa zu dem Breitengrade,

der Kal'at el-'arīsch und den Südrand des Toten Meeres schneidet, und steigt dann steiler und plötzlicher wieder an zum Kamm des westjordanischen Kalkgebirges, mit dem es petrographisch völlig übereinstimmt. Die tiefste Stufe dieser Einsenkung, die eine weite, öde, von Sandhügeln durchzogene Ebene bildet, kann als südlichster Teil des Westjordanlandes betrachtet werden. Der tiefste Punkt dieses durchschnittlich 300 m hohen Südlandes liegt nur 215 m über dem Meeresspiegel (Wādī chalaṣa), während die Gebirge im Norden wie im Süden über 1000 m ansteigen. Als Südgrenze des Südlandes und ganz Palästinas mag, wie schon oben bemerkt, eine Linie angenommen werden, die durch Wādi 'l-fikra, Wādī marra, Wādi 'l-abjaḍ und Wādi 'l-'arīsch zu ziehen wäre. Die Wasserscheide beginnt zwischen den Ausgangspunkten des Wādī marra und Wādi 'l-abjaḍ am Nordrande des unwegsamen und wenig erforschten Dschebel el-makrāh, und läuft zuerst nordöstlich über Dschebel ḥadīra, Ḳubbet el-baul und Dschebel umm rudschūm zu dem nur 12 km vom Toten Meere entfernten Rās ez-zuwēra, um von dort, in scharfem Knick nach Nordwesten umbiegend, über Tell 'arād in den Kamm des hebronitischen Gebirges einzumünden. Sie teilt das Südland in zwei ungleich große Teile.

Der kleinere östliche Teil fällt zum Südwestufer des Toten Meeres und zum Wādi 'l-'araba in zwei bedeutenden, 300—400 m hohen Stufen ab. Er ist ein ödes Land mit blendend weißem Kalkstein, die Abhänge mit Geröll bedeckt, die Sohle der Wadis mit weißem Sande; selten daß ein Strauch das Auge erfreut. Erst weiter abwärts zum Wādi 'l-'araba hin belebt sich das Bild ein wenig durch den rötlichen edomitischen Sandstein und durch Tamarisken, die hie und da aus feuchterem Boden aufsprossen. Die wichtigsten Täler, die dies Stufenland durchfurchen, sind Wādi

'l-muhauwāt und Wādi 'l-fikra mit Wādi 'l-jemen und Wādī marra, an dessen Südrande isoliert der runde Bergkopf des Dschebel ma'dara aufragt.

Der westliche Teil des Südlandes neigt sich sanfter zum Mittelmeer und bildet eine von zahlreichen Talfurchen durchzogene breite Mulde. Fast alle diese Täler münden zuletzt in das Wādī gazze ein. Die bedeutendsten Täler sind Wā li 'l-milḥ, Wādi 's-seba' und Wādi 'sch-scherī'a. In ihren Oberläufen meist flach, graben diese Wasserbecken sich weiter unten meist tief und schluchtenartig in die Hügelebene ein. Der Charakter der Gegend ist im allgemeinen öde und monoton. Die Vegetation auf dem weichen Kalkboden besteht im besten Falle aus Strauchwerk und Kräuterbüscheln. Spuren alter Weinpflanzungen und Brunnenanlagen lehren, daß im Altertum die Kultur hier weiter reichte als jetzt; heute sind südlich von Wādi 's-seba' nur wenige Täler anbaufähig. Erst nördlich dieses Tales wird der Boden ergiebiger und läßt nach dem Winterregen Gräser, Kräuter und Blumen aufsprießen, die den Herden der Nomaden reichliche Weide geben. Am Rande des Gebirges beginnen Weizenfelder aufzutreten, die dem von Süden Kommenden die Nähe des Kulturlandes ankündigen.

2. Das judäisch-samaritanische Gebirge.

Steil erheben sich über der Senkung des Südlandes die Südhöhen des judäisch-samaritanischen Gebirges, welches sich in ziemlich meridionaler Richtung bis zur großen Ebene hin erstreckt. Die Wasserscheide liegt dem Ġōr näher als dem Meere, daher sind die Osthänge steil, die Westhänge sanft. Am massivsten ist der Gebirgskörper in Judäa, während er sich in Samaria in einzelne Gruppen mit eingeschalteten Ebenen auflockert und bei Nāblus sogar einen

offenen Durchweg vom Gōr zum Meere öffnet; dieser teilt Samaria in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Judäa läßt sich in drei Teile zerlegen, indem die Höhe des Gebirges im Norden bei Bētīn und im Süden bei Hebron am höchsten ist, während das zwischenliegende Bergland um Jerusalem etwas niedriger ist. So ergibt sich eine natürliche Einteilung des Gebirges in fünf Gebiete.

1. Das Gebirge von Hebron. Vom Tell ʿarād läuft die Wasserscheide nordwärts bis zum höchsten Punkte des judäisch-samaritanischen Gebirges, der Ṣīrat el-bellāʿ (1027 m), und weiter nach Rās esch-scherīfe (993 m). Dieser Teil des Gebirges bildet ein breites, hohes Massiv mit mehreren großen Hochebenen (eine südlichere bei Hebron, eine nördlichere zwischen Ḥalḥūl und Tekūʿa), über die sich die höchsten Höhen nur wie ansehnliche Hügel erheben. Während die Höhen meist kahl und steinig sind, zeichnen sich jene Ebenen durch Wasserreichtum und guten Anbau aus.

Nach Osten zu fällt das Terrain in drei äußerst steilen Terrassen zum Toten Meere ab: zwischen dem 900 bis 1000 m hohen Kamm und dem −393 m tief gelegenen Spiegel des Sees liegt nur eine Luftlinie von 25 km (54 m Gefälle auf 1 km). Hier stürzen die Regenwasser deshalb rauschend den Abhang hinunter, ohne den Boden zu tränken: das Ganze ist eine sonnenglühende, vegetationslose Gebirgswüste voll Fels und Geröll. Am Seeufer ist der Absturz besonders steil: der Felsblock von Es-sebbe ragt 518 m direkt senkrecht über dem Ufer empor, und bei Rās eschschekīf beträgt die Höhe der Wand gar 768 m, so daß man aus schwindelnder Vogelperspektive auf den See hinunterschaut.

Wie anders das Bild im Westen! Da senkt sich das Bergland, von ost-westlichen Tälern durchfurcht, gemächlich zum Hügellande und schließlich zur Küstenebene. Bergland

und Hügelland sind deutlich geschieden durch einen meridionalen Einschnitt, der zu dem großen Bruchsystem gehört, dem die Oberfläche Palästinas überhaupt ihre eigentümliche Gestalt verdankt (auf der Linie: Jālō, Aschuwaʿ, Artūf, Wādi 'n-nedschīl, Wādi 'ṣ-ṣūr); die Randzone des Berglandes besteht aus eozänem Nummulitenkalk, das Hügelland dagegen aus gelbem, kalkhaltigem Sandstein. Die wichtigsten unter den meist nur im Winter wasserführenden Flußläufen dieser Gebiete sind das von Hebron südwärts laufende Wādi 'l-chalīl und das westwärts gerichtete Wādi 'l-afrandsch; weiter nordwärts Wādi 'ṣ-ṣūr (Wādi 's-sant) mit getreidereicher Umgebung, und Wādi 'n-nedschīl, welches weiter westlich Wādi 'ṣ-ṣarār heißt.

2. Das Gebirge von Jerusalem. Nördlich von Rās esch-scherīfe (993 m) senkt sich die Wasserscheide zu einer Höhe von 863 m bei El-chadr westlich von Bethlehem; nachdem sie hier einen Knick nach Osten gemacht und dann wieder eine nördliche Richtung eingeschlagen hat, erreicht sie westlich von Jerusalem einen Tiefpunkt von 807 m, von wo aus sie nach Norden zu wieder ansteigt. Der höchste Gipfel dieses Teiles ist Nebī semwīl (895 m) nw. von Jerusalem. Den eigentlichen Rücken des Gebirges bilden zahlreiche kleinere Hochflächen, besonders im Westen der Wasserscheide; sie haben ihr Gefälle sämtlich nach Westen zum Wādi 'ṣ-ṣarār, welches als Wādi bēt ḥanīna entsteht. Nördlicher liegt Wādi ʿalī, durch welches die Straße von Jerusalem nach Jāfā führt. Die Natur ähnelt hier der des hebronitischen Gebirges: kahle Höhen und fruchtbare Täler.

Der Ostabhang ist öde Gebirgswüste; schluchtenartige Täler durchfurchen ihn: die schmale Schlucht Wādi 'n-nār, in dessen Norden eine im Frühling mit Weideland bedeckte kleine Hochebene die Einöde unterbricht; ferner das wasserreiche Wādi fāra, welches als Wādi 'l-kelt bei Jericho mündet,

und weiter nordwärts endlich Wādi 'r-rummāne (Wādi 'n-nuwē'ime), welches nördlich der schroffen Wände des Dschebel ḳaranṭal in den Ġōr eintritt.

3. Das Gebirge von Bētīn. Hier steigt die Wasserscheide wieder aufwärts von El-bīre (893 m) über Bētīn (881 m) zum Tell 'aṣūr (1011 m). Der wüste Ostabhang ist hier schmäler als in den südlichen Teilen des Gebirges und fällt nur in zwei statt in drei Terrassen ab. Nach Westen zu fehlt das für das südlichere Gebirge charakteristische Hügelland, ebenso die meridionale Bruchzone; das Gebirge senkt sich hier stufenmäßig zur Küstenebene. Zahlreiche fruchtbare Täler durchqueren diesen Teil des Berglandes, unter ihnen das malerische steilbegrenzte Wādi 'd-dschīb, welches zuerst nach Süden läuft, dann nach Westen umbiegt und hier in das große Wādī dēr ballūṭ einmündet Dieses und das zum Ġōr laufende Wādi 'l-'audsche können als Grenze zwischen Judäa und Samaria betrachtet werden.

4. Das Gebirge von Südsamaria. Das südsamaritanische Gebirge bildet die direkte Fortsetzung des judäischen; seine Grenzen gegen Nordsamaria sind im Westen Wādī schā'īr, im Osten Wādi 'l-iksdschim, welche Samaria in einer von Nordwest nach Südost fast diagonal durchquerenden Linie halbieren. Der für Judäa charakteristische meridionale Bergrücken hört nördlich vom Tell 'aṣūr auf; das sich lockernde Gebirgsmassiv läßt immer mehr Raum für breitere, fruchtbare Ebenen. Die Wasserscheide wendet sich noch weiter als bisher ostwärts bis zum Gipfel Et-tuwānīk (868 m), biegt aber dann nach Westen um zum Dschebel eṭ-ṭōr (Garizim 870 m) und zum Dschebel eslāmīje (Ebal 938 m). Im Osten dieser zwei monumentalen Bergkegel breitet sich die freundliche Nāblus-Ebene aus, deren östlicher Arm die Ebene von Sālim und deren südlicher Arm

El-machne heißt; eine andere liebliche Ebene weiter südlich ist die von El-lubbān. Sie alle sind wasserreich und fruchtbar. Nach Westen zu neigt sich das Gebirge in sanften Wellen zur Küstenebene, mit buschigen Höhen und wohlangebauten Tälern voller Obstpflanzungen. Unter diesen Tälern sind die bedeutendsten das lange Wādī dēr ballūṭ und das tiefe schroffe Wādī kāna, welche den Nahr el-ʿaudschā bei Jāfā speisen. Das nördliche Wādī schaʿīr mündet ein in den Nahr iskanderūne südlich von El-ḳaiṣārije.

5. Das Gebirge von Nordsamaria. Nordöstlich vom Dschebel eslāmīje setzt sich die Wasserscheide wieder auf einem deutlichen Gebirgskamm fort bis zum Rās ibzīḳ (733 m). Der Ostabhang zeigt hier nicht mehr die für die südlicheren Teile charakteristischen Terrassen, sondern verläuft in vier, von Nordwest nach Südost gerichteten langgestreckten Bergrücken, von denen die drei südlicheren im Ḳarn ṣartabe (379 m), im Rās umm el-charrūbe (210 m), und besonders im Rās umm zōḳa (256 m) ganz nahe an den Jordan herantreten. Unten sind diese Abhänge steinig und kahl, doch bieten die breiten Täler zwischen ihnen kornreiche Niederungen, vor allem Wādī fārʿa und Wādi 'l-mālih. Nördlich vom Rās ibzīḳ streckt sich wie ein Vorgebirge der Höhenzug des Dschebel fuḳūʿa (höchste Spitze Schēch barḳān 518 m) in die große Ebene hinein und trennt hier den südlichen Arm des Merdsch ibn-ʿāmir von der tiefer gelegenen Ebene von Bēsān. Über seine teilweise buschigen und selbst vulkanisch-fruchtbaren Höhen steigt die Wasserscheide nach Zerʿīn (123 m) hin zu Tale.

Der Hauptteil Nordsamarias ist der Westen. Hier ziehen sich mehrere parallele Höhenzüge von der Wasserscheide aus nach Nordwesten, so einer am Nordrande des Wādī schaʿīr bis zum Gipfel des Schēch bejāzīd (724 m), so ein anderer am Rande der großen Ebene bis zum vulkanischen und

baumreichen Schēch iskander (518 m). Zwischen diesen Bergketten liegt ein lockeres Berg- und Hügelland mit Buschwerk und Kornfeldern, die sog. Schaʿrāwije esch-scharkīje. Breite Talebenen sind für diese Landschaft charakteristisch, so diejenigen, in deren Mitte der Kegel von Sebasṭīje (443 m) anfragt, so das feld- und gartenreiche Tal von Fendaḳūmije, so die sumpfige Niederung Merdsch el-ġaraḳ, und endlich die ausgedehnte Ebene Sahl ʿarrābe, von wo der Paß von Kubāṭīje zur großen Ebene führt, welche als die breiteste Auflockerung des samaritanischen Berglandes betrachtet werden kann. Die meisten dieser Talebenen werden von unbedeutenden Bächen nach Westen zu entwässert.

Die eichenbewachsene Landschaft im Nordwesten des Schēch iskander heißt Bilād er-rūḥa; sie sendet in die Küstenebene hinein einen Höhenzug, der in dem runden Felsen El-chaschm (169 m) endet; sie bildet andererseits den Übergang zu dem Dschebel karmel (Karmel), von dem sie durch Wādī maṭābin und Wādi 'l-milḥ getrennt ist, und dessen scharfer, nordwestlich gerichteter Kamm nach Erreichung einer höchsten Höhe von 552 m direkt über dem Meeresufer beim Karmelkloster steil abstürzt. Der Karmel ist reich an Quellen, Wäldern und Obstgärten, aber auch an Höhlen und Klüften, die seit alters die Einsiedler anlockten. Die niederschlagsreichere Südwestseite ist reicher gegliedert und weniger schroff als die Nordostseite, wo man auf äußerst steilen Pfaden zur Ebene hinunterklettern muß.

3. Die große Ebene.

Die größte Talebene im Westjordanland ist die Samaria und Galiläa trennende Ebene Merdsch ibn-ʿāmir (Ebene von Jesreel). Vermutlich ist sie eine alte Binnenseemulde, die einst einen Teil ihres Wassers zum Jordan abgab und in die sich wohl ursprünglich der Nahr el-muḳaṭṭaʿ (Kison) in

hohem Wasserfall ergoß; der letztere scheint dann allmählich den See angebohrt und durch das enge Durchbruchtal im Nordwesten nach dem Mittelmeer entwässert zu haben. Die Ebene bildet etwa ein rechtwinkliges Dreieck mit der Hypotenuse im Südwesten. Von Westen her, wo das Land nur 25 m hoch ist, steigt die Ebene nach Osten hin an bis zu 123 m bei Zerʿīn, wo die Talwasserscheide ist, von der aus die Wasser ostwärts im Nahr dschālūd zum Jordan fließen, während die Wasser der westlichen Ebene sich in dem weitverzweigten Bachsystem der Nahr el-mukaṭṭaʿ sammeln. Nur der Rand der sumpfigen Ebene eignet sich zu Ansiedelungen, doch ist ihr fetter Basaltboden äußerst fruchtbar, und man hat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder eifrig begonnen, die Ebene zu kultivieren.

Im Osten der Ebene lagert eine fast rechteckige Berggruppe mit meist vulkanischen Höhen: Nebī daḥī (515 m), Tell el-ʿaddschūl (334 m) und nach dem Gōr zu der ruinengeschmückte Gipfel von Kōkab el-hawā (297 m). Im Süden dieser Gruppe breitet sich die Ebene von Bēsān mit dem Nahr dschālūd, während sie im Norden vom Wādi 'sch-scharrār (Wādi 'l-bīre) begrenzt wird.

4. Das galiläische Gebirge.

Das galiläische Gebirge zerfällt von Natur in das niedrigere Südgaliläa und das höhere Nordgaliläa, deren Grenze die Ebene von Er-rāme und das Wādi 'l-ʿamūd bilden.

1. Südgaliläa. Durch die große Ebene läuft die Wasserscheide von Zerʿīn (123 m) aus über den Dschebel eṭ-ṭōr (Tabor) bis in die Nähe von Nazaret und windet sich dann in weitausgreifenden Zickzacklinien durch Südgaliläa bis zur Ebene von Er-rāme. Von einem eigentlichen

Gebirgskamm kann hier also nicht die Rede sein; vielmehr ist die Gebirgsscholle hier noch mehr zertrümmert als in Samaria. Breite beckenförmige Talmulden (sicher alte Seebecken), streckenweise noch sumpfig, lagern in westöstlicher Richtung zwischen den Bergzügen, und zerlegen das südgaliläische Bergland in mehrere westöstliche Gebirgsstreifen. Den südlichsten derselben könnte man das Bergland von Nazaret nennen, welches sich von dem erwähnten Durchbruchstal des Nahr el-mukaṭṭaʿ im Westen über den Dschebel es-sīḥ (560 m) bei Nazaret nach Osten hin zieht und mit dem der freistehende, schön belaubte Kreidekegel des Dschebel eṭ-ṭōr (Tabor 562 m) nur durch einen niedrigen Sattel verbunden ist; zum Ġōr hin endet diese Bergkette in einem welligen, basaltisch-fruchtbaren, aber noch wenig angebauten Plateau zwischen Wādi 'sch-scharrār (Wādi 'l-bīre) und Wādi 'l-faddschār. Eine zweite Gebirgskette nördlich davon sind die Berge von Turʿān mit dem Dschebel turʿān (541 m) und dem Karn ḥaṭṭīn (316 m), denen nach Osten hin ebenfalls ein welliges Plateau vorgelagert ist. Nördlich von diesen Bergen breitet sich das ovale, fruchtbare, aber im Osten sumpfige Talbecken des Sahl el-baṭṭōf aus. Ein dritter Gebirgsstreifen lagert im Norden dieser Ebene, im Westen einsetzend bei Schefā ʿamr (41 m) und bald zu steilen Höhen ansteigend, das Hochplateau Esch-schāġūr, dessen höchste Höhen Dschebel ed-dēdebe (543 m), Dschebel chanzīre (402 m) und Rās kerūmān (554 m) sind. Ostwärts wird die Landschaft romantisch wild in den höhlenreichen Klüften des Wādi 'l-ḥamām und des Wādi 'r-rabadīje. Die Nordgrenze dieses südlicheren Galiläas bildet die zirka 370 m hoch liegende Ebene von Er-rāme, welche von der Wasserscheide durchquert wird.

2. Nordgalilāa. Mäßig steil erheben sich die nordgaliläischen Berge direkt über der Ebene von Er-rāme. An

Der Tabor.

Höhe und Massigkeit ähnelt das Gebirge hier wieder dem judäischen. Die Wasserscheide läuft wieder in einer regelmäßigeren Linie, und zwar über Dschebelet ʿarūs, Dschebel dschermaḳ zum Dorfe Saʿsaʿ und weiter am äußersten Ostrande des Gebirges über Dschebel hūnīn zum Merdsch ʿajūn. Das nordgaliläische Gebirge ist ein von kräftigen Randhöhen umzogenes, unregelmäßig-viereckiges Hochland. Den Südrand bildet eine Kette, die im Westen bei Karn ḥennāwī (570 m) einsetzt und sich über Nebī heider (1049 m), Dschebelet ʿarūs (1073 m), Dschebel ṣafed (838 m) und Dschebel kenʿān (840 m) ostwärts zieht. Im Osten findet man mehrere bei Ṣafed einsetzende parallele Bergketten mit zwischengelagerten kleinen Hochebenen: Merdsch el-ḥaḍīre und Merdsch kades. Zum Jordantale ist der Absturz sehr steil. Die höchste Höhe — überhaupt in ganz Westpalästina — ist Dschebel dschermaḳ (1099 m), an dessen Nordostfuß sich die fruchtbare Hochebene von Eddschīsch anlehnt. Von dieser höchstgelegenen Südostecke des Gebirges laufen lange Täler nach allen Himmelsrichtungen: nach Westen Wādi 'l-ḳarn, nach Süden Wādi 'l-ʿamūd, nach Osten Wādī ʿūba (Wādī hindādsch) und nach Norden Wādi 'd-dubbe (Wādī selūḳije). Im Westen Nordgalilääas zieht sich ein nordöstlicher Höhenzug von Kisrā (768 m) über Tell belāṭ (616 m), Chirbet belāṭ (752 m), Rās umm ḳabr (715 m), Dschebel ed-dschamle (880 m) bis Chirbet selem (674 m), durchschnitten von etwa 30 schroffen, den Verkehr hemmenden Tälern, unter denen die wichtigsten Wādi 'sch-schaḳāḳ, Wādi 'l-karn, Wādī ḥāmūl, Wādi 'z-zīje und Wādi 'l-ḥubēschīje sind. Zur Küstenebene sinkt das Bergland allmählich ab; nur von Tell belāṭ und von Chirbet belāṭ aus sendet es zwei kräftige Bergrücken bis ans Meer, von denen der eine, Dschebel el-muschaḳḳaḥ, im Rās en-nāḳūra (68,6 m), der andere im

Rās el-abjaḍ als steile Felsenvorgebirge enden. Den schmalen Nordrand des galiläischen Gebirges bilden die Höhen zwischen Chirbet selem und Dschebel hūnīn (900 m), die vom Wādi 'l-ḥadschēr und dessen Oberlauf Wādī selūḳije durchschnitten werden; sie münden ein in die tiefe Schlucht des Nahr el-ḳāsimīje. Das von diesen Randgebirgen eingeschlossene Gebiet ist ein abwechslungsreiches, von Bergketten und einzelnen Bergen — z. B. Dschebel ʿadātir — erfülltes Hochland. Es ist reich an Niederschlägen, und deshalb im allgemeinen sehr fruchtbar; auch ist es von allen Teilen Palästinas am besten angebaut, besonders im Norden, wo zwischen den westlichen Randbergen, dem Wādi selūḳije und dem Dschebel ʿadātir, die Saatfelder wogen und die Fruchtbäume grünen und blühen. Auch sonst hat dies malerische, wald- und schluchtenreiche Ländchen reiche, kleine Ebenen, so bei El-bukēʿa und Mērōn, so bei ʿAlmā, Ḳades, ʿAiterūn und Mēs. Die großen Karawanenstraßen weichen diesem Lande mit seinen intimen landschaftlichen Reizen aus, da es unbequem zu passieren ist; es bildet den Übergang zu dem noch großartigeren und schöneren Libanongebirge, von dem es durch die erstaunlich tiefe und romantische Schlucht des Nahr el-ḳāsimīje getrennt ist.

5. Die Küstenebene.

Die Küstenebene ist bedeckt mit Schwemmland frühquartären Alters, welches aus rötlichem Quarzsand und Ton besteht und fast ohne jede Humusdecke ist. Ein oft sehr breiter, unwirtlicher und die Kultur hemmender Gürtel von Sanddünen säumt den größten Teil des Meeresufers und hinter diesen staut sich vielfach das Grundwasser und das Wasser der Bäche in ungesunden Morästen. Oft ist der Sand, wie etwa bei Jāfā und Ṣūr, zu einem tuff- oder konglomeratartigen Muschelsandstein verhärtet, der

längs dem Ufer eine Kette gefährlicher, der Schiffahrt sehr hinderlicher Riffe und Klippen bildet.

Von der Oase El-ʿarīsch mit ihrer Grenzfestung gegen Ägypten zieht sich die Uferlinie fast gerade und ungegliedert bis zum Karmel. Im äußersten Süden trägt das Küstenland ganz Wüstencharakter mit Meeres- und Wüstensand. Doch schon bei Chān jūnis beginnen dürftige Weideflächen, welche dann allmählich nördlich vom Wādī ġazze in eine anbaufähige, wellige Ebene übergehen, die nach Osten zu oft buchtenartig ins Hügelland eingreift. Eine Reihe von Flüssen zieht sich durch den hellgrauen Lehmboden dieses guten Getreidelandes: Wādi 'l-ḥesī, Nahr sukrēr und Nahr rūbīn, von denen die zwei letzteren perennierend sind. Die Dörfer liegen meist auf niedrigen Bodenschwellungen, umrahmt von Opuntienhecken und Feldern. Ġazze ist eine Oase mit Palmen und Orangen, Jāfā ein herrlicher Obstgarten. Die Küste, schon bei Chirbet ʿaskelān steil (52 m), wird bei Jāfā zu einem bis ins Wasser hineinragenden, 46 m hohen Felsen, der die Grenze bildet zwischen der südlicheren Philisterebene (hebr. schefēlā) und der nördlicheren Ebene Saron (hebr. schārōn). Nördlich von Jāfā wird der Dünengürtel schmäler und am Ende südlich vom Karmel von einem Felsenzuge durchbrochen, der nördlich von Ṭanṭūra in einer Höhe von 4—6 m direkt am Wasser hinläuft. Die Dünen schützen das Hinterland davor, daß der Flugsand weiter landeinwärts wehen kann; nur wo Flüsse den Dünengürtel durchbrechen, ist der Sand weiter landeinwärts gedrungen. An Flüssen sind zu nennen: der wasserreichste Strom des Westjordanlandes Nahr el-ʿaudschā, ferner der künstlich als Abfluß eines im Binnenlande gelegenen Sumpfes gegrabene Nahr el-fālik, der Nahr iskanderūne, der Nahr mefdschir, der Nahr ez-zerḳā und der Nahr ed-difle. Das Hinterland ist bis zum Höhenzuge El-chaschm ein breites, leicht

hügeliges Flachland, im Süden voller Kornfelder und Obstgärten, weiter nördlich zum Teil angebaut, zum Teil bewaldet. Nördlich von El-chaschm dagegen verengt sich die Küstenebene, bis sie am Karmelfuß teilweise nur $^1/_5$ km breit ist.

Nördlich vom Karmel ändert sich der Charakter der Küste. Hier bildet sie zwischen Ḥaifā und ʿAkkā einen schön gerundeten Busen, der als Ankerplatz für Schiffe wohlgeeignet ist. Nahe bei Ḥaifā liegt die 6 m breite Mündung des Nahr el-mukaṭṭaʿ, und weiter nördlich bei ʿAkkā die des Nahr naʿmēn. Die Umgebung beider ist sumpfig und ungesund, doch wächst am ersteren viel Gras, am letzteren gutes Getreide. Wohlkultiviert ist die Küste nördlich von ʿAkkā, wo an bewässerten Stellen freundliche Dörfer mit Fruchtgärten grünen, so besonders am Nahr mefschūḫ und am Wādi 'l-ḳarn, welcher bei Ez-zīb durch einen künstlichen Kanal zum Meere geleitet wird. Durch die Vorgebirge Rās en-nāḳūra und Rās el-abjaḍ wird die ʿAkkā-Ebene im Norden begrenzt: über glatte Steinstufen klettert hier der schmale Pfad am Felsabsturz hin, den unten die schäumenden Meereswogen bespülen, und führt in die spärlich bewässerte und schlecht mit etwas Gerste und Weizen angebaute Ebene von Ṣūr. Kurz vor Ṣūr, bei den Gärten von Rās el-ʿain, verbreitert sich die bis dahin schmale Ebene und springt bei der einstigen Inselstadt, die seit Alexander dem Großen durch einen Damm mit der Küste verbunden ist, weit ins Meer hinaus.

b) Das Jordantal.

Zwischen den steilen Abstürzen des West- und Ostjordanlandes gähnt die tiefe, schmale Spalte des Ġōr, durchströmt vom langen Laufe des Jordans, dessen arabischen

Namen Urdunn man zwar noch kennt, statt dessen aber die Bezeichnung Esch-scherī'a (= die Tränke) gebraucht. Der Jordan entsteht aus drei Quellflüssen: dem am Hermon entspringenden und durch Wādi 't-teim strömenden El-ḥaṣbānī, dem bei dem erloschenen Krater Tell el-ḳāḍī aus starken Quellen hervorsprudelnden Nahr el-leddān und dem aus der alten Pangrotte bei Bānjās hervorbrechenden, durch grünes Busch- und Pflanzenwerk dahinsprudelnden Nahr bānjās. Während das Gebiet dieser Quellflüsse ein gutes Korn- und Weideland ist, beginnt im Süden ihres Zusammenflusses ein wohl fruchtbares, aber sumpfiges und ungesundes Land, Arḍ el-ḥūle, ein Tummelplatz elenden Zigeunervolkes, das mit den Wasservögeln und wilden Büffeln im dichten Rohr- und Papyrusgesträuche haust. Durch dieses Sumpfland strömt der Jordan zum birnenförmigen, 2 m über dem Meeresspiegel liegenden Ḥūle-See (Baḥrat et-ḥūle; irrtümlich oft Meromsee genannt; aber Merom [Jos. 11,5. 7] ist wahrscheinlich das heutige Mērōn in Galiläa), der heute nur 3—5 m tief ist, im Altertum aber größer und tiefer gewesen zu sein scheint. Südlich vom See, wo die alte Karawanenstraße über die „Brücke der Töchter Jakobs" (Dschisr benāt ja'ḳūb) führt, senkt sich das Terrain bedeutend, die Berge treten nahe zusammen und der Strom stürzt über lauter Kataraḳte in einem tiefen Durchbruchstale zwischen steilen Basaltwänden schäumend hinunter mit einem Gefälle von 210 m auf 16 km. Vor dem Einflusse in den Tiberiassee treten die Berge auseinander und machen einer kleinen, wiederum ungesunden Ebene, El-baṭīḥa, Platz.

Hier träumt zwischen den Bergen das freundliche Becken des einst so belebten, jetzt sehr einsamen Tiberiassees (Baḥr ṭabarīja; 170,79 qkm groß; 20 km lang; 8—9 km bei Tiberias breit; größte bis jetzt gemessene Tiefe 47 m. Spiegel —208 m). Seine birnenförmige Gestalt erhält er

wie der Hûle-See durch Landanschwemmung im Norden und Erosion der Lisânschichten im Süden. In dem reinen und trinkbaren Wasser leben viele Fische. Im Osten lassen die nahe ans Ufer tretenden Randberge nur für einen schmalen, muschelbedeckten Strand Raum, während das Westufer breiter ist und sich in Nordwesten zu einer kleinen Strandebene, El-ġuwēr, verbreitert, die durch Quellen und Gebirgsbäche bewässert ist und auf deren Basaltboden Gemüse und Fruchtbäume prächtig gedeihen. Im Südwesten liegen die berühmten heißen, schwefelig-salzigen Quellen von Tiberias (Hauptquelle 62° C), deren Heilkraft von Gelenkrheumatischen und Hautkranken aufgesucht wird.

Südlich vom Tiberiassee erstreckt sich bis zum Toten Meere eine von hohen Randbergen eingefaßte Ebene von wechselnder Breite, El-ġōr (= die Einsenkung) genannt. Mitten in dieser Ebene zieht sich, von der Breite des Ortes Bēsān ab, eine von steilen Mergelwänden begrenzte, rillenartige Vertiefung hin, Ez-zōr genannt, die das eigentliche Jordantal bildet. Hier hat sich zwischen Wald, Buschwerk und Schilf, in dem die Vögel und Wildschweine hausen, der Jordan sein vielfach wechselndes Bett gegraben, das so mäandrisch gewunden ist, daß der tatsächliche Flußlauf zwischen dem Tiberiassee und dem Toten Meer dreimal so lang ist wie die Luftlinie. Diese Kurven und die zahlreichen Stromschnellen machen den Jordan für Schiffahrt unbrauchbar. Vier Brücken führen über den Fluß: Dschisr benât jaʿkūb (s. o. S. 46), Dschisr el-mudschâmiʿ, eine Brücke bei Tell ed-dâmije (1267 erbaut) und eine vor einem Jahrzehnt errichtete Brücke bei Jericho. Die Tiefenlage des Jordanlaufes hat zur Folge, daß er für die Bewässerung des eigentlichen Gôrs nicht in Frage kommt. Dessen Uferlandschaft, die südlich von Tiberias noch relativ schmal ist und hier im Westen von Wâdi 'l-faddschâr, Wâdi 'l-bîre

und Wādi 'l-ʿaschsche, im Osten von dem zweitgrößten Strom Palästinas Scherīʿat el-menāḍire (Jarmuk) durchströmt wird, erweitert sich bei Bēsān nach Westen hin zu einer breiten, wohlangebauten Ebene, die der Nahr dschālūd durchfließt und die im Süden Wādi 'l-mālih abgrenzt. Hier im Süden treten plötzlich die westlichen Berge bis auf $1^1/_2$ km an den Jordan heran, während im Osten die Berge etwa 3 km vom Flusse entfernt liegen. Anfangs bleibt die Ebene noch fruchtbar, besonders an den Mündungen des Nahr ez-zerkā (Jabbok) im Osten, des Wādī fārʿa im Westen. Vom spitzen Horn des Karn ṣartabe ab aber, wo sie bedeutend an Breite zunimmt, wird sie besonders im Westen immer öder und wüstenähnlicher, eine reitbahnähnliche kahle Steppe mit dürren Dornsträuchern. Einzelne schöne wasserreiche Oasen unterbrechen dies dürre Tiefland am Rande der Berge, da, wo Täler einmünden, so im Osten bei Wādī nimrīn, Wādi 'l-kefrēn und Wādi 'r-räme oder bei der Palmenoase ʿAin suwēme, so im Westen bei Wādī fasāil, wo salzige Quellen dem Sumpfboden entspringen, und besonders bei Jericho, dessen von Zizyphus, Akazien und Tamarisken grünende Oase vom Wādi 'l-kelt und von reichen Quellen (ʿAin es-sulṭān, ʿAin ed-dūk, ʿAin en-nuwēʿime u. a.) getränkt wird. Südlich von Jericho verschwindet all diese Vegetation. Der kahle salzhaltige Boden, der nur dürftige Alkalipflanzen trägt, verrät dem Reisenden, daß er der Einöde des Toten Meeres nahe ist.

393,8 m unter dem Mittelmeere liegt der Spiegel des Toten Meeres (dieser Name zuerst bei Justinus, Pausanias); die Araber nennen es Baḥr lūṭ (Lotsee), während es im Alten Testament Steppen- oder Salzsee, bei Josephus und Plinius Asphaltsee heißt. Seine Länge beträgt 78 km, seine größte Breite 17 km. Die tiefste Tiefe von 399 m (d. h. 793 m unter dem Meeresspiegel) findet sich in der

nördlichen Hälfte des Sees, während der südlich von der Halbinsel El-lisān (die Zunge) liegende Teil nur 1—6 m tief ist, so daß man stellenweise darin waten kann. Der mit der Tiefe zunehmende Salzgehalt ist 6 mal stärker als im Ozean, was sich teils aus dem starken Mineralgehalt der Zuflüsse, teils aus der ungeheuren Verdunstung (täglich $14^1/_2$ mm der ganzen Oberfläche) erklärt. Außer eigentlichen Salzen enthält das Wasser besonders Chlor, Brom, Natrium, Magnesium, Kalium und Kalzium; sein bitterer Geschmack entsteht durch das Chlormagnesium, sein öliger Charakter durch das Chlorkalzium. Bei 300 m Tiefe betragen die mineralischen Substanzen schon 27,8 % des Wassers, welches darum sehr schwer ist, so daß es den menschlichen und tierischen Körper trägt. Außer verschiedenen Mikroben existiert nichts Lebendiges in diesem toten See. Auf dem Wasser schwimmen ab und zu dicke Asphaltstücke, und das Westufer ist so bituminös, daß der Mergel stellenweise mit Flamme brennt. Unmittelbar am Strande herrscht eine seltsame Öde; erst höher am Ufer hinauf leben an den Flußmündungen tropische Pflanzen, Vögel und Insekten. Am steilsten ist die 12—1400 m ansteigende Ostküste, wo auch nicht der schmalste Raum für einen Uferpfad existiert. Hier münden zahlreiche Täler, darunter Wādī zerḳā māʿīn mit seinen heißen Quellen und das gewaltige Wādi 'l-mōdschib. Am Ufer wachsen Palmen und Akazien, Euphratpappeln und ʿUschēr-Bäume. Im Südosten ragt die merkwürdige Halbinsel El-lisān in den See hinein, ein absolut unfruchtbares, nur aus Mergel und Gips bestehendes Gebilde mit Salzlagern am Südrande. Hinter ihr liegt an der Mündung des Wādi 'l-kerak die einzige Ansiedlung am Toten Meer, eine schön angebaute Oase mit vier Dörfern der Gōr-Beduinen. Am Westufer ist der Abfall der Höhen nicht ganz so steil und hoch; auch ermöglicht ein schmaler Ufersaum von Rās el-

feschcha an eine Strandwanderung. In der Mitte der Westseite liegt 185 m über dem See die warme Süßwasserquelle ʿAin dschidī ($27^1/_2{}^0$ C) mit baumreicher Umgebung; hier findet sich der echte Sodomsapfel (Asclepias gigantea, arab. ʿuschēr). Weiter südlich ragt der imposante Felskopf von Es-sebbe und am Südwestrande des Sees der bis zu 30—45 m Höhe aus einem bläulichen Salzfelsen bestehende Dschebel usdum (Sodomsberg) empor. Hier ist die Sodomssage lokalisiert, und noch heute entstehen und verschwinden Salzbildungen wie das versteinerte Weib Lots, das die heutigen Araber allerdings in einem Sandsteinfelsen am Ostufer suchen (bint schēch lūṭ = Tochter des Scheichs Lot). An den Südrand des Sees schließt sich eine morästige Niederung, Es-sebchā, an, die sommers ganz unter Wasser steht. Aus dem mit Gerste, Weizen, Durra und Tabak bebauten Tale, das hier Ġōr eṣ-ṣāfije heißt, steigt das Land nach Süden zu in der kahlen Wüste des Wādi 'l-ʿaraba an bis zum Höhenrücken Er-rīsche (240 m), welcher die Wasserscheide zwischen dem Toten und dem Roten Meer bildet.

c) Das Ostjordanland.

1. Der Dschōlān.

Den nordwestlichen Teil des Ostjordanlandes bildet die Landschaft Dschōlān (Gaulanitis) zwischen den Hermonabhängen und der Scheriʿat el-menāḍire (Jarmuk); im Nordosten mag die Wasserscheide zwischen der Damaszener Ebene und dem Jordanstromgebiet als Grenze gelten, im Osten etwa der Nahr el-ʿallān. Das Plateau des Dschōlāns senkt sich von Norden (über 1100 m) nach Süden (297 m). Im Norden ziehen sich vom Hermon südostwärts zwei lange Ketten zuckerhutförmiger, erloschner Vulkane: die östlichere von Birket rām,

einem alten Kratersee (1024 m), über Tell esch-schēcha (1294 m), Ḥāmi kursu (1198 m), Schaʿfet es-sindschāni, Tell el-faras (948 m) bis zum El-ḳalāʿi (711 m); die westlichere über Tell el-aḥmar (1238 m), Tell abuʾn-nedā (1257 m), Tell abu ʾl-chanzīr (1164 m) bis zum Tell abū jūsif (1029 m); östlichere Ausläufer sind Tell el-ḥāra (1107 m) und Tell ed-dschābīje (707 m). Die Lavamassen dieser Vulkane bedecken den ganzen Dschōlān, und zwar im Norden mit großen, dem Anbau hinderlichen Blöcken, im Süden mit einer fruchtbaren dunkelbraunen Lavaerde, so daß man darnach den steinigen und den ebenen Dschōlān unterscheidet.

In dem an sich auch nicht unfruchtbaren, nur im Sommer öden steinigen Dschōlān wächst im Frühling üppiges Gras, ein vorzügliches Weideland; an den zahlreichen perennierenden Quellen grünt es auch im heißesten Sommer. Ackerbau dagegen ist nur an steinlosen Stellen möglich, so in dem Krater des Tell abuʾn-nedā, wo dann viele Getreide- und Gemüsearten gedeihen. Einst war dieses Gebiet mit großen Eichenwaldungen bedeckt (daher noch die jetzt freilich nicht mehr übliche Bezeichnung Tulūl el-ḥīsch = Waldhügel); Reste derselben finden sich noch an mehreren der genannten Vulkane. Die Entwässerung des Plateaus geschieht nach Westen hin zur Arḍ el-ḥūle und zur Baṭīḥa-Ebene durch schluchtenartige Wādīs, von denen die bedeutendsten Wādi ʾṣ-ṣafā, Wādi ʾd-dālije und Wādi ʾd-dschōramāje sind.

Der ebene Dschōlān beginnt etwa mit dem Breitengrade, der den Nordrand des Tiberiassees schneidet. Nach Süden fällt er mit steilen Basaltwänden zur Scherīʿat el-menāḍire ab; nach Westen sind die Gebirgsmassen durch Erosion vielfach zu Tal gerutscht, wo sie am Seeufer eine Menge von Schuttkegeln bilden. Zum See mündet das breite Wādī samak und das hübsche Wādī fīḳ, deren

Talsohlen durch Lavamassen fruchtbar werden. Auch auf dem Hochlande wächst viel Getreide, besonders Weizen und Gerste.

Die ganze Ostseite des Dschōlāns entlang fließt der lange Lauf des Wādi 'r-rukkād, welches, anfangs in flachem Bette rieselnd, dann von Suwēsi ab sich tief ins Terrain eingrabend, zwischen senkrechten Basaltwänden in die Scherī'at el-menādire einmündet. Ähnlich schluchtenartig ist das Bett des östlicheren Parallelstroms, des Nahr el-'allān, der eine Menge von Bächen des Ḥaurāns (Wādi 'l-eḥrēr, Wādi 'sch-schellāle u. a.) aufnimmt und mit ihnen die Scherī'at el-menādīre, den größten Strom des Ostjordanlandes, bildet; dieser strömt in tiefer Felsenkluft zwischen Rohr und wildem Wein, Feigen und Oleander dem Jordan zu. An seinem Nordrande liegen, —176 m tief, die altberühmten, noch heute besuchten Schwefelthermen von El-ḥammi (zirka 49° C).

2. Der Ḥaurān.

Als Ḥaurān bezeichnen wir hier, obwohl die Ausdehnung dieses Begriffes schwankend ist, die ganze Landschaft im Osten und Südosten des Dschōlāns bis zur Wüste hin. Als Nordgrenze gelte der Distrikt Wādi 'l-'adscham, als Südgrenze das steinige Steppenplateau El-ḥamād. Das Zentrum und Hauptgebiet dieser Landschaft bildet die weite, hie und da von vulkanischen Hügeln bedeckte Hochfläche En-nukra, die von Westen (ca. 550 m) nach Osten zu (ca. 880 m) allmählich ansteigt und deren lockrer, rotbräunlicher Lavaboden sehr fruchtbar ist. Sie ist die Kornkammer Syriens (Weizen, auch Gerste, Kursenne, Durra u. a.). Bäume fehlen dagegen fast ganz, so daß das Landschaftsbild sehr monoton ist. Nur eins ist äußerst malerisch, die groteske Steilheit der tief ins Plateau eingefurchten Bachtäler.

Die bedeutendsten darunter sind Wādi 'l-ᶜallān und Wādi 'sch-schellāle an der Dschōlān-Grenze, ferner Wādi 'l-ehrēr und sein den See von El-muzērīb (El-baddsche) durchströmender Nebenfluß Wādi 'l-baddsche; sodann zwei vom Haurān-Gebirge herkommende Bäche, Wādi 'd-dahab und Wādi 'z-zēdi. Im Süden mischt sich dunkler Haurān-Boden mit dem helleren Lehmboden der Hügel von Dschebel ez-zumle und der hellgelben Steppe El-ḥamād, die in feuchten Jahren noch ertragfähig sein soll. Im Norden der Nukra liegt die gleichfalls weniger fruchtbare Landschaft Ed-dschēdūr, die ein berühmter Grasdistrikt ist: seine nördliche Grenze ist das große Lavafeld Waᶜrat ez-zākije. Ein ähnliches, aber noch viel größeres Lavafeld ist im Nordosten der Nukra der sog. El-ledschā (= die Zuflucht), das alte Trachonitis, dessen harte, wildzerrissene Oberfläche nur hie und da von kleinen anbaufähigen Wiesenflecken (an gewissen Einbruchskesseln, genannt Kāᶜ) unterbrochen wird. Selbst für Fußgänger ist das Passieren dieses Gebietes beschwerlich, für Pferde fast unmöglich. Der Boden ist salpeterhaltig; Quellen fehlen fast ganz. Strategische Bedeutung hatte dies Lavafeld seit alters als Zufluchtsort vor den räuberischen Beduinen.

Die Lava dieser Gegend stammt von den Nordwesthöhen des Ḥaurān-Gebirges (auch Drusengebirge, Dschebel ed-drūz genannt). Dieses quellen- und waldreiche Bergland bildet einen 80 km langen, 45 km breiten Rücken, der im Osten steil in Terrassen abfällt, im Westen sich langsamer abdacht. Die höchsten Höhen liegen im Norden und in der Mitte: Tell ed-dschēnā (1802 m), Dschebel dschuwēlīl (1749 m), Abū ṭāse (1735 m), Dschebel el-kulēb (1724 m). Im Norden des Ḥaurān-Gebirges dehnt sich ein der Nukra ähnliches Flachland mit blutrotem Lavaboden, El-batanīje. Weiter ostwärts am Wüstenrande liegt jenes seltsame Hügelland

(Dīret et-tulūl) der Ṣāfā-Berge, wo sich ein erloschener Krater an den anderen reiht und dessen wildzerrissene Lavafelder noch ungangbarer und grotesker sind als El-ledschā. Ehe man von hier aus die Wüste im Osten erreicht, bietet sich noch einmal das liebliche Bild einer Oase, Er-ruchbe, wo sich zur Regenzeit die Wasser in einem See sammeln, der das Land zum Säen des Kornes tränkt. Im Süden der Ṣāfā-Berge beginnt die Ḥarra, eine wellige Ebene unwirtlichster Art, deren sonnendurchglühte Steinfelder bis tief nach Arabien hineinreichen.

3. Das gileaditische Gebirge.

Als gileaditisches Gebirge kann man das Bergland bezeichnen, welches sich von der Scherīʿat el-menāḍire südwärts zwischen Jordantal und Wüste bis zum Wādī ḥesbān und zum Abfall des Hochlandes von ʿAmmān erstreckt und welches durch das Tal des Nahr ez-zerkā in eine nördliche und eine südliche Hälfte geteilt wird.

Hier fehlen fast alle vulkanischen Formationen, nur der Nordwesten um Mkēs hat noch Basaltboden; im übrigen besteht das Gebirge aus hellem Kalkstein. Der nördlichste Teil ist ein von vielen Tälern (Wādi 'l-ʿarab, Wādi 'l-ġafr, Wādi 'ṭ-ṭaijibe u. a.) durchfurchtes Hochland, das ostwärts in eine wellige, recht ertragfähige Hochebene übergeht (höchste Spitze Bēt rās 589 m). Steil empor steigt das Terrain südlich von Wādi 'l-ʿarab zum ʿAdschlūn-Gebirge (Dschebel ʿadschlūn) an, dessen Südgrenze Nahr ez-zerkā ist; seine höchsten Höhen sind Umm ed-daradsch, Ḳalʿat er-rabaḍ, Dschebel kafkafā, Tuġrat el-ʿaṣfūr*). Entwässert

*) Die Höhenangaben dieses Gebietes werden erst sicher bestimmt sein, wenn der Deutsche Palästinaverein die Schumachersche Landesaufnahme veröffentlicht hat.

wird dies Gebiet nach Westen durch Wādī jābis, Wādī 'l-ḥimār, Wādī ʿadschlūn und Wādi 'r-rudschēb, während die Ostseite von Wādī warrān und Wādī dscherasch umzogen wird. Den Reiz dieser Gegend, bes. des Dschebel ʿadschlūn, bildet der sonst in Palästina so seltene, frische, grüne Eichwald, der stellenweise wirklich Hochwald ist.

Zwischen Nord- und Südgilead klafft die über 1000 m tiefe Kluft des Nahr ez-zerḳā. Der höchste Berg des Dschebel dschilʿād ist der Dschebel ōschaʿ (1096 m), der durch einen fast 1000 m hohen Rücken mit dem Hochlande von ʿAmmān verbunden ist (dessen höchste Höhen: Chirbet chalde 1062 m, Adschbēhāt 1057 m, Es-schemsānī 1052 m). Der Westhang des Dschebel dschilʿād hat keine nennenswerte Täler, dagegen fließt von seiner Höhe südwärts Wādī schaʿīb, welches zuletzt westwärts als Wādī nimrīn in den Jordan mündet. Ähnlich geknickt ist der Lauf des südlicheren Wādī 'ṣ-ṣīr (Wādi 'l-kefrēn), welcher im Ġor sich mit Wādī ḥesbān (Wādi 'r-rāme) vereinigt. Im Osten der Wasserscheide entspringt Wādī ʿammān, welches in weitem Bogen das Bergland umrahmend als Nahr ez-zerḳā dem Jordan zuströmt. Auch hier, besonders bei Es-salṭ, finden sich noch schöne Waldungen, die freilich vielfach der Roheit der Tscherkessen zum Opfer fallen.

4. Die moabitische Hochebene.

Die monotone, fast ganz baumlose moabitische Hochebene, im Osten durch einen niedrigen Kalksteinhügelzug von der Wüste getrennt, steigt langsam nach Osten und etwas stärker nach Süden an, wo sie südlich von El-kerak, bei Dschafar, 1254 m erreicht, um sich dann plötzlich zum Wādi 'l-aḥṣā steil zu senken — eine Senkung, die der Senkung des Südlandes in Westpalästina entspricht. Geringe Abwechslung

bieten einige Höhen, wie Dschebel dschelūl oder Dschebel schīḥān. Hier zeigen sich wieder Spuren vulkanischer Eruptionen in Gestalt von verstreuten Basaltblöcken. Der Grundstock des Gebirges ist Kalkstein, doch tritt gegen das Tote Meer hin vielfach auch der rote (edomitische) Sandstein hervor. Der durch starke Niederschläge und reiche Bewässerung fruchtbare Boden ist seit alters als Korn- und Weideland berühmt.

Die Bäche, welche die Hochebene anfangs in seichtem Bett durchfurchen, haben nach Westen hin zum Teil tiefe Täler ins Land gegraben, so besonders das schöne Wādī zerkā māʿīn, das imposante Wādi 'l-mōdschib und sein nördliches Nebental Wādi 'l-waʿle (Wādī heidān), sowie das mit Obst und Wein angebaute Wādi 'l-kerak. Hier bieten sich Landschaftsbilder, die zum Allerschönsten in Palästina gehören. Stattliche Bergkuppen sind im Norden der aussichtsreiche Dschebel nebā (Nebo 808 m), weiter südlich Dschebel ʿaṭṭarūs, und noch weiter im Süden Dschebel mkaur (726 m) mit dem Blick aufs Tote Meer hinunter. Auch El-keraks stolze Feste tront auf solch steilem, schluchtenumkreistem Bergkegel, als starker Grenzposten der türkischen Militärmacht gegen die Beduinen der Wüste.

5. Pflanzenwelt.

Die Pflanzenwelt Palästinas besteht zu zwei Dritteln aus südeuropäischen Arten, wozu besonders Bäume und Halbsträucher gehören; daneben finden sich einerseits alpine und subalpine Pflanzen der westasiatischen und südeuropäischen Gebirgswälder, andererseits Pflanzen der orientalischen Steppen und der Tropen. Von den 3002 Arten, die Tristram (nach Boissier) in Mittel- und Südsyrien zählt, gehören 2599 der Mittelmeerflora und der orientalischen Steppenvegetation an,

während daneben 161 äthiopische, 27 indische und 215 endemische Arten vorkommen. Eine tropische Flora, welche der abessinisch-nubischen ähnelt, findet sich im Gôr, wo zwei Drittel der Pflanzen exotisch sind; die Mittelmeerflora gehört dem Küsten- und Berglande an und ist derjenigen von Spanien, Algier, Sizilien und Griechenland ähnlich; im übrigen Lande herrscht die orientalische Steppenflora.

Die Eigenart dieser Flora beruht auf der Anpassung an die Regenlosigkeit des langen, heißen Sommers. Die nichtholzigen Pflanzen leben nur in der feuchten Jahreszeit; im März sproßt faßt überall im Lande ein bunter Blumenflor, der aber sofort wieder vergeht, wenn Regen, Wolken und Nebel verschwinden und die Sonnenglut, mit dem Schirokko verbündet, in wenig Tagen alles ausdörrt, so daß die Kräuter, Stauden und Gräser sich dann auf ihre unterirdischen Wurzeln zurückziehen und ihren langen Sommerschlaf beginnen müssen. Nur Bäume und Sträucher halten der Hitze stand; es sind meist immergrüne oder fast immergrüne Hartlaubgewächse; laubwechselnde Holzpflanzen fehlen nicht ganz (z. B. Ginster), aber bei ihnen übernehmen Dornen oder grüne Stengel die assimilierende Rolle der Blätter. Die Nadelhölzer oder die dem Hartlaubtypus sich nähernden Laubhölzer kommen mehr in den feuchteren Gegenden vor. An immerfeuchten Stellen dagegen gedeihen auch zartere Bäume, Sträucher und Kräuter, die in der dürren Zeit liebliche Oasen mit der schönsten Flora bilden.

a) Vegetationsformen.

Wie in allen Ländern mit langer, trockener Jahreszeit, zeigt auch in Palästina die Flora eine Neigung zur Weitständigkeit: die Pflanzen brauchen viel Raum. Die herrschenden Vegetationsformen sind deshalb Macchien, Matten und Steppen; Wald und Wiese sind selten.

Die großen Wälder der prähistorischen Zeit existierten schon im Altertum nicht mehr, wenn es auch gewiß ist, daß das Land im zweiten vorchristlichen Jahrtausend noch waldreicher als jetzt war. Heute findet sich in Judäa und Samaria fast kein Wald mehr, dagegen wohl noch auf dem Karmel und in Galiläa; der gesamte nordpalästinensische Waldbestand wird auf 580 qkm geschätzt. Große Wälder hat noch jetzt der Dschebel dschil ʿād und der Dschebel ʿadschlūn, während der Dschōlān nur Reste von Wald besitzt und die Haurān-Ebene ganz waldlos ist; erst im Haurān-Gebirge, sowie am Hermon grünt wieder reicherer Wald. Alle diese Wälder sind meist ohne Unterholz, auch ohne Laubhumus und Moospolster, die den Niederschlag festhalten könnten. Hochwald findet sich fast nur im Ostjordanlande. Zu Bauholz eignen sich die Bäume meist schlecht; solches bezieht man viel aus den Südostalpen. Unter den Waldbäumen finden sich wenige Nadelhölzer (Seestrandkiefer, Pinie, mehrere Zypressenarten, seltener die Tanne), dagegen viele Laubhölzer (besonders Eichenarten: Knopper-, Stein-, Kermes- und Galläpfeleiche; ferner Terebinthe, Mastixbaum, Weißpappel, Johannisbrotbaum, Erdbeerbaum).

Charakteristischer als die Wälder sind für die palästinensische Landschaft die Macchien oder immergrünen Buschwälder. Daß sie nicht zu wirklichem Walde anwachsen, verhindern die Ziegen, die schlimmsten Feinde aller Waldkultur. Neben vielen Waldbäumen (besonders Eichenarten, Terebinthe, Mastixbaum) finden sich hier als charakteristische Macchiensträucher: Judendorn, Judasbaum, Stinkbaum, Azerolweißdorn, Wegdorn, Granatapfelbaum, Myrtenstrauch, wilder Ölbaum, Lorbeerbaum, Kapernbaum, Storaxstaude und viele Weidenarten, ferner Schneeball, Jasmin, Bocksdorn, Zistrose, Sumachstrauch und als einzige Koniferensträucher zwei Wacholderarten. Höher hinauf halten sich

von diesen nur Eiche und Sumachstrauch, und zu ihnen gesellen sich dann holzige Stechginsterbüsche und andere Halbsträucher.

In den Sümpfen (Küste, oberes Jordantal) wachsen Binsen und Rohr und neben ihnen der prächtige Oleander; auch die Papyrusstaude und Vitex agnus castus gedeihen an manchen Stellen.

Wiesen gibt es fast gar nicht. Vereinzelte, geschlossene Rasennarben, wie z. B. an einer Stelle zwischen Ḥaifā und Jāfā, sind Ausnahmen.

An Stelle der Wiesen treten auf feuchterem Boden die nur im Winter und Frühjahr grünen Matten, an denen besonders die Küstenebene reich ist; sie eignen sich zur Weide mehr für Kleinvieh als für Großvieh: und bei der Spärlichkeit des Graswuchses müssen die Herden wandern. Die perennierenden Gräser sind auf den Matten selten; häufig sind einjährige Grasarten, Stauden, Kräuter und Zwiebelgewächse. Zahlreich sind besonders die Liliazeen und deren Verwandte (Lilie, Tulpe, Lauch, Asphodill, Hyazinthe, Herbstzeitlose, Narzisse, Schwertlilie und Orchis), ferner Leguminosen (Lupine, Klee, Schneckenklee, Hornklee), Ranunkulazeen (Anemone coronaria, Adonisröschen), Labiaten (Salbei), Kompositen (Chrysanthemum), Umbelliferen und Geranien.

Die Matten leiten über zu den Grassteppen, die charakteristisch sind für das Südland, die Westhänge Judäas, den Gōr und die Ostgrenze des Ostjordanlandes, wo sie allmählich in die völlige Wüste übergehen. Eigentliche Wüste gibt es in Palästina nicht (denn hebr. midbār heißt Weideland, ʿarābā Steppe). In der Steppe herrschen die harten Gräser vor, die den Beduinenherden zur Weide dienen. Verstreut findet man kleinere Sträucher und Halbsträucher (Ginster, Schīḥ-Pflanze): zahlreich sind im Gōr

besonders die Distel- und Dorngewächse (Zizyphusarten). Typische Steppenpflanzen sind außer den schon genannten: Wegdorn-, Judendorn- und Wacholderarten, Tragant, Brombeersträucher, Beifußarten und Becherblume.

Größere oder kleinere Fruchthaine zieren die Umgebung fast aller Ortschaften. In ihnen herrscht der vielleicht in Syrien heimische Ölbaum vor; neben ihm steht der sehr häufige Feigenbaum. Gruppenweise findet sich Maulbeere, Aprikose, Granatapfel, Walnuß, Pfirsich, Mandel, Pistazie, Quitte, Johannisbrot, ferner sehr häufig die Agrumenarten (Apfelsine, Blutapfelsine, Pomeranze, Zitrone, Zitronatfrucht, Mandarine) und die eigentlichen Obstsorten (Rundpflaume, Birne, Apfel, Herz-, Sauer- und Felsenkirsche). Seltener sind Banane, Dattel, Sykomore, Kastanie, Haselnuß. Auch Dornbäume, wie die Zizyphusarten, und Crataegus monogyna sind Fruchtbäume. Zu den Fruchthainen kann man schließlich auch die Weinpflanzungen und die weitverbreiteten Hecken von Feigenkaktus (Opuntia) rechnen.

b) Florengebiete.

Infolge ihrer starken geographischen und klimatischen Verschiedenheit tragen die einzelnen Landschaften Palästinas in bezug auf die Flora einen vielfach verschiedenen Charakter.

An der Küste und in dem ihr nahen Berglande herrscht eine der südeuropäischen und nordafrikanischen ähnliche Mediterranflora. Dies wohlbewässerte und fruchtbare Weideland mit seiner kurzlebigen Frühlingsflora besitzt nur wenig wildwachsende Blumen und Sträucher (bes. Ölbaum, Myrte, Oleander). Die an der phönizischen Küste massenhaft wachsende Melia Azederach, sowie die Sykomore (bei Beirūt, Chirbet ʿaskelān u. a.) deutet den Beginn wärmerer Zonen an. Die Dattelpalme, die hier ihre Früchte zur Reife bringt, findet

Furt im Jordan.

sich in Menge bei Gazze, auch bei Jāfā. Die am westlichen Libanon häufige Pinie dagegen ist hier selten.

Das westjordanische Bergland ist nach Süden hin baumarm (kleine Bestände von Seestrandkiefern südlich von Hebron und bei Bēt mahsīr westlich von Jerusalem). Reichere Ölbaumpflanzungen schmücken die Umgegend von Hebron und Bethlehem. Sonst wächst auf den Höhen nur Gestrüpp. Reichere Flora, besonders an Ölbäumen, hat Samaria. Am Karmel wachsen viel Kermes- und Knoppereichen, Erdbeerbäume, Terebinthen, Johannisbrotbäume, Lorbeerbäume u. a. Noch waldreicher, besonders an Eichen, ist Galiläa, vor allem die Gegend von Nazaret. Während südlich vom Karmel die Steineiche vorwiegt, herrscht hier die Knoppereiche. An Frühlingsblumen bieten diese Kalkberge vor allem Schwertlilien, Orchideen, Anemonen u. a.

Der Ġōr ist eine Florenoase, in der die Mittelmeerflora durch indische und afrikanische Arten zwar nicht völlig ersetzt, aber doch erheblich eingeschränkt wird. Seine Pflanzenwelt ist eine tertiäre Reliktenflora. Im üppigen Baum- und Rohrdickicht des feuchten Zōr gedeiht die Euphratpappel, die Tamariske, die babylonische Weide, die Akazie, der falsche (ägyptische) Balsam, der unechte und der für die südliche Sahara typische echte Sodomsapfel. Die Dattelpalme ist zwar als Kulturpflanze verschwunden, gedeiht aber noch in den Schluchten am Toten Meere und sonst vereinzelt. Ganz anders ist der Florencharakter der mit salzhaltigen Gips- und Tonmergeln bedeckten Steppe im Ġōr. Hier finden sich afrikanische und asiatische Wüstenpflanzen, kurzlebige Krautgewächse, stachliche Mimosen und Halbsträucher, die an die Nähe der Wüste gemahnen. Die Frühlingsflora ist auch hier gras- und blumenreich. Im Sommer dagegen sind weite Strecken mit hohen Disteln und mannshohem Sinapis orientalis bedeckt.

Der Dschōlān ist waldarm. In den Resten von Eichenwald im steinigen Dschōlān überwiegt die Kermeseiche die Knoppereiche; sonst finden sich viele Terebinthen und Crataegus monogyna, auch Oleander und wilder Feigenbaum, seltener Myrte, Tamariske, Platane, Johannisbrotbaum und wilde Rebe. Fruchtbäume sieht man außer bei ʿAnfīt und Zaʿāre wenig; höchstens einen Granatstrauch oder Feigenbaum. Im ebenen Dschōlān ist der Baumwuchs fast ganz ausgerottet; nur an den Abhängen findet man noch Eichen, Terebinthen und Zizyphus. Bei Fīḳ stehen Ölbäume, am Seeabhang einige Johannisbrotbäume und Storaxstauden, in den Bachtälern Oleander, Platanen, wilde Reben und viel Rohr.

Die Haurān-Ebene ist arm an Holzgewächsen, um so reicher aber an angebauten Pflanzen. Wild wachsen hier Roggen, Hafer, Gerste, aromatische Kräuter und kalihaltige Pflanzen. Im West-Haurān finden sich an den Bächen Weide und Oleander. Mit dem Obstbau ist jetzt ein Anfang gemacht (Aprikosen, Feigen, Granaten, Maulbeeren); Tausende junger Ölbäume wachsen in der Baumschule der Judenkolonie Dschillīn. Nach Osten zu begegnet man den ersten Bäumen am Tell el-muḥaddschar; größere Baumbestände (bes. Steineichen) hat aber erst das Haurān-Gebirge. Reich an Feigen, Aprikosen, Mandeln und Pfirsichen ist der südliche Teil desselben, besonders bei Imtān, ʿInāḳ und Salḥad.

Das ostjordanische Gebirge ist reich bewaldet. Hier herrscht unter den Waldbäumen die Knoppereiche vor. Reiche Sumachpflanzungen finden sich bei Es-salt. Nach dem Süden und Osten hin beginnt die typische Steppenvegetation.

6. Tierwelt.

Die Fauna Palästinas zeigt ebenso wie die Flora einen Mischcharakter, indem auch hier die Vertreter zweier Zonen

nebeneinander auftreten. Ein scharfer Unterschied besteht zwischen der Tierwelt Nordpalästinas und der Südpalästinas, deren Grenze etwa eine vom Südrande des Karmels nach dem Südufer des Tiberiassees gezogene Linie bezeichnen würde. Die Fauna im Norden ist die paläoarktische, im Süden dagegen die äthiopische, die mit derjenigen der Sinaihalbinsel, Ägyptens und Nubiens zusammengehört. Einzelne Arten weisen hinüber nach Arabien, Mesopotamien und Indien.

a) Unter den Säugetieren gehören der paläoarktischen Region an: der braune Bär (im Libanon und Antilibanus, auch im Dschebel el-muschakkah), der Dachs, Sumpfluchs, Hermelin und Steinmarder; ferner der Blindmull (Spalax typhlus) und das Eichhorn, Siebenschläfer, Zwerghamster und Wühlmaus, sowie der noch vereinzelt vorkommende Damhirsch und das Reh. Zur äthiopischen Fauna sind zu rechnen: der jetzt ganz ausgestorbene, im Altertum nicht seltene Löwe, der auch selten gewordene Panther (Ostjordanland, Gōr, Tabor, Karmel), der Nilfuchs und mehrere Wildkatzenarten; ferner die flinke, im Osten sehr häufige Gazelle, der ebenfalls sehr zahlreich auftretende sinaitische Steinbock (bes. am Toten Meer) und der merkwürdige felsenbewohnende Klippschiefer (Fleisch eßbar), sodann Stachelschwein, Igel, Ichneumon, Ginsterkatze; häufig ist das Wildschwein (im Gōr und in seinen Seitentälern); charakteristisch endlich die fette Sandmaus, die Springmaus, die Rennmaus, die Stachelmaus. Der palästinensische Wolf, der dem vorderindischen ähnelt, und die Hyäne (für Menschen ungefährlich) weisen hinüber in die Region der asiatischen Steppe. Vom Schakal existieren zwei Arten, eine mehr ägyptische und eine mehr indische; beide leben in Rudeln und machen sich durch ihr nächtliches Heulen bemerkbar. Über die Haustiere siehe unten S. 90 ff.

b) Unter den Vögeln Palästinas sind eine große Anzahl Zugvögel, die zu Beginn und Ende des Winters auf

ihrer Wanderung das Land besuchen, so der im Frühling oft gehörte Kuckuck; manche von ihnen brüten auch in den wärmeren Teilen des Landes, z. B. unsere Nachtigall am Jordan. An Singvögeln ist im allgemeinen Mangel, doch hört man in einzelnen Gegenden, wie im Gōr, an der Ostseite des Toten Meeres oder im Wādī schaʿīr, viel Vogelgezwitscher. Vertreten sind viele Drossel- und Finkenarten (Distelfink, gemeiner Fink), Kohlmeise, Blauspecht, Zaunkönig, Bachstelze, Pirol, die drosselähnliche Palästinanachtigall (bülbül), mehrere Schwalbenarten (teils Zugvögel, teils überwinternd). Unser Haussperling fehlt nicht neben seinem schöneren Vetter, dem moabitischen Sperling. Ammer und Tropenvogel leben am Toten Meere. Endlich finden sich verschiedene Arten von Staren, Raben (7 Arten), Lerchen (darunter die Wüstenlerche); auch Specht, Eisvogel, Wiedehopf und Ziegenmelker.

Zahlreich sind die Raubvögel, besonders Adler und Geier (in den Wildnissen am Toten Meer und am Nahr el-lītānī), dazu Falke, Sperber, Weihe, Eule. Sumpf- und Schwimmvögel sind Storch (der weiße und der schwarze), Pelikan und Flamingo, Reiher, Wildgans, Wildente, Schwan, Schnepfe, Kranich und Trappe; zahlreich sind die Sumpfvögel am Hūle-See und in der Jesreelebene. Der Strauß kommt noch heute bisweilen aus der syrisch-arabischen Wüste hinüber ins Ostjordanland. Unter den Hühnerarten sind zu nennen: das Haushuhn (als beliebtes Haustier), das sehr verbreitete große Steinhuhn, das kleine graue Wüstenhuhn (am Toten Meer), die in allen Saatfeldern der Ebene heimische Wachtel und das Birkhuhn. Die Wildtaube zeigt sich in großen Schwärmen, z. B. in der Jesreelebene.

c) Von Kriechtieren sind vertreten: 33 Schlangenarten, darunter sehr giftige, wie die ägyptische Kobra, die indische Daboia xanthina. In den Gewässern leben viele

giftige Wasserschlangen, die allerdings selten zum Vorschein kommen. Eidechsenarten gibt es 44, darunter eine von den Arabern chardōn genannte dunkelfarbige Art mit stachlichem Schwanz und Rücken. Auch das afrikanische Krokodil kommt vereinzelt vor, nämlich am Nahr ez-zerḳā, südlich vom Karmel, wo noch 1902 Beduinen ein 3,20 m langes Exemplar erlegten. Neben der gewöhnlichen Landschildkröte findet sich seltener eine kleine geschwänzte Wasserschildkröte. Allenthalben verbreitet ist der Gecko, ein unschuldiges Tierlein. An der Küste findet sich häufig das gemeine Chamäleon.

d) An Fischen sind die Gewässer Palästinas reich. Man hat 43 Arten gezählt, darunter Karpfen, Schleie, Barsch, Wels, Schleimfisch. Allein im Tiberiassee zählt man an 40 Sorten; aber auch im Hūle-See, im Jordan und in den Bächen und Tümpeln der Täler leben viele eßbare Fische. Daß sich im Hūle-See und im Tiberiassee Nilfische finden, hat man schon im Altertum beobachtet; dort kommen vor: Chromis Simonis, dessen Männchen die Eier und die Jungen im Maule herumträgt, und die schuppenlose schlangenartige Clarias macracanthus, die schreit.

e) Von wirbellosen Tieren sind zu nennen: der mit Recht gefürchtete Skorpion. Ferner die Heuschrecken, die in 40 zum Teil unschädlichen Arten vertreten ist; ein Schrecken für die Bauern jedoch ist die meist aus Arabien in massenhaften Schwärmen kommende Wanderheuschrecke, die oft ganze Ernten vernichtet; von den Beduinen werden Heuschrecken hie und da gegessen. Häufig ist die nützliche Biene sowie Wespe und Hornisse; sehr lästig die Stechmücke (Moskito), besonders diejenigen Arten, die Malaria übertragen. Das Ungeziefer ist, wie überall im Süden, sehr verbreitet; in Tiberias, sagt man, wohnt der König der Flöhe.

7. Bewohner.

Die Bewohner Palästinas gehören zur mittelländischen Rasse und innerhalb dieser zum semitischen Typus. Unter den Semiten wiederum bilden sie eine enger zusammengehörende Gruppe mit den Mesopotamiern, Syrern und Arabern.

Diese Gruppe kennzeichnet sich durch die bekannten physiognomischen Züge in der Bildung der Nase, des Auges und des ganzen Gesichts. Die Hautfarbe schwankt von hellweiß bis dunkelbrünett, ja bis dunkelbraun. Die Iris ist meist braun, das Haar fast immer schwarz, nur sehr selten blond oder rot. Ziemlich reichlicher Haarwuchs wächst am Kopf, im Gesicht und am Körper. Der Schädel ist meso- bis dolichokephal. Der Körper ist mittelgroß und schlank mit feineren Zügen, schmälerem Gesicht, schmaler, hoher Nase, kleinen Händen und dünnen Fingern.

Skelette einer vorsemitischen Rasse sind mehrfach bei den Ausgrabungen (z. B. in den tiefsten Schichten von Tell dschezer) gefunden worden.

Die Semiten scheinen sich von Arabien aus über die benachbarten Kulturländer verbreitet zu haben. Nachdem ein erster Völkerstrom im 4. Jahrtausend die Euphratländer semitisiert hatte, ergoß sich von der 1. Hälfte des 3. bis in die Mitte des 2. Jahrtausends ein zweiter semitischer Strom aus der Wüste über Syrien. Zu ihm gehörten die Phöniker, Kanaanäer (Amoriter), Israeliten, Edomiter, Ismaeliter, Moabiter und Ammoniter. Ein dritter Strom von der Mitte des 2. bis in die erste Hälfte des 1. Jahrtausends brachte die Aramäer nach Syrien, wo sie sich neben den Kanaanäern und Israeliten ansiedelten. Trotz vielfacher Kämpfe untereinander haben sich diese Stämme allmählich durch Konnubium miteinander vermischt, so daß schon in alter Zeit von einer

reinen rassenmäßigen Scheidung derselben nicht die Rede sein kann.

Neben den Semiten fanden sich früh andere Rassenelemente in Palästina: im Norden die Hethiter, an der Küste südlich vom Karmel die um 1200 eingewanderten Philister, die wohl mit den Bewohnern des südlichen Kleinasiens und der Ägäischen Inseln verwandt waren; Samaria erhielt durch verschiedene Deportationen der Assyrer im 8. und 7. Jahrhundert halbsemitisches Blut aus den Euphratländern. Später kamen nach Alexander dem Großen vielfach europäische Rassenelemente ins Land, besonders durch die hellenistischen und römischen Kolonien und Militärstationen; doch ist dieser Zusatz nichtsemitischen Blutes verschwindend gegenüber dem neuen semitischen Strom, der seit dem Ende der assyrischen Zeit aus der Wüste eindrang, vertreten zuerst besonders durch die Nabatäer, später dann durch die islamischen Araber, von denen ganze Stämme aus Mittel- und Südarabien ins Ostjordanland wanderten. Sie haben sich mit der vorislamischen Bevölkerung stark vermischt, so daß eine reinliche Scheidung auch dieser Rassentypen meist nicht mehr möglich ist.

Ethnographisch gliedert sich die Bevölkerung Palästinas in folgende Gruppen:

1. Araber, die teils Beduinen, teils seßhaft sind. Erstere meist reine Araber, im Besitz großer Schaf- und Kamelherden, finden sich im Ġōr, in der Jesreelebene, in den galiläischen Tälern, sowie im Süden Palästinas und zerfallen in zwei Lager: die mächtigen ʿAneze (4 Stämme: Wuld ʿalī, Ḥesene, Ruwalā, Bischer), die winters nach Zentralarabien wandern, und die in Syrien bleibenden Stämme (z. B. Benī ṣachr in Moab, Ġawārne im Ġōr). Die seßhaften Araber in den Dörfen haben sich vielfach mit der älteren syrischen Bevölkerung vermischt, so daß eine

scharfe Scheidung der Bevölkerungselemente nicht mehr möglich ist; jedoch scheiden auch diese arabischen Dörfler sich noch nach alter Weise in Clans und Stämme, und die alte Parteigruppierung in Kaisiten (mehr im Süden unter dem Schech von Er-rās bei Hebron) und Jemeniten (mehr im Norden, unter dem Schech von Abū ġōsch) trennt sie noch heute.

2. Syrer. Diese sind Nachkommen der vorislamischen, arabisierten Bevölkerung, die teils Christen geblieben, teils Muslime geworden sind und in den Städten und Dörfern, mit arabischem Blute gemischt, leben. Im Süden Palästinas dominiert das arabische Element, im Norden das syrische. Zur syrischen Rasse gehören auch die Drusen, die zum Teil seit langem in Palästina leben (am Karmel), teils erst seit 1860 (infolge der libanesischen Unruhen) nach dem Ḥaurān-Gebirge flüchteten.

3. Juden. Das alte palästinensische Judentum, welches schon in byzantinischer Zeit stark abnahm, ging in der Zeit der Kreuzzüge zugrunde, bis auf verschwindende Reste (in Damaskus und vielleicht im Innern Galiläas (Ṣafed, El-bukē'a). Die heutigen Juden Palästinas sind fast ausnahmslos Nachkommen von Einwanderern späterer Zeit; sie scheiden sich in eine kleinere, spanisch-portugiesische Gruppe (Sefardim), die seit der spanischen Judenaustreibung 1498 einwanderte und sich stark arabisierte, und eine bedeutend größere, osteuropäische Gruppe (Aschkenazim), die sich durch stetigen Zuzug seit dem Mittelalter, besonders seit dem chmielnickischen Kriege in Polen (1648—56) und in verstärktem Maße im 19. Jahrhundert infolge der Ausnahmegesetze in Rußland und Rumänien, vor allem aber im letzten Jahrzehnt durch die Rührigkeit des Zionismus gebildet hat. Besonders diese Aschkenazim sind, wie bekanntlich überhaupt das osteuropäische Judentum, nicht reine

Semiten, sondern eine Mischrasse. Die Hauptorte der Juden sind: Jerusalem, Ṣafed, Tiberias, Jāfā, Ḥaifā, Hebron; wenige wohnen in Er-ramle, ʿAkkā, El-buḳēʿa, Nāblus, Gazze, Schefāʿamr und auf den zahlreichen Kolonien. Die meisten sind Handwerker und Krämer, nur wenige Ackerbauer.

4. Türken. Außer durch die türkischen Beamten und Offiziere in den Städten ist das türkische Element in Palästina durch einige Turkmenenstämme vertreten, so durch den nomadisierenden Stamm der ʿArab turkmān teldschī im Dschōlān mit einer dem Türkischen ähnlichen Sprache, der auf Rassenreinheit hält, sowie durch die Turkmenen in Er-rummān südlich vom Nahr ez-zerḳā.

5. Nuṣairier, zusammenhängend mit denen Nordsyriens, sind die emsigen Leute von Zaʿāre, ʿAnfīt und Gadschar an den Hermonabhängen.

6. Verstreut finden sich Maġribiner aus Algier, auch Ägypter, Nubier, Abessinier, sowie Perser und Inder. Endlich auch die nirgends fehlenden Zigeuner (z. B. in der Baṭīḥa-Ebene, wo sie an Schmutzigkeit, Trägheit und Stumpfsinn mit den Büffeln wetteifern).

7. Tscherkessen aus Bulgarien wurden nach 1878 von der Regierung im Dschōlān (12 blühende Dörfer um El-ḳunēṭra) und im Ḥaurān angesiedelt; sie drängten die Beduinen dort zurück und reizten diese zu ewiger Feindschaft. Seitdem hat die Regierung mit Vorliebe diesen kriegerischen und ihr ergebenen Leuten Wohnsitze in Palästina angewiesen, z. B. in El-ḳaisārije, Kefr kamā, Dscherasch.

8. Franken (d. h. Europäer) sind gering an Zahl, aber natürlich sehr einflußreich. Von besonderer Bedeutung sind die Kolonien der deutschen Templer in Jāfā, Sarona, Wilhelma, Jerusalem, Ḥaifā, Neuhardthof und in dem galiläischen Bēt laḥm (jüngste Neugründung).

Die Sprache der Paläſtinenſer iſt ſeit dem Eindringen des Islams (7. Jahrh.) das Arabiſche, und zwar in der Form des ſog. Syriſch-arabiſchen, eines Vulgärdialekts, der ſich im Laufe der Zeit unter dem Einfluß der alten aramäiſchen Landesſprache gebildet hat, der aber nach den einzelnen Landesteilen natürlich in ſehr mannigfaltige Dialekte zerfällt. Die Ausſprache der Beduinen ſteht der klaſſiſchen Sprache relativ am nächſten. Im ſchriftlichen Verkehr gebraucht man das ſog. Mittelarabiſch, ein Zwiſchending zwiſchen klaſſiſch und vulgär, welches auch in feierlicher Rede (bei Anſprachen u. dgl.) zur Anwendung kommt. Das Syriſch-arabiſche iſt in alter Zeit durch viel perſiſche und türkiſche, in neuerer Zeit durch europäiſche (beſ. italieniſche, daneben franzöſiſche und engliſche) Wörter bereichert worden. Reſte des Aramäiſchen, wie ſie im Antilibanus und am Euphrat ſich noch finden, exiſtieren in Paläſtina nicht mehr. Neben dem Arabiſchen ſprechen natürlich die einzelnen Nationalitäten ihre eigene Sprache. In den griechiſchen Klöſtern hört man Griechiſch, in den lateiniſchen viel Italieniſch. Das letztere, einſt die Handelsſprache im Orient, wurde durch das Franzöſiſche völlig verdrängt, welches auch im Verkehr mit den türkiſchen Behörden jetzt üblich iſt. Neuerdings nimmt durch die Miſſionsſchulen die Kenntnis des Engliſchen nicht unbeträchtlich zu. Türkiſch ſprechen die Beamten der Regierung; eine dem Türkiſchen verwandte Sprache die erwähnten Turkmenenſtämme. Deutſche Klänge erfreuen uns in den Templerkolonien, oft noch ein unverfälſchtes Schwäbiſch im Munde der Kinder. Die aſchkenaziſchen Juden ſprechen ihr bekanntes Jiddiſch; gelehrte Zioniſten reden ab und zu ein klaſſiſches Hebräiſch; die Sefardim dagegen bedienen ſich entweder des Arabiſchen oder eines korrumpierten, mit Arabiſch durchſetzten ſpaniſchen Dialektes.

8. Leben und Sitten des Volkes.

Die Kleidung des Fellachen ist einfach und leicht: ein langes baumwollenes Hemd und darüber ein längerer buntgestreifter, weitärmliger Rock aus Leinwand, Wolle oder Baumwolle, den ein Gürtel zusammenhält. Geht er aus, so wirft er einen primitiven, schwarz- und braungestreiften Mantel (ʿabāje) um, der ihm zugleich als Schlafdecke, Sack und Gebetsteppich dienen kann. Im Winter tragen viele auch noch eine mit Rötel beschmierte Schaffelljacke. Die Fußbekleidung sind, wenn man nicht barfuß läuft, rote plumpe Schuhe mit Büffelhautsohlen, seltener Sandalen oder Stiefel. Die Kopfbedeckung ist wegen der Sommerhitze sehr dicht; ein orientalischer Turban besteht aus einem auf der glattrasierten Kopfhaut getragenen Baumwollkäppchen, einer darüberliegenden eng anschließenden Filzmütze, einem roten Fes (der türkischen Nationaltracht) und einem darumgewickelten, baumwollenen oder seidenen, bunten oder einfarbigen Tuche. Nach Wohnort, Nationalität und Stand differiert diese Kopftracht mannigfaltig: Vornehme tragen ein weißes Musselintuch, Mekkapilger und Nachkommen des Propheten sieht man mit grünem Turban, die Drusen mit blendend weißem, die Juden mit dunklem, oft schwarzem, die Christen entweder ebenso oder (in den Städten) meist nur mit rotem Fes. Die Araber haben den Fes meist nicht angenommen, sondern tragen nur ein buntes Kopftuch (keffīje), zusammengehalten von einem dicken, schwarzen Ring aus Wolle oder Kamelshaar. Die Kopfbedeckung abzunehmen gilt als unschicklich. — Die Fellachin ist ähnlich wie der Mann, nur noch bescheidener gekleidet. Auf dem bloßen Leibe trägt sie einen bis zu den Knöcheln reichenden blauen (seltener weißen) Rock mit weiten Ärmeln und tiefem Brustausschnitt. Nur an Festtagen kleidet man sich festlicher in bunte Seide. Die

Fellachen bei Gaza.

ʿabāje der Frauen ist dunkelrot. Nach Ortschaften ist auch die Frauenkleidung sehr verschieden, z. B. in Jākā, Er-ramle, Rāmallāh, Betlehem. Als Kopfputz dient der Frau gern ein Bündel von Münzen, die den äußeren Bestand ihres Vermögens bilden (auch bei einfachen Frauen oft bis zu 500 Fr.); auch mit silbernen Armspangen, Fußringen, Silbersternchen auf einem der Nasenflügel u. a. ziert man sich. Beduininnen tragen gern Ohren- und Nasenringe, sowie eine Art von Schleier aus Münzen (burḳaʿ). Auf dem Lande ist die eigentliche Verschleierung nicht üblich; nur vor Fremden verhüllen sich die Frauen. Auch in den Städten tragen nur die Muhammedanerinnen Schleier. Man salbt allgemein das Haar, aber nicht (wie bei den Griechen) die Haut. Das Tätowieren (mit einer Indigolösung) ist sehr verbreitet; Zigeuner pflegen diese Kunst auszuüben. Finger und Nägel färbt man gern, ja selbst die ergrauenden Haare (mit ḥenna); auch schminkt man die Augenbrauen, die Lider und die Partie zwischen den Augen mit dem sog. kuḥl (Ruß oder Stibium). — Die städtische Kleidung ist komplizierter. Der Mann trägt Unterhosen, Kaftan und Überrock; die erwachsene Frau über ihrer bunten Kleidung ein weites Tuch aus weißem Schirting oder auch aus schwarzer (gelber, brauner oder grüner) Seide (isār), sowie gern Strümpfe, Stiefeletten und Überschuhe; zu Hause freilich geht sie, wenn nicht barfuß, doch nur in Strümpfen oder auf Stelzschuhen (ḳubḳāb). Immer mehr bürgert sich europäische Kleidung in den Städten ein: der schwarze Gehrock, freilich zusammen mit dem roten Fes getragen, oder das europäische Damenkostüm, verhüllt durch den orientalischen isār; nur das Korsett fand zum Glück noch keinen Anklang.

Die primitivste Art menschlicher **Wohnung** in Palästina sind die uralten Höhlenwohnungen, z. B. im Ḥaurān; doch dienen sie nur mehr als Ställe und Speicher. Der Nomade

wohnt heute wie seit alters in einem aus schwarzem Ziegenhaar gewobenen Zelte; jedes Zelt beherbergt eine Familie und ist durch ein Tuch in einen Männer- und einen Frauenraum geteilt. Erweitert sich die Familie durch Heiraten, so werden ein zweites, drittes und mehr Zelte errichtet, die kreisförmig sich zu einem Hof zusammenordnen. Dieselbe Anlage im großen hat das Lager des ganzen Stammes. — Auch die Ortschaften der seßhaften Araber haben die Anlage des alten Beduinenlagers. Das aus Stein und Lehm errichtete Haus (bēt) besteht aus einem Zimmer; vergrößert sich die Familie, so baut man mehrere solche Häuser oder Zimmer, die einen Innenhof (dār) umschließen, zu dem sich die Türen aller Häuser öffnen. Analog gruppieren sich solche Gehöfte zu größeren Häuserblöcken oder Quartieren (ḥāra), in denen ein größeres Geschlecht beisammen wohnt. Ein durchgeführtes Straßensystem in unserem Sinne existiert also in einer orientalischen Stadt nicht, sondern nur ein Durcheinander winkliger Gassen und Sackgassen. Man bezeichnet deshalb die Lage einer Wohnung nicht nach der Straße oder Gasse, sondern nach dem Quartier. — Das Baumaterial liefert der einheimische Stein, d. h. im Ḥaurān (auch oft am Tiberiassee) der basaltische Dolerit, der ohne Zement aufgemauert wird und aus dem selbst Türen, Fenster, Schränke, Sitze und Leuchter fabriziert werden, im übrigen Lande der Kalkstein des Gebirges, der nach seiner Schichtung verschiedene Qualität hat. Die Zimmer einer Fellachenwohnung sind in zwei Räume geteilt, von denen der vordere, tiefer gelegene für das Vieh, der hintere, 3—4 Stufen höher liegende für die Familie bestimmt ist. Zum Inventar gehören große Lehmbehälter für Getreide und Feigen, kleine Krüge für Wasser, Öl, Oliven u. a., ferner Handmühle, Gefäße und Schüsseln, eine nachts brennende Schnäuzchenlampe, eine Truhe für Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten, Geld und

Dokumente. Stühle, Tische und Betten gibt es nicht. Man ißt auf dem Estrich, höchstens auf einer Strohmatte; man schläft auf der Erde, in den Mantel oder ein paar baumwollene Decken gehüllt. Öfen sind selten. Man feuert mit Gestrüpp und Mist, wobei der Rauch, da Schornsteine fehlen, durch die Tür in den Hof oder durch ein Mauerloch hinauszieht. Fenster gibt es nicht. Das Dach besteht aus Holzbalken, Ästen und Reisern, die von einer kalk- und strohgemischten Lehmschicht bedeckt sind; vor dem Winterregen muß man dies primitive Dach walzen. Bessere Dorfhäuser haben Steinkuppeln. Auf dem Dache ergeht man sich; im Sommer schläft man dort auch. Bessere Häuser haben ein luftiges Obergemach. Im Hofe findet sich meist ein bienenkorbähnlicher Bau mit kleiner Öffnung, der Backofen; häufig auch eine Zisterne. — Die städtischen Häuser sind komfortabler. An der hölzernen, jetzt meist mit modernem Schloß versehenen Tür klopft man mit dem eisernen Türring. In vornehmen Häusern öffnet ein Türhüter und führt in den Empfangsraum, sommers auch wohl in die offene Spitzbogenhalle im Hofe. Die Schuhe legt man bei der Türe nieder. Das eigentliche Wohnhaus gruppiert sich um einen großen Raum, von dem aus Türen nach allen Zimmern führen. Die Fenster des Hauses gehen auf den Hof, oder sie sind, wenn auf die Straße gehend, mit Holzgittern versperrt. Die Dachterrasse ist von einer Brustwehr umgeben und wird gern durch Topfblumen verziert.

Die Nahrung vieler Beduinen und Fellachen besteht oft tagelang nur aus Wasser und Brot; letzteres ist in der Regel Weizenbrot, nur in Notzeiten Gersten- oder Durrabrot, und zwar bäckt man täglich frische, omelettförmige Brotfladen. Auch geröstete Weizenkörner und Weizenschrot sind beliebt. Man taucht das frische Brot in Olivenöl; nur die Beduinen nehmen eine Art Schmalz. Als Zukost dienen gern in Salzwasser eingelegte Oliven. Neben diesen

Hauptnahrungsmitteln ißt man viel Vegetabilien. „Jedes Kraut kann man essen", sagt der Araber. Am beliebtesten sind Linsen, dicke Bohnen, Gurken und Reis, aber auch Erbsen, Spinat, Melangane, Griechenhorn, Rüben, Blumenkohl, Flaschenkürbis; ferner Salate aus Tomaten, Rettich und Wassermelone, vermischt mit Zwiebel, Lauch oder Knoblauch. Dazu kommen all die süßen Früchte. — Die animalische Nahrung tritt dem gegenüber zurück. Eier und rohe Milch genießt der Fellache relativ selten; um so mehr saure Milch (läbän). Fleisch (Schaf, Ziege, Huhn) ist seltenes Festtagsessen; Rindfleisch essen nur die Juden. Man kocht und brät das Fleisch, auch macht man es gekocht und gesalzen ein. Am Meer und am Tiberiassee wird viel Fisch gegessen, sonst höchst selten. Ärmere, besonders ostjordanische Beduinen, essen auch Heuschrecken. — Der muslimische Fellache trinkt nur Wasser, während der Städter das Weinverbot des Korans oft übertritt. Limonaden und Rosenwasser, auch der Saft der Süßholzwurzel und der Johannisbrotschoten sind beliebte Erfrischungsgetränke. Auf unsere starken Alkoholien bezieht der Muslim das Weinverbot nicht. Eine bedeutende Rolle im Leben aller Stände spielt der Kaffee, der bitter oder süß in den bekannten kleinen Schälchen in den Cafés und bei jedem Besuche serviert wird. — Der Araber nimmt drei Mahlzeiten zu sich: morgens und mittags kalt, abends warm. Er ißt, auf dem Boden kauernd, ohne Gabel und Löffel, meist auch ohne Teller: jeder langt aus der gemeinsamen Schüssel. — Narkotika sind der von den Beduinen und Fellachen in langen Pfeifen, von den Städtern nur in Zigarettenform geraucht Tabak (tütün), bei dem man Konstantinopler und einheimischen unterscheidet; für die Wasserpfeife gebraucht man den hellgelben, sehr aromatischen persischen Tabak (tumbāk). Stärkere Narkotika sind Opium und Hanf (ḥaschīsch).

Für das Familienleben des Orientalen ist nichts bezeichnender als der leidenschaftliche Wunsch aller Eltern, eine große Nachkommenschaft, besonders Söhne zu haben. Diese erhöhen das Ansehen der Familie im Ort. Töchter, die nicht so erwünscht sind, bedeuten für ihn wenigstens ein Kapital. Nur zur Geburt eines Knaben gratulieren die Verwandten. Den Geburtstag pflegt man nicht zu kennen, doch besteht seit kurzem gesetzliche Aufzeichnung durch die Behörde. Der Vater gibt dem Kinde den Namen und legt sich selber, sobald er einen Sohn hat, nach diesem seinem Erstgebornen den Ehrennamen bei: Vater (abū) des N. N. Daneben führt jeder ein Patronymikum und häufig noch einen Geschlechts- und einen Spitznamen. Ein gewisser Ibrahīm könnte also mit all seinen Namen etwa heißen: ʿAbū maʿrūf ibrahīm ibn saʿīd dauānī (Geschlechtsname) el-ġurāb (Spitzname: der Rabe). — Das neugeborene Kind wird warm gebadet, mit Salz eingerieben, mit Öl bestrichen und in Windeln gewickelt. Vom 7.—40. Tage wäscht man es mit Seifenwasser. Die Haare weiht man gern einem Heiligen. Jedes Kind trägt ein Amulett. Im 6.—7. Jahre oder auch später werden die Knaben beschnitten, was mit einem pomphaften Zug durch die Straßen verbunden ist, wobei der Knabe in Mädchenkleidern auf bekränztem Pferde reitet. Früh müssen Knaben und Mädchen bei der Arbeit helfen. Schulzwang gibt es nicht. Als gutes Heiratsalter gilt für Mädchen das 13.—15. Jahr; mit 20 Jahren ist das Mädchen ein „altes Weib", das nur noch auf einen Witwer Anspruch machen kann. Kein Fellachenmädchen, wenn es nicht ein Gebrechen hat, bleibt sitzen; auch das Junggesellentum ist fast unbekannt und jedenfalls verspottet. Die Eltern, oder wenn sie tot, der ältere Bruder oder der Oheim, wählen die Braut für den Jüngling, der selber keinen Antrag machen kann. Beliebt ist Verwandtenheirat.

Mischehen gibt es nicht. Die Werbung geschieht durch den Vater des Jünglings und zwei, drei Freunde, ohne Befragen des Mädchens; auch die Verlobung folgt ohne ihre Gegenwart. Bei ihr feilscht man gehörig um den Kaufpreis (4000 bis 10000 Piaster) und die Geschenke. Die Vorbereitungen zur Hochzeit beginnen 3—7 Tage vorher mit Aufzügen und Tänzen der Jünglinge. Am Tage der Hochzeit werden Braut und Bräutigam festlich geschmückt: die Braut führt man in lärmender Prozession ins Bad, wo sie gewaschen, frisiert und geputzt wird; der Bräutigam aber wird vom Dorfbarbier unter den Possen der Jugend rasiert. Eine Trauung kennen die Muslime nicht; bei ihnen gehen nur zwei Männer als Stellvertreter der Brautleute zum Richter oder Prediger und vollziehen die rechtliche Eheschließung. Die Christen dagegen haben eine Trauung in der Kirche. Im Hause der Brauteltern beginnen nun die Festlichkeiten; am Abend findet das Hochzeitsmahl statt mit der Entgegennahme von Hochzeitsgeschenken. Schließlich erfolgt die Heimführung der Braut ins neue Heim. Bei den Fellachen gibt es noch eine siebentägige Nachfeier, bei der das junge Ehepaar die Rolle eines Königspaares spielt und die Huldigung des ganzen Ortes empfängt; das sind Tage lustiger Tanzereien mit Musik und Gesang. — Die Neuverheirateten wohnen bei den Eltern des Mannes, entweder im selben oder in einem daneben errichteten Hause: denn alle leben aus gemeinsamer Kasse. Polygamie herrscht in den besseren Kreisen der Araber, besonders im Ostjordanlande; doch verbietet das islamische Gesetz mehr als vier Frauen. Konkubinat ist bei Vornehmeren häufig. Ehescheidung ist äußerst leicht gemacht. Die Stellung der Frau ist der des Mannes unebenbürtig; sie wird als Dienerin und als Kind behandelt. Auch religiös gilt sie als minderwertig; eine Moschee darf sie während der Gebetszeiten nicht betreten. Die Fellachin

muß hart arbeiten; die Städterin dagegen lebt abgesperrt in ihrem Harem meist sehr müßig. Vom 9. Jahre ab trägt sie den Schleier. Mit Männern darf keine Frau verkehren. Die Frau gilt als unantastbar; man darf sie nie beleidigen, selbst wenn man sie auf frischer Tat beim Diebstahl ertappt. Geehrt ist die Frau nur als Mutter. — Seinen Lebensunterhalt gewinnt der Araber durch Ackerbau und Viehzucht, Gewerbe und Handel (s. u.). Während der Fellache draußen auf dem Acker pflügt, sät und erntet, auf der Tenne drischt und worfelt oder in der Stadt Gemüse verkauft, ist die Frau im Hause tätig mit Mahlen, Backen, Melken, Waschen, Nähen, Spinnen und Weben; sie holt Wasser am Brunnen, sammelt Brennmaterial für den Backofen, pflückt Obst und Gemüse und trägt dies samt Milch, Eiern und Geflügel zum Verkauf in die Stadt. Vielfach (z. B. nördlich von Jerusalem) treiben die Frauen Töpferei. Im Frühling machen sie Butter, Sauermilch und Käse; im Herbst trocknen sie Feigen, bereiten Rosinen, machen Oliven in Salzwasser ein oder flechten Matten aus Stroh, Schilf und Binsen. — Stirbt jemand, so erheben die Frauen ein lautes Geschrei, zerreißen die Kleider an der Brust oder schneiden sich wohl auch die Haarlocken ab. Darauf beginnen sie in Feierkleidern die eigentliche Totenklage, während die Männer beim Haupt der Familie Kaffee trinken. Das Begräbnis erfolgt meist noch am selben Tage, oft schon nach zwei Stunden; bei den Muslimen in Begleitung des Vorbeters (imām), bei den Christen im Beisein des Priesters (chūrī). Den Toten legen die Muslime auf die Seite, mit dem Gesicht nach Süden, die Christen auf den Rücken, das Gesicht nach Osten. Das muslimische Begräbnis geschieht ohne religiöse Feier; nur in der Moschee liest der Prediger Gebete und dazu müssen an ein oder zwei Tagen etwa 75 Männer gemeinsam tausendmal den muslimischen Glaubenssatz aufsagen. Das Grab

wohlhabender Muslime schmückt oft ein steinerner Turban. Die Christen haben eine religiöse Begräbnisfeier mit Benediktion und Ölung. Nach dem Begräbnis findet in einem befreundeten Hause der Leichenschmaus der Männer statt. Die Trauerzeit dauert 40 Tage; die Leichenklage wird bei den Christen sieben Tage lang gehalten, bei den Muslimen dagegen einige Wochen hindurch an jedem Donnerstag.

Geselligkeit und Erholung spielen im Leben des Orientalen eine große Rolle. Sehr mannigfach sind die Grüße, die man untereinander austauscht. Dabei soll die Antwort nie den Gruß wiederholen, sondern ihn stets variieren und möglichst überbieten. Der altorientalische Gruß: salām ʿalēk (Wohlergehen über dir!) ist noch heute üblich, aber nur unter Muslimen; seine Antwort lautet: uʿalēk es-salām (und über dir das Wohlergehen!), wobei etwa noch beigefügt wird: uraḥmet allāh ubarakāto (und die Barmherzigkeit Gottes und sein Segen!). Sehr gewöhnlich ist der Gruß: marḥabā (willkommen!) mit der Antwort: marḥabatēn (zwiefach willkommen!). Andere jetzt gebräuchliche Grüße entsprechen europäischen Formeln: nehārak saʿīd (dein Tag sei glücklich!) mit der Antwort: saʿīd ūmubārak (glücklich und gesegnet!) oder ṣabāḥ 'el-chēr (Guten Morgen!) mit der Antwort: jesabbiḥak bilchēr (Er schenke dir einen guten Morgen!) oder mesa'l-chēr (Guten Abend!) mit der Antwort: jisʿad mesāk (Er mache deinen Abend glücklich!). Die erste, oft ein dutzendmal wiederholte Frage an jeden Besuch ist: Kēf ḥālak (wie geht es dir?), worauf in der Antwort nicht vergessen werden darf: el-ḥamdu lillāh (Der Lobpreis sei Gotte!). Beim Abschiednehmen lautet die Formel: chātrak (Leb wohl!), die Antwort: maʿas-salāme (mit Wohlergehen!), und eine Gegenrede etwa noch: jisellimak (Er lasse dir's wohl gehen!). Das sind nur die allergewöhnlichsten Floskeln aus dem sehr reichhaltigen Lexikon

der arabischen Grüße. Beim Grüßen legt man die rechte Hand nacheinander auf Herz und Stirn; gegen Höherstehende verneigt man sich sehr tief, indem die Rechte den Boden berührt. Nahe Verwandte, aber nur Männer, küssen sich bei zärtlicher Begrüßung oft auf beide Backen. — Mit Kaffee und Zigarette wird jeder Besucher bewirtet, bei Christen bekommt man auch oft Süßigkeiten mit Arrak oder Likör. In Gegenwart des Besuchs zu essen, ohne ihn einzuladen, gilt als höchst unanständig. In hohem Grade übt man die Gastfreundschaft; in jedem Dorfe ist ein Haus für kostenloses Nachtlager und Verpflegung (maḍāfe), doch pflegt der Europäer natürlich zu bezahlen. Erbetene Aufnahme wird nie verweigert, zumal nicht bei den Beduinen. — Der Orientale liebt die Geselligkeit. Stundenlang kann er bei Tabak und Kaffee plaudernd sitzen, dem Hanswurst oder Märchenerzähler lauschen oder sich in den gut eingerichteten Badehäusern aufhalten, in denen Schwitzbäder genommen werden. — Spiele sind sehr beliebt, bei den Kindern Spiele mit Steinkugeln, Kreisel und Ball, bei den Erwachsenen das Würfeln mit Schafknöcheln, Brettspiel und Kartenspiel. Letzteres nennt man humorvoll Kitāb el-fukarā ueschschalḥādīn (das Buch der Armen und der Bettler). — Kein Fest ist ohne Gesang, Musik und Tanz. Die Poesie achtet wenig auf Silbenquantität, um so mehr aber auf Rhythmus. Der Gesang ist Einzel- oder Chorgesang mit und ohne Tanz und Instrumente. Der Orientale singt stark in der Kehle oder durch die Nase und findet das schön. Die Musik ist homophon, höchstens daß ein Instrument die höhere oder tiefere Oktave mitspielt. An Instrumenten besitzt man die einsaitige Bauerngeige, die mehrsaitige Violine, beide mit dem Bogen gestrichen, die dreisaitige Zither und die fünfsaitige Mandoline, die mit Finger oder Plektron gespielt werden; ferner die zungenlose Rohrflöte mit meist sieben

Tönen, die mit Zügen versehene Doppelschalmei, die dickrohrige Klarinette und die unter dem Arme gehaltene Sackpfeife; endlich das Tamburin, die Topftrommel und die große Trommel. Die Tonleiter der Orientalen unterscheidet sich deutlich von der unsrigen, indem sie statt unserer halben Töne vielfach kleinere Intervalle besitzt. Die Tänze geschehen gern gruppenweise mit Händeklatschen und Armschwenken. Männer und Frauen tanzen nicht zusammen, es sei denn bei gewissen unsittlichen Tänzen mancher Beduinenstämme. Den Inhalt der Lieder bildet wie überall vor allem die Liebe; daneben hört das Volk gern den Heldengesängen zu, die die Volkssänger mit Geigenzwischenspiel vortragen.

In seinem Charakter zeigt der eigentliche Araber alte Beduinentugenden: Stolz, Zurückhaltung, Ernst und Würde; er fühlt sich als Glied der edelsten Rasse der Erde. Er ist bedürfnislos und freiheitliebend, mutig gegen den Feind, treu gegen Stamm und Familie, gastfrei gegen den Fremden. Dabei ist er Sanguiniker: bald leidenschaftlich zufahrend, bald indolent und träge. Der Fatalismus steckt diesem Volke im Blute. Gemeinsemitisch ist der große Mangel an Wahrheitssinn, alte Beduinenlaster sind Habsucht und Rachgier. Aber wie alle Naturvölker ist er im allgemeinen kindlich-gutmütig, oft zudringlich und unbescheiden, undankbar gegen Wohltaten, grausam gegen Tiere.

Der Fellache im Kulturlande ähnelt im Charakter dem Beduinen, nur hat er mehr dessen schlechte als seine guten Seiten behalten. Sein Stolz äußert sich als Religionsfanatismus, sein sanguinisches Temperament durch vieles Schreien und Schimpfen. Der Verkehr mit den Fremden hat seine Geldgier natürlich gesteigert; auf bakschīsch geht sein erster und letzter Gedanke. Uneigennützigkeit wird man kaum finden und darum auch nur selten wahre Freundschaft. Wahrhaftigkeit gilt als Tugend eigentlich nur in der Theorie;

denn der Volkswitz sagt: „Ein Mann, der nicht Lügen erzählt, ist wie Fleisch ohne Salz." Das wird denn auch reichlich betätigt im Verkehr und Handel, untereinander, gegen die Obrigkeit und gegen den Fremden. Beteuerungen und Schwüre sind die gewöhnliche Würze der Rede. Die Habgier macht den Fellachen zum leidenschaftlichen Spieler. Träge kann man ihn nicht nennen, aber ohne Ausdauer in der Arbeit, unakkurat, unselbständig und darum europäischen Ansprüchen nicht gewachsen. Den Wert der Zeit kennt er nicht. Im allgemeinen ist er gutmütig, lenksam, harmlos und kindlich, indes oft auch kindisch und albern. Er ist meist sehr höflich und für nette Behandlung empfänglich, doch artet seine Zutraulichkeit nur allzuleicht in unverschämte Zudringlichkeit aus. Er liebt Gesellschaft und hat, wie alle Semiten, einen ausgeprägten Sinn für das Familienleben, das sich bei Eltern, Kindern und Geschwistern sympathisch äußert in Liebe und gegenseitiger Fürsorge. Sinn für Humor hat das Volk wohl, das lehren seine Sprichwörter; aber es lacht wenig.

Der Städter ist meist lebhafter und leichter als der Fellache, ohne daß er sich sonst im Charakter vor ihm auszeichnete. Der Fellache ist noch abstinent, während der Städter, Muslim wie Christ, oft stark dem Alkohol huldigt. Unsittlichkeit herrscht in den Städten in den abstoßendsten Formen. Im allgemeinen muß man leider sagen, daß die üblen Eigenschaften beim Palästinenser überwiegen. Viel Schuld daran ist gewiß der äußere Druck und die Misere langer Jahrhunderte.

9. Wirtschaftliche Verhältnisse.

A. Landesproduktion.

a) Ackerbau und Viehzucht.

Die Bodenbildung Palästinas beruht mehr auf mechanischer als chemischer Verwitterung. Am fruchtbarsten

ist die basaltische, gelb- und rotbraune Verwitterungskrume im Ḥaurān, Ostgalilāa, in der Baṭṭōf-Ebene und Jesreelebene; weniger fruchtbar, jedoch nicht unfruchtbar der aus tonigen, auch sandigen Mergeln bestehende Boden des Kalksteingebirges. Überfluß hat Palästina nie gekannt. Als „Land, wo Milch und Honig fließt", kann es nur dem Bewohner der dürren Steppe erscheinen. Jedoch ist es ergiebig genug, um bei etwas Mühe und Arbeit seine Leute zu ernähren. Je nach der Menge der Feuchtigkeit unterscheidet man Trockenland und feuchtes Land; jenes lebt nur vom Regen und Tau, die freilich auch in der Steppe noch im Frühjahr reiche Weide sprießen lassen, während im Sommer alles eine dürre Einöde ist. Im feuchten Lande dagegen ist reichster Anbau möglich. Das Trockenland überwiegt.

Der Ertrag ist beim Fellachen im allgemeinen nur mittelmäßig; er unterliegt vielen Schwankungen durch Wetter- und Tierschaden (Heuschrecken, Mäuse, Ameisen, Engerlinge). Doch liegt die Hauptschuld in dem Mangel an ausdauerndem Fleiß, in dem finanziellen Druck (Steuern, Schulden) und in der primitiven Art der Ackergeräte und der landwirtschaftlichen Methoden. Künstliche Bewässerung, wie im Altertum, ist unter jahrhundertelanger Mißwirtschaft vergessen worden: die Zisternen, Teiche und Wasserleitungen liegen meist verfallen. Berieselungsmethoden, wie sie z. B. bei Damaskus und in der Bikāʿ angewendet werden, kennt der Fellache in Palästina nicht. Düngung ist sehr selten. Alle drei Jahre muß der Acker brachliegen. Daß bei guter Bearbeitung viel reicherer Ertrag möglich wäre, lehren die europäischen Kolonien, wie z. B. die Felder der Deutschen, die gut gewässert und gedüngt einen zwei- bis dreifach höheren Ertrag als die der benachbarten Fellachen liefern; ihr Weizen trägt etwa das Achtfache, ihre Gerste das Fünfzehnfache. Im Ḥaurān wäre der Ertrag vielleicht noch größer.

Auf gut bewässerten Feldern kann man zweimal im Jahre ernten.

Unter den Kulturpflanzen Palästinas sind die meisten seit alters dort heimisch, vor allem Weizen und Gerste, Ölbaum und Feigenbaum, ferner Hirse, Ackerbohne, Linse, Zwiebel, Lauch, Knoblauch, Kümmel, Koriander, Gurke, Wasser- und Zuckermelone, Flachs; sodann Dattelpalme, Granatapfelbaum, Mandelbaum, Sykomore, Johannisbrotbaum, Pistazie, Zizyphus, Weißdorn, endlich Terebinthe, Mastixbaum, Sumachstrauch und Storaxstaude. Neuere Kulturpflanzen, die seit der griechischen Zeit einwanderten, sind Pfirsich, Aprikose, Zitrone (andere Agrumen noch später), ferner die Baumwollstaude und aus Indien Reis und Mohrhirse. Im 6. Jahrhundert erst kam der Maulbeerbaum. Amerika lieferte die Opuntie, sowie Agave, Mais, Tomate und Tabak; die jüngste europäische Kolonisation versuchte es auch mit Roggen und Hafer, ägyptischem Klee, Kartoffel, Kohl' deutscher Felderbse, australischem Kopfsalat u. a.

Anbau im Trockenlande: Auf den Saatfeldern baut man vor allem Weizen (Brotfrucht) und Gerste (Futter), daneben die ägyptische (und die europäische) Ackerbohne, verschiedene Linsenarten, Kichererbse, Wicke und seit kurzem auch Kartoffel und ägyptischen Klee; nur versuchsweise bei den Deutschen Hafer und Roggen. Diese alle sät man im Winter, indem man mit der Gerste beginnt und bis in den Januar hinein die übrigen folgen läßt. Als Sommersaat dienen Sesam, Kafferkorn, Mohrhirse. Im Sommer gedeihen auch Tomate, Markkürbis, Schlangengurke, Melone, Blumenkohl. — Baum- und Strauchkulturen: Der nützlichste Baum Palästinas ist der Ölbaum, der veredelt werden muß, aber dann nur geringer Pflege bedarf. Er wächst gruppenweise fast bei jedem Dorfe. Besonders an der Küste nimmt seine Verbreitung noch stetig zu. Der

Ertrag ist nur jedes zweite Jahr reichlich. Die Oliven dienen zum Essen und zur Ölbereitung. Das Öl benutzt man als Zutat zur Speise, als Brennstoff, als Arznei und als Salbe, sowie zur Seifenfabrikation. Der Feigenbaum gedeiht auf dem steinigsten Boden, mehr einzeln als in Gruppen. Er gibt fast das ganze Jahr hindurch Früchte: die unreif abfallenden Frühfeigen im April, und dann, vom Mai ab, die Sommer-, Herbst- und Winterfeigen. Man ißt die Feigen frisch oder häufiger an der Sonne getrocknet; aus getrockneten macht man auch Schnaps. Der Weinstock gedeiht in Palästina vorzüglich und ohne viel Mühe (bei mittlerer Jahrestemperatur von 8—17°). Die Rebe wird meist am Boden, seltener an Gestellen oder an Bäumen gezogen. Die Palästinatraube ist großbeerig und gehört zur selben Unterart, wie die am Rhein gepflanzte, doch ist ihr Wein (nur Rotwein) reicher an Zuckergehalt und natürlichem Aroma. Die Weinlese fällt in den September. Der Muslim ißt die Trauben frisch oder zu Rosinen getrocknet (so besonders in Es-salṭ und Hebron), auch kocht er sie ein zu Traubenhonig (dibs) oder macht daraus Traubenkuchen. Im Altertum war Palästina als Weinland berühmt, ein „Land, wo Milch und (Trauben-)Honig fließt"; seit der muslimischen Zeit ging der Weinbau sehr zurück, doch nimmt er jetzt wieder stetig zu durch den Anbau der Deutschen und Juden. Berühmte Weingegenden sind Hebron, Es-salṭ, Rāmallāh und die deutschen und jüdischen Kolonien an der Küste (besonders am Karmel). Der Palästinawein ist kräftig und etwas herb; sein Geschmack fast kognakartig. — Im trockensten und steinigsten Lande gedeiht die Opuntie, die gern in Hecken gepflanzt und deren fleischige, etwas fade Frucht viel vom Volke gegessen wird. Andere Fruchtbäume des Trockenlandes sind der Johannisbrotbaum, die Zizyphussträucher, der Weißdorn und der türkische Hasel-

nußstrauch. — Die Dattelpalme (Nordgrenze für ihr Fortkommen die Jahresisotherme von 16°, für ihre Kultur die von 21°) ist heute mehr Zier- als Fruchtbaum. Jericho hatte im Altertum eine berühmte Dattelkultur, von der ein einziger Baum noch übrig ist. Nur in Gazze spielt heute die Dattelkultur noch eine Rolle.

Viel reicher ist der Anbau im bewässerten oder von Natur feuchten Boden: Auf den Saatfeldern gedeihen vor allem mehrere ursprünglich nicht einheimische Pflanzen: Mais (wenig verbreitet), Zuckerrohr, Buschbohne, Baumwollstaude, Hanf, Flachs und Reis. Der Tabakbau ist seit dem ägyptischen Eingangszoll und dem türkischen Tabakmonopol zurückgegangen.

Ihre volle Produktionskraft zeigt die palästinensische Natur erst in den bewässerten Gärten. Im Altertum war künstliche Bewässerung des Landes weit verbreitet, so daß damals viele heute öde Strecken fruchtbares Gartenland waren (z. B. Jericho). In den Gärten gedeihen zahlreiche Agrumen: Orangen (besonders bei Jafa), Blutapfelsinen, Zitronen, Pomeranzen, Mandarin- und Zitronatfrüchte; ferner die weiße (zur Seidenzucht) und die schwarze (zum Essen) Maulbeere, beide jetzt in Galiläa mehr als der Ölbaum kultiviert. Neben diesen Aprikose, Granatapfel, Pfirsich, Mandel, Walnuß, Pistazie, Quitte, seltener Sykomore, sowie Pflaume, Birne, Apfel, Kirsche. Hie und da gedeiht an der Küste die Banane. Auf Beeten pflanzt man zwischen den Bäumen viele Zukostpflanzen: Zwiebeln (berühmt waren die Askalonzwiebeln), Lauch, Knoblauch, Lattich, Salate; ferner Gewürzpflanzen wie Dill, Minze, Raute, Senf, Koriander; Gemüsearten (außer vielen genannten): Gurken, Melangane, Griechenhorn, Rettich, seltener Kohlrabi, Spinat, Artischocke, Radieschen, Kohlrübe, Rotrübe, Möhre, Edelspargel, Kartoffel.

Anbau in den einzelnen Landesteilen: Die Grenze zwischen Kulturland und unkultiviertem Boden hat vielfach gewechselt; nach dem Untergang der antiken Kultur ist es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stetig abwärts gegangen, bis durch das Auftreten Europas und seine Kolonisation (besonders durch die deutschen Templer bei Jāfā, Haifā, Jerusalem und durch die jüdischen Kolonisten ebendaselbst, sowie in der Jesreelebene, Galiläa, am Hūle-See und im nördlichen Ostjordanlande) ein neuer Aufschwung langsam eingetreten ist.

In Judäa beginnen die Getreidefelder nördlich vom Wādi 's-seba'. Das judäische Bergland hat wohlangebaute, besonders an Obst reiche Täler: Oliven, besonders in Bēt dschālā; Wein in Hebron, 'Ain kārim, Jerusalem, Rāmallāh; Feigen in Betlehem, Bēt sāḥūr, El-'azārīje, Bētīn, 'Ain jabrūd; Sumach in Liftā. Samaria hat ähnlich reiche Kultur. Sehr reich ist Nāblus an Oliven, Feigen und auch Baumwolle; in Westsamaria baut man neben viel Obst (besonders Oliven) auch Flachs. Immerhin steht dies Bergland im Bodenbau weit zurück hinter der Küstenebene, die an bewässerten Orten eine typisch mittelländische Gartenkultur hat. Gazze ist reich an Orangen, Oliven und Datteln, Chirbet'askelān an Sykomoren und Zwiebeln, Jāfā hat besonders viel Orangen, aber auch alle anderen Arten von Früchten. Die Kolonien kultivieren vor allem den Weinbau, neben dem Anbau aller Arten von Gemüse und Getreide. In El-ludd spielt der Tabakbau eine gewisse Rolle. Haifā zeichnet sich aus durch Weinbau und Gemüsebau (auch Flachs und Baumwolle); ähnlich 'Akkā, wo neben Getreide, Gemüse und Obst auch Baumwolle und Zuckerrohr gedeihen. Die Jesreelebene ist seit einigen Jahrzehnten wieder ein großes wogendes Getreidefeld (besonders Weizen, Gerste, Sesam). Galiläa ist ein gutes Obst- und Getreideland; bei

Safed baut man Tabak. Auch der Gōr (besonders bei Bēsān) ist reich an Getreide, doch die getreidereichsten Gegenden sind östlich vom Jordan, besonders Moab und die Nukra. Der Dschōlān ist ärmer an Bodenkultur, besonders der Nord-Dschōlān; nur an den Hermonabhängen (bei Za'āre, 'Anfīt) findet man guten Obst- und Tabakbau. Der Ledschā ist unkultiviert, auch der 'Adschlūn ist sehr arm. In Essalt spielt der Anbau von Wein und Sumach eine gewisse Rolle, in Moab neben dem Weizen- der Gemüsebau. Im Wādī mkaur wird noch Getreide und Tabak produziert. Die Grenze des Kulturlandes läuft hier ein gutes Stück westlich der Pilgerstraße.

Kulturtiere und Viehzucht. Für die Zucht der einzelnen Kulturtiere in Palästina ist das entscheidende, in welchem Maße sie Grünfutter entbehren können. Da dieses in den meisten Landesteilen ein halbes Jahr lang fehlt, so gedeiht Rindvieh am schlechtesten, besser Schaf und Ziege, am besten Pferd, Maultier, Esel und Kamel. Die Viehzucht hängt darum weniger eng als bei uns mit dem Ackerbau zusammen, ja an der Grenze der Steppen werden die Kulturtiere vielfach zu Feinden der Bodenkultur.

Arbeitstiere sind Pferd, Maultier und Esel. Das Pferd, mit Gerste und Häcksel gefüttert, dient zum Reiten und in der Landwirtschaft. Die Reittiere werden nur mit der Kandare geritten und klettern vorzüglich. Das Landpferd ist entweder syrische Rasse oder importierter Landschlag von Erzerum (täglicher Roßmarkt in Damaskus). Beim Vollblutpferde unterscheidet man drei Rassen: die Nedschder Rasse aus Arabien, die Dschilfer Rasse aus Diārbekr und die Seklāwī-Rasse aus Mesopotamien (Stuten teurer als Hengste). Die edelsten Tiere findet man bei den 'Äneze-Beduinen. Das Maultier dient mehr zum Tragen schwerer Lasten als zum Reiten; besonders rege ist der Import aus

Bagdād. Der Esel in Syrien ist lebhafter, schöner und stärker als der südeuropäische, aber, weil im Gebirge unbrauchbar, weniger verbreitet als in Ägypten, Griechenland und Italien. Besonders geschätzt sind die großen weißen Esel der Slēb-Beduinen. Ärmere Leute verwenden viel Esel, die deutschen Kolonisten fast gar nicht.

Arbeits- und Nahrungstiere zugleich sind Kamel und Rind. Das Kamel, bei den Bauern selten, ist für die Beduinen oft ihr ein und alles: es dient zum Reiten und Lasttragen, ja auch zum Pflügen; man verwertet seine Wolle, seine Milch, sein Fleisch. Man unterscheidet das bräunliche, struppige aus Arabien von dem mehr gräulichen, glätteren aus Kleinasien, welches schöner und leistungsfähiger ist. Das Rind existiert in vier Rassen: 1. indischer Büffel (besonders im Gōr viel gehalten), 2. Landschlag (klein und häßlich), 3. Libanonschlag, 4. ägyptischer Schlag. Die Fellachen halten Rindvieh fast nur zur Feldarbeit.

Nahrungstiere sind vor allem Schaf, Ziege und Haushuhn. Das Schaf ist das nützlichste Haustier des Fellachen. Am verbreitetsten ist die Fettschwanzrasse mit dickem, widerlich aussehendem Fettschwanz. Sein etwas graniges Fleisch ist die Hauptfleischnahrung der Leute; vortrefflich ist die Schafmilch. Därme und Wolle werden benutzt. Günstig für die Schafzucht ist besonders Moab. Die Ziege (stammt aus Malta) hat ein glattes, sichelförmiges Gehörn und lange, schlaff herabhängende Ohren. Ihr Fleisch und ihre Milch dienen als Nahrung; Haare und Haut werden verarbeitet. Am reichsten an Ziegen ist das Westjordanland. Aus Schaf- und Ziegenmilch wird Butter bereitet; die dabei sich abscheidende Sauermilch (läbän) ist eine beliebte Speise. Auch Käse, Dickmilch und Schmalz produziert man. Das Schwein (das schwarze, ziemlich knochige Landschwein) wird nur bei den christlichen Europäern gezüchtet. Die Geflügelzucht

ist gering trotz der reichlichen Körnerproduktion. Überall kommt das Haushuhn vor, aber es ist klein und liefert kleine Eier. Selten ist die Taube, noch seltener der Truthahn.

Für die Biene ist das Klima Palästinas günstig, so daß sie ohne Pflege fortkommt. Leider aber fehlt der Wald, so daß wilde Schwärme selten sind. Viel Bienenzucht treibt man im judäischen Gebirge, in der Küstenebene, bei Nazaret und besonders in Ḥaṭṭīn. Die Zucht erstreckt sich auf drei Arten: 1. die ägyptische oder palästinensische, 2. die syrische, 3. die zyprische. Die primitive Bienenzucht der Fellachen liefert im Jahre pro Topf etwa 3 kg Honig und 1 kg Wachs. Viel ertragreicher ist die rationelle Bienenzucht der Deutschen, die durch Wechseln des Standortes jährlich ohne Mühe vier Honigtrachten (=50 kg) pro Stock erzielen können. Der alttestamentliche „Honig" ist meist Traubenhonig (dibs s. S. 87).

b) Fischerei.

Sowohl das Mittelmeer, als auch die Bäche, Flüsse und Seen Palästinas (außer dem Toten Meere) sind reich an Fischen. Wirtschaftliche Bedeutung hat der Fischfang an der Küste und am Tiberiassee. An der Küste ist er nicht unbedeutend; man benutzt hier große Netze. Schwammfischerei findet sich erst nördlich von Beirūt. Die Purpurschnecke, die noch zwischen Ḥaifā und ʿAkkā vorkommt, wird nicht mehr, wie im Altertum, verwertet. Der Fischreichtum im Tiberiassee wäre noch heute imstande, einer ansehnlichen Fischerbevölkerung Lebensunterhalt zu geben. So fing man z. B. 1902 in ʿAin eṭ-ṭābiġa an einem Tage 240 Zentner.

c) Mineraliengewinnung.

Der Boden Palästinas ist an Metallen nicht reich, wohl aber an anderen mineralischen Schätzen, doch liegt deren

Ausbeutung noch sehr im argen. Das Salz des Toten Meeres und der ihm benachbarten Mergelschichten wird, wie schon im Altertum, ausgebeutet; man gewinnt es durch Verdunstung der Sole aus den Salzgruben am Südufer oder direkt am Dschebel usdum. Es gilt als besonders kräftig. Der Asphalt (Judenpech) des Toten Meeres, der im Altertum sehr geschätzt war, wird jetzt wenig benutzt. Kali, welches zur Seifensiederei verwendet wird, gewinnt man aus Salzpflanzen in den Wüsten bei Damaskus, sowie östlich vom Jordan, auch im ʿAdschlūn und in Moab. Neuerdings haben die Engländer im Ostjordanland mit rationeller Suche nach Kali begonnen. Über Kalkbrennerei siehe Seite 94.

B. Gewerbe, Industrie, Verkehr, Handel.

a) Gewerbe und Industrie.

Handwerk wird in Palästina auf dem Lande nur sehr spärlich betrieben; es konzentriert sich fast ganz auf die Städte. Jedes Gewerbe pflegt hier in bestimmten Gassen und Quartieren lokalisiert zu sein. Im allgemeinen steht die Gewerbetätigkeit auf niedriger Stufe. Regere Tätigkeit findet man nur in Jerusalem und Bethlehem, wo europäischer Einfluß wirksam ist, und auch da wird nur wenig gute und preiswerte Arbeit geliefert.

Was der Fellache an Kleidung und Hausgerät gebraucht, macht er, wenn möglich, sich selber. Reparaturen besorgen oft fahrende Zigeuner (meist Schmiede und Siebmacher). Handwerker, die man gelegentlich auf den Dörfern finden kann, sind etwa der Tischler, der gewisse Ackergeräte, rohe Türen und Fensterläden zimmert, und der Schmied, der den Pflug, den Ochsenstachel, kleine Sicheln, Äxte und Haken anfertigt. Hie und da gibt es einen Schuster, in einigen den Städten nahe gelegenen Dörfern Maurer. Zum Mauern

gebraucht man in der Ebene sehr vergängliche, an der Sonne getrocknete Backsteine aus Lehm und zerhacktem Stroh, im Gebirge den Kalkstein des Ortes, den man mit Pulver sprengt. Gerüste benutzt man beim Bauen nicht. Müller gibt es nur ganz vereinzelt; im Ostjordanlande findet man Wassermühlen, sonst in einigen größeren Orten Tret- und Dampfmühlen, letztere meist von Europäern betrieben. Ein lohnendes Geschäft ist für viele Fellachen die Kalkbrennerei. Kohlenbrennerei betreibt man beim Hebron und im Ostjordanlande.

Mehr städtische Gewerbe sind: 1. Die Töpferei, besonders bei Gazze betrieben; man verziert die aus Lehm verfertigten Töpfe oft durch Ockerfarbe und Phantasiestriche. Die Gazatöpfe macht man durch Räuchern ganz schwarz; sie gelten für dauerhafter als die rötlich-gelben. Glasur ist jetzt unbekannt. Im Ostjordanlande ist die Töpferei oft Frauenberuf. 2. Die Glasfabrikation, seit dem Mittelalter in Hebron heimisch; man verwendet dazu jetzt einfach die im ganzen Lande gesammelten Glasscherben. Der Betrieb, der nur winters im Gange ist, steht auf ganz mittelalterlichem Niveau. Man fertigt Lämpchen, Teller, Fingerringe, Armringe und kleine, meist farbige Gefäße. 3. Gerberei, besonders in Jāfā und Nāblus. Man verwendet meist aus Europa bezogenes Schaf- und Ziegenleder. Hebron ist berühmt wegen seiner Fabrikation von Wasser- und Ölschläuchen aus Ziegenfellen. Arme Fellachen gerben sich ihre Schläuche selber. 4. Seifensiedereien, nur winters betrieben, gibt es besonders in Nāblus und Gazze, einige auch in Er-ramle, El-ludd, Haifā, je eine in Jāfā und Jerusalem. Die fabrizierte Seife ist ziemlich ordinär. 5. Weberei wird oft nicht handwerksmäßig, sondern von den Frauen betrieben. Leinwand fertigt man selten, um so mehr Wolle (in Gazze, Hebron), die zu Mänteln,

Teppichen, Zelten und Säcken dient, sowie Baumwolle (in Gazze, Hebron, Rāmallāh, Nazaret: meist auswärtiges Material), die zu Fellachinnenkleidern verwendet wird; dieser meist blau gefärbte derbe Stoff wird den weniger dauerhaften europäischen Geweben vorgezogen. Dennoch hat die Weberei gegenüber der europäischen Konkurrenz einen schweren Stand. 6. Olivenholz- und Perlmutterschnitzerei, erstere in Jerusalem, letztere in Bethlehem. Sie arbeitet meist Andenken für Pilger und Reisende (Heiligenbilder, Rosenkränze, Kruzifixe, Lineale, Briefbeschwerer usw.). Bearbeitet wird auch der schwarze Stein vom Toten Meere (Stinkstein) zu Bechern und Schalen.

Neben diesen einheimischen Gewerben gewinnen neuerdings die Betriebe von Europäern steigende Bedeutung: die Weinfabrikation der Deutschen in Jāfā, Sarona und am Karmel, sowie die der Juden in Hebron, die Seidenzucht auf den Judenkolonien, z. B. in Rōsch pīnā bei Ṣafed, die Honigfabrikation (Gebr. Baldensperger in Jāfā), die Gärtnerei (Gebr. Eggers in Jāfā, Export von syrischen Blumenzwiebeln und Sämereien), die Photographie, besonders von Europäern und Armeniern betrieben. Die besten photographischen Ansichten erhält man bei Bonfils in Beirut, auf der American Colony zu Jerusalem, bei Hentschel in Leipzig, beim Photoglob in Zürich.

b) Verkehr.

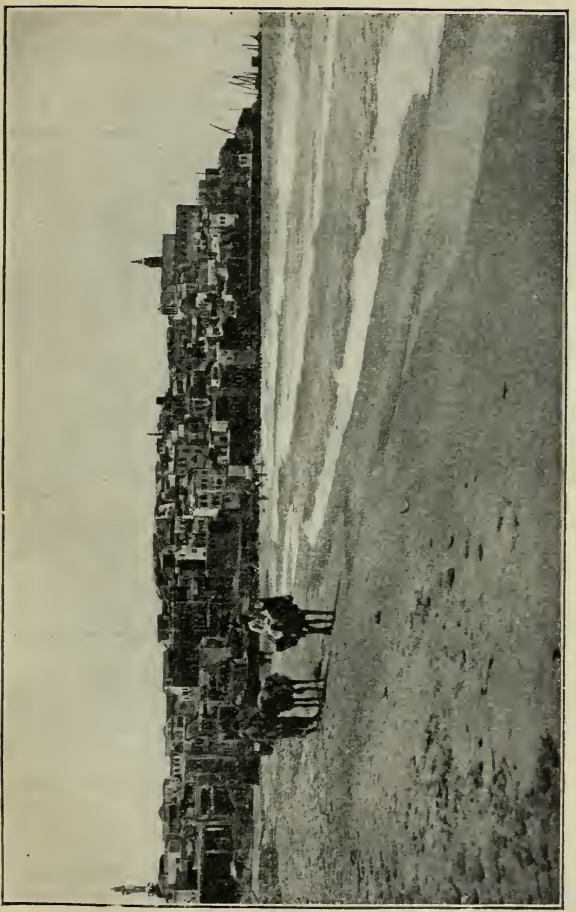
Der Schiffahrt ist die ungegliederte Flachküste Palästinas sehr ungünstig. Die einzige Bucht ist die von Ḥaifā mit dem alten versandeten Hafen von ʿAkkā und der guten Reede von Ḥaifā; man plant hier jetzt einen Hafenbau. Außer Ḥaifā besitzt nur noch Jāfā einen Hafen für kleinere Segelschiffe. Dampfer müssen hier ebenso, wie in Ḥaifā, weit draußen

ankern. Die Landung ist wegen der vorgelagerten Klippen oft sehr gefährlich.

Die beiden palästinensischen Häfen werden von österreichischen, italienischen, ägyptischen, französischen, russischen und englischen Dampfschiffen berührt; meist sind es kleine, alte Fahrzeuge (am besten die französischen). Jāfā berühren sie alle, Ḥaifā nur ein Teil. Die Haupt-Dampferlinien sind: der Österreichische Lloyd (Reichskursb. 694), Navigazione Generale Italiana (695), Khedivial Mail Steamship Company (695a), Messagéries Maritimes (696), Russische Handels- und Dampfschiffahrtsgesellschaft (696a).

Auf den Flüssen und Binnenseen Palästinas existiert fast keine Schiffahrt. Auf dem Tiberiassee, der einst von Fischerbooten wimmelte, sieht man nur vereinzelte Kähne. Der Jordan ist unschiffbar; nur in seinem Unterlauf hat zeitweilig (um 1900) ein kleines Dampfboot verkehrt, welches das Tote Meer befuhr. Dieses kann für schwach gebaute Kähne direkt gefährlich werden, da die schweren Wellen bei Sturm wie Eisen gegen die Planken schlagen.

Die großen internationalen Landesverkehrswege des Karawanenhandels folgen noch heute meist den alten Verkehrsstraßen, die bis in die Römerzeit (bes. Straßenbau durch Septimius Severus), vielfach auch in noch ältere Zeit zurückgehen. Solche Straßen sind: 1. Die Küstenstraße von Phönizien nach Ägypten, 2. die von Ṣūr über Bānjās, Ṣa'ṣa' nach Damaskus, 3. die von Damaskus durch den Dschōlān über Dschisr benāt ja'ḳūb, Ḥaṭṭīn entweder nach 'Akkā oder über Tell el-mutesellim zur Küste, 4. die von Boṣrā über Der'ā, Dschisr el-mudschāmi' nach Bēsān und dann entweder nach Dschenīn oder Nāblus oder Erīḥā. 5. Die Pilgerstraße von Damaskus nach Mekka, von der sich 6. bei Er-ramta die durch den 'Adschlūn führende Straße nach Es-salt, und 7. bei Adschbēhāt die moabitische Straße über



Jaffa.

Ḥesbān nach Wādī mūsā (Petra) abzweigt. 8. Die Straße auf der Wasserscheide des westjordanischen Gebirges von Nāblus über Jerusalem nach Hebron, von wo aus sich 9. eine Straße über Chirbet el-milḥ nach ʿAḳaba und 10. eine andere über Bīr es-sebaʿ nach Ägypten wendet.

All diese alten Straßen sind eigentlich eher Saum- und Kamelpfade als Straßen zu nennen. Für Fuhrwerk sind sie selten brauchbar. Brücken (außer am Jordan) existieren nicht, oder sie sind doch so desolat, daß man besser tut, neben der Brücke durchs Bachtal seinen Weg zu nehmen. Wagen besitzen nur Europäer, Juden und Tscherkessen. Eine Ausnahme von der gegebenen Charakteristik der Straßen machen nur einige moderne Chausseen im Westjordanlande, die vorzüglich sind. Die erste Chaussee wurde 1866 von Jāfā nach Jerusalem gebaut; seitdem kam das Fuhrwesen im Lande auf. Jetzt gibt es auch Chausseen von Jerusalem nach Hebron, Erīḥā und Nāblus (unvollendet), ferner Jāfā-Nāblus und Ḥaifā-Ṭabarīja.

Was Post und Telegraph anlangt, so gehört Palästina als Teil der Türkei zum Weltpostverein und steht unter dem Oberpostdirektor von Syrien und Zypern (in Beirut). Die türkische Post vermittelt vor allem den Verkehr im Binnenlande, während der Verkehr mit dem Auslande meist durch europäische Posten unterhalten wird. Die Telegraphenbureaus teilen sich in türkische (nur türkische oder arabische Telegramme) und internationale (auch europäische Sprachen verwendbar). Postämter gibt es: 1. türkische in ʿAkkā, Ḥaifā, Ṣafed, Ṭabarīja, Nazaret, Nāblus, Jerusalem, Erīḥā, Hebron, Jāfā, Ġazze, 2. je ein österreichisches, deutsches, russisches und französisches in Jerusalem, 3. ein österreichisches in Ḥaifā. Telegraphenstationen bestehen: 1. internationale in ʿAkkā, Ḥaifā, Ṣafed, Ṭabarīja, Nazaret, Jerusalem, Jāfā, Ġazze, El-ḳunēṭra, El-merkez;

2. türkische in Dschenīn, Nāblus, Bethlehem, Schēch sa'd, El-muzērīb, Es-suwēdā, Irbid, Es-salṭ.

Der Bau von Eisenbahnen in Palästina begann mit der Bahn Jāfā-Jerusalem; es folgte die schmalspurige Dampftramwaylinie Damaskus-El-muzērīb, die Anschluß an die Linie Beirut-Damaskus hat. Ganz neu ist die Linie Damaskus-El-muzērīb-Ma'ān, die nach Mekka geführt werden soll, sowie die Linie Ḥaifā-Bēsān-El-muzērīb (unvollendet). Geplant ist eine Verbindung der letzteren Linie mit Jerusalem. In nicht allzu früher Zeit wird Palästina mit dem übrigen Vorderasien durch ein Eisenbahnnetz verbunden sein.

c) Handel.

Das Kaufen und Verkaufen ist noch heute in Palästina ganz altorientalisch. Feste Preise gibt es nicht. Handel treiben heißt, seine Waren möglichst teuer an den Mann bringen.

Der alte Karawanenhandel spielt nur noch geringe Rolle (so der zwischen Gazze und Ägypten). Für den Handel mit den Beduinen haben die Märkte in Bethlehem, Hebron, Gazze, Es-salṭ, El-kerak Bedeutung (Handel mit Lebensmitteln, Schläuchen, Töpfen u. a.). Nāblus hat viel Handel in Wolle und Baumwolle mit dem Ostjordanlande, Nazaret Handel mit Baumwolle und Getreide; auch 'Akkā hat noch einen regen Kleinhandel. Zur Zeit der Mekkapilgerfahrt ist großer Jahrmarkt in El-muzērīb.

Der Großhandel konzentriert sich in Palästina fast ganz in den Küstenstädten. Den bedeutendsten Umsatz hat Jāfā, nächstdem Ḥaifā. Der Export betrifft in Jāfā Orangen und andere Früchte, Sesam, Olivenöl, Wein und Wolle; in Ḥaifā Weizen, Mais, Sesam, Öl, Wein; in Gazze besonders Gerste (nach England). Der Ḥaurān, der in den

Jahren 1872—83 jährlich 100 000—120 000 Tonnen Getreide exportierte, spielt nicht für den Auslandhandel, wohl aber für das ostjordanische Binnenland eine Rolle. Auch Felle, Häute und Wolle werden aus dem Haurān exportiert. Von Es-salt wird Sumach, von den deutschen und jüdischen Kolonien Wein ausgeführt. Der Import betrifft vor allem Baumwollwaren, Tuch, Kaffee, Reis, Zucker, Tabak. Dazu kommt (vgl. Leonh. Bauer), daß weitaus die meisten Utensilien für den täglichen Gebrauch oder für die Einrichtung des Hauses fertig oder als Rohprodukte aus Europa stammen: Porzellan, Lampen, Spiel-, Glas-, Eisenwaren, Stoffe für Kleider und Wäsche, Hüte, fast alles Leder, alle Bretter und Balken, die verschiedensten Nahrungsmittel, Konserven, Bier, Papier, Musikinstrumente, Spiegel, Bilder, bessere Korbwaren, Farbstoffe, Messer, Scheren, Streichhölzer und all die vielen uns unentbehrlichen Dinge.

Banken gibt es mehrere: die deutsche Palästinabank in Jerusalem, Jāfā und Haifā, den Crédit Lyonnais in Jerusalem und Jāfā, ferner Valero in Jerusalem, Dück und Co. in Haifā. Die Münzeinheit ist der Piaster = 40 Para. Der offizielle Wert der Münzen, nach dem die Regierungskassen rechnen (ṣāg), unterscheidet sich von dem Wert derselben im gewöhnlichen Verkehr und Handel (schuruk). Außerdem ist der Kurswert in den einzelnen Städten ungeheuer verschieden, z. B. in Gazze gilt der medschīdī doppelt so viel wie in Jerusalem. Auch die einzelnen Banken und die Eisenbahnen haben ihre besonderen Kurse.

10. Religionen.

1. Volksreligion.

In Palästina, wie in ganz Syrien und Arabien, wurzeln tief im Herzen der Landbevölkerung (Fellachen wie

Beduinen) trotz der offiziellen Herrschaft der historischen Religionen die uralten semitischen Lokalkulte, welche der Islam unter dem Titel des Heiligenkultes duldet, und die von allen Landbewohnern ohne Unterschied der offiziellen Religion gepflegt werden. Sie machen die eigentliche Religion des Volkes aus, während Islam und Christentum nicht viel mehr als ein Firnis sind. Die Lokalgottheiten, bei den Muslimen mit welī (nebī oder schēch), bei den Christen mit mār bezeichnet, sind meist Tote, die als übernatürliche Wesen verehrt und um Hilfe gegen Krankheit, Kinderlosigkeit u. a. angerufen werden. Neben ihnen verschwindet die Macht Allahs so sehr, daß er fast nur die Rolle des unheimlichen Schicksals spielt. Die einzelnen Stämme, Verbände, Dörfer haben meist ihren besonderen Heiligen, dessen Lokalität eine Höhe, ein Baum, ein Fels oder eine Quelle ist; bei ihnen zeigt man oft auch das kuppelgedeckte Grab des Heiligen. An manchen Heiligtümern gibt es eine Priesterschaft, die Sitte und Sage des Heiligtums pflegt. Man opfert dem Heiligen Vieh (besonders die Erstgeburt), Haupthaar, Geld u. a.; auch Weihung von Neugeborenen, die später für das Heiligtum arbeiten müssen, oder von Mädchen, die den Priestern zur Heirat oder zum Verkauf überlassen werden, kommt vor. Schlachtung und Opfer sind kaum unterschieden. Altäre gibt es nicht; man schlachtet bei der Tür oder auf der Schwelle, auf Felsvorsprüngen oder großen Steinen. Blutbräuche (Blutbestreichung von Tür und Türpfosten, Steinen, Stirn usw.) sind sehr üblich. Es gibt auch Opfer für Tote. Meist ist das Opfer Erfüllung eines Gelübdes. Zum Opferschmaus werden Verwandte und Freunde geladen. Gern bringt man das Opfer dar am Jahresfeste eines Heiligen; dann schlachtet der Priester (oder der Schlächter) das Tier rituell und empfängt dafür seinen Anteil, während das

übrige gekocht und mit Reis, Weizen oder Brot verspeist wird.

Der berühmteste Heilige ist El-chaḍr (nach muslimischer Auffassung Elias, nach christlicher St. Georg); er vertritt beim rohen Volke oft fast die Stelle Allahs und hat viele Heiligtümer. Daneben gibt es Heilige mit biblischen Namen (sie werden mit nebī = Prophet bezeichnet), wie n. Dāūd (David), n. Mūsā (Moses), n. Rūbīn (Ruben), n. Elīsā, n. Eijūb (Hiob), n. Jaʿḳūb, n. ʿŌschaʿ (Hosea), n. Semwīl (Samuel), n. Schuʿaib (Jetro); andere Heilige tituliert man mit schēch, z. B. sch. iskander, sch. muzeijif, sch. miskīn, sch. saʿd, sch. sālih, sch. zuwēd, sch. muḥammed, sch. ʿalī, sch. mufle. Ihre Heiligtümer nennt man entweder mit ihrem einfachen Namen oder welī, z. B. w. abū ʿauf, w. abū ismaʿīn, w. abū ṭōr, w. chēmet eḍ-ḍehūr, w. muḥammed, w. simʿān, w. schēch bedr, w. schēch ibrahīm, w. schēch ġānim, w. schēch riḍwān, w. schēch suleimān, w. imām ʿalī u. a. Heilige Bäume sind z. B. Elmēsi bei Gazze, Nebī schuʿaib bei Es-salṭ, Abū zētūni bei Chisfīn, Abu ʾn-naml bei Mkēs und viele nördlich und südlich von ʿAin dschenne im ʿAdschlūn oder bei ʿArāḳ el-emīr. Heilige Quellen z. B. ʿAin deker im Dschōlān, Hammet abū selīm bei Mkēs, ʿAin ḥeṣbān, ʿAin zerḳā māʿīn, Abū suleimān ibn dāūd und ʿAin ḥammād bei Elkerak. Heilige Höhen sind der Karmel, Nebī daḥī, Garizim, Nebī semwīl u. a. Die berühmtesten Jahresfeste sind das sieben Tage währende Fest von Nebī mūsā am Toten Meer (acht Tage vor dem griechischen Karfreitag), wohin aus dem ganzen Lande gegen 15000 Leute strömen, und das in den September fallende, einen Monat dauernde Fest von Nebī rūbīn bei Jāfā, wo man die Nächte durch tanzt und singt (auch in Ekstase) und die Beduinen ihr Pferderennen aufführen.

2. Das Judentum.

Das heutige Judentum Palästinas hat mit dem alteinheimischen Judentum der Zeit Christi so gut wie nichts mehr zu tun und rekrutiert sich fast ausschließlich aus Nachkommen mittelalterlicher und neuerer Einwanderer. Der größte Prozentsatz der heutigen Juden in Palästina kam erst mit der allerjüngsten Einwanderung der letzten Jahrzehnte. Bis 1899 soll Baron Rothschild 17500 ha Land angekauft haben, welches dann an die 1899 gegründete jüdische Kolonisationsgesellschaft in London abgetreten wurde. Neuen Antrieb erhielt die Einwanderung zuletzt durch die zionistische Bewegung, die neben Ackerbaukolonien (s. o. S. 89) auch gewerbliche und industrielle Betriebe eröffnete (zionistisches Finanzinstitut Jewish Colonial Trust mit Filialen in Jāfā, Jerusalem, Beirūt): Webereischule, Kunstgewerbeschule, Färberei in Jerusalem u. a. Elementar-, Ackerbau- und Handwerksschulen unterhält die 1890 in Paris konstituierte Alliance israélite universelle. Außerdem existieren Pilger- und Armenwohnungen, sowie Spitäler, meist von Montefiore oder Rothschild gestiftet.

Das Anwachsen des Judentums in letzter Zeit lehren folgende Zahlen: in Jerusalem wurden die Juden 1881 auf 13920, 1891 auf 25322, 1903 auf 45000 angegeben; in Safed 1891 auf 6120, 1894 auf 12000. Für die übrigen Orte sind für 1894 folgende Zahlen bekannt: Ṭabarīja 2900, Jāfā 2500, Ḥaifā 1640, Ḫebron 1000, Er-ramle 175, ʿAkkā 150, El-bukēʿa 200, Nāblus 99, Ġazze 85, Schefāʿamr 60, Kolonien 2756. Die Gesamtzahl aller Juden betrug damals 65000, doch hat die Zunahme seitdem durchaus nicht aufgehört, obwohl den Juden Einwanderung und Landerwerb offiziell verboten ist.

In Jerusalem besitzen die Juden über 70 Synagogen,

in Safed an die 18, in Tiberias zehn, in Hebron drei usw. Meist leben sie von reichen europäischen Stiftungen, von denen sie einen Anteil (hebr. chalūḳā) erhalten, um des Gebers an heiliger Stätte zu gedenken. Solche Stätten sind besonders die Klagemauer in Jerusalem, wo sie Freitags vor dem Sabbat ihre Litaneien beten, die Steine küssen und weinen, ferner viele der auch den Muslimen und Christen heiligen Gräber mit ihrem Lokalkult (z. B. Rahelsgrab bei Bethlehem, Nebī semwīl, Nebī schuᶜaib auf Karn ḥaṭṭīn), endlich die Rabbinengräber in Galiläa (z. B. des Jochanan ben Zakkai, Akiba, Meir u. a. in Tiberias, des Jochanan Sandalar und des Simeon bei Jochai [Jahresfest am 30. April] in Mērōn). Jerusalem, Hebron, Ṭabarīje und Safed gelten ihnen als heilige Städte. Vom Dschebel Dschermaḳ erwarten sie den Messias.

3. Samaritaner.

Die samaritanische Gemeinde entstand vermutlich zur Zeit Alexanders des Großen als Gemeinde jüdischer Schismatiker, die sich ihren eigenen Tempel auf Garizim bauten. Sie erkennen nur den Pentateuch, nicht die Propheten und Hagiographen als heilige Schrift an, stehen aber sonst auf dem Boden des nachexilischen Judentums, als strenge Monotheisten, Bilderfeinde, Gegner aller Anthropomorphismen usw. Sie haben später, ebenso wie die Juden, den Glauben an gute und böse Geister, an Auferstehung, Gericht und Messias angenommen, sind auch im Mittelalter unter den Einfluß der Kabbālā gekommen. Im Altertum bis nach Ägypten verbreitet, aber später (besonders seit Justinian 529) stark dezimiert (Zerstörung des Tempels, Schließung der Synagogen), hatten sie sich im 12. Jahrhundert, 100 an Zahl, nur noch in Damaskus, Askalon, Cäsarea und Nāblus erhalten. Heute finden sich noch 170 in Nāblus, die indes wegen Mangels an Frauen

in Gefahr sind, auszusterben. Noch heute feiern sie die jüdischen Opferfeste auf dem Garizim. Ihr Oberhaupt ist der Hohepriester. In ihrer Synagoge zu Nāblus (kenīset es-sāmire) wird der altsamaritanische Pentateuchkodex aufbewahrt. Ihre Kultussprache ist samaritanisch, ihre Umgangssprache arabisch. Sie tragen weiße Kleider und rote Turbane.

4. Altorientalisches Christentum.

Vor dem Islam war Palästina zum größten Teil christlich; das aus dieser Zeit stammende einheimische Christentum ist im wesentlichen griechisch-orthodox (rūm urtuduks). Die Kultus- wie Umgangssprache seiner Vertreter ist arabisch; nur die höhere (meist national-griechische) Geistlichkeit liest die Messe griechisch. Fast ganz Jerusalem steht unter dem Patriarchen von Jerusalem, der mit seinen Metropoliten im Kloster zu Jerusalem residiert; nur die Bischöfe von ʿAkkā und Bethlehem wohnen in ihren Diözesen. Die orthodoxen Griechen besitzen sehr viele Kirchen und Klöster (in Jerusalem allein 18). Seit dem Frieden von Kutschuk Kainardsche 1774 und noch mehr seit dem Krimkriege 1856 ist Rußland die eigentliche Hüterin der griechischen Kirche im Lande geworden und treibt eine finanziell sehr kräftige Propaganda. Die Griechen gelten als fanatisch, doch gilt ihre Feindschaft mehr den Lateinern, als den Protestanten. Unglaube und Zweifel gibt es in dieser Kirche nicht, dafür aber um so mehr Formelwesen und Erstarrung, äußerliche Orthodoxie und religiösen Indifferentismus.

Gegenüber den orthodoxen Griechen spielen die anderen altchristlichen Kirchen in Palästina eine sehr geringe Rolle; sie sind alle monophysitisch (Gegner der Zweinaturenlehre des Konzils zu Chalkedon 451): 1. Jakobiten, fast nur in Jerusalem; Kultussprache altsyrisch; 2. Gregorianische Armenier, die sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts

in größerer Zahl angesiedelt haben; sie besitzen in Jerusalem das Kloster am Zionstor, das Zionsbergkloster und das Nonnenkloster Dēr ez-zētūni, sowie ein Hospiz; ferner Klöster in Betlehem und Er-ramle; 3. Kopten, fast nur in Jerusalem, (Georgskloster); 4. Abessinier, fast nur in Jerusalem, wo sie eine prunkvolle moderne Kirche im Nordwesten der Stadt besitzen.

5. Der orthodoxe Islam.

Seit der Eroberung durch den Kalifen ʿOmar und seinen Feldherrn Chālid ibn el-walīd (634—640) herrscht in Palästina der Islam, dem heute vier Fünftel der Bevölkerung anhängen und dessen Grundbekenntnis: lā ilāha illa ʾllāh wamuḥammadur rasūlu ʾllāh (es gibt keinen Gott außer Gott und Muhammed ist der Gesandte Gottes) den ursprünglichen Gegensatz gegen den Polytheismus wie gegen das Christentum (Trinitätslehre) betont. Der Islam unterscheidet zwischen eigentlichen Götzendienern, die streng verfolgt werden sollen, und den „Leuten des Buches“ (Besitzern einer heiligen Schrift: Juden, Christen, Sabäern), die mit Verachtung und Stolz geduldet werden. Die dogmatischen Anschauungen des Islams sind jüdisch und christlich, gemischt mit mancherlei andern orientalischen Vorstellungen: Schöpfung der Welt, der Engel und der Dschinnen (Mittelwesen), Besiegung der Dschinnen durch einen Engel, der später abtrünnig wird, als er Adam nicht anbeten will; fortan regiert er als Teufel (iblīs) das Reich der Dämonen. Die guten Engel sind Träger des Gottesthrons und Mittler zwischen Gott und den Menschen; jedes Muslims gute wie böse Taten schreiben zwei Engel auf. Anfangs waren alle Menschen Muslime, aber später wurden sie abtrünnig. Gott sandte 124000 Propheten zu ihnen, darunter Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, aber die Menschen erklärten

sie für Lügner. Besonders Abraham (ibrahīm) war der „Freund" Gottes (El-chalīl); durch Ismael ist er Vater der Araber; er baute die Kaʿba in Mekka. Jesus (ʿīsā = Esau), der Sohn Marias, der Schwester Aarons — ein charakteristisches Beispiel für Muhammeds Bibelunkenntnis —, das „Wort Gottes", übertraf durch Wunder alle Propheten, selbst Muhammed; nicht er selbst, sondern ein anderer wurde für ihn gekreuzigt, während er zum Himmel erhoben ward. Muhammed, von dem schon Moses und Christus geweissagt haben sollen (die betr. Bibelstellen wurden angeblich unterschlagen), ist der Paraklet, der letzte und größte Prophet, aber er gilt nicht als sündlos. Er wurde der Erneuerer der „Religion Abrahams" (der Ḥanīfen-Religion). Seine Offenbarung, der Koran (ḳurʾān), der als präexistent und vom Himmel gesandt gilt, ist in Reimprosa verfaßt; seine Sprache gilt den Gläubigen als das klassische Arabisch. Die islamische Eschatologie ist wesentlich christlich: Jesus wird den Islam einst als Weltreligion einführen; dann folgt Auferstehung und Gericht über Menschen, Dämonen und Tiere; gute und böse Taten werden auf der Wagschale gewogen; die guten Menschen kommen ins Paradies, die bösen in die Hölle, die beide sinnlich ausgemalt und mit Abstufungen vorgestellt werden; auch ein Fegefeuer gibt es. Seligkeit und Verdammnis sind prädestiniert. — Die Moral des Islams ist arabisch-human (Gastfreundschaft, Almosen). Verboten ist Wein und Schweinefleisch. Das Weib wird geringgeschätzt (Polygamie bis zu vier Frauen). Religiöse Pflichten sind das Gebet nach Mekka (fünfmal am Tage), zu dem der Muʾeddin auf-ruft, das Fasten im Monat Ramaḍān, das mit dem „kleinen Beiramfest" endet, und die einmal im Leben zu verrichtende Wallfahrt nach Mekka, die mit dem großen „Beiramfest" schließt. — Die Moschee (dschāmiʿ) besteht aus dem Kultraum (für die Predigt und das Gebet für den Sultan am

Freitag), ferner aus einem Hof mit Brunnen und aus dem Minarett (mēdane). Der Freitag ist nicht Ruhetag; doch geht den Festen ein Rüsttag mit Arbeitsruhe voraus. — Das geistliche Oberhaupt des Islams ist der Sultan und neben ihm sein geistlicher Rat, der Schēch el-islām; in den einzelnen Städten ist der Muftī der oberste geistliche Beamte. Die Geistlichkeit besteht aus den Theologen (ᶜulamā), die sich scheiden in die ordentlichen Freitagsprediger (schēch), die öffentlichen Vorbeter (chāṭib), die gewöhnlichen Moscheen-Geistlichen (imām) und die Gebetsrufer (muᵓēddin). Neben dieser Weltgeistlichkeit stehen als eine Art Ordensgeistlichkeit die Derwische (darwīsch), die bei Wallfahrten und Prozessionen, aber auch sonst als Wundertäter eine Rolle spielen.

Nächst Mekka und Medina gilt Jerusalem den Muslimen als heiligster Ort der Welt (Ḥaram esch-scherīf und mesdschid el-aḳṣā daselbst). Andere besonders heilige Kultstätten sind Dschāmiᶜ nebiᵓl-hāschim in Ġazze, wo Muhammeds Großvater Hāschim begraben liegt, der Ḥaram zu Ḫebron mit den Patriarchengräbern u. a.

6. Islamische Sekten.

Von den orthodoxen Sunniten, welche die Tradition (ḥadīt) neben dem Koran anerkennen, unterscheiden sich die Schiiten (schīᶜa = Sekte). Sie stellen neben, ja über Muhammed dessen Schwiegersohn ᶜAlī als Inkarnation der Gottheit, und dessen Nachkommen, die sogenannten Imāme, von denen der letzte nicht gestorben, sondern nur verborgen sein soll, um als Mahdī (oder Messias) wiederzukehren. Die Perser sind Schiiten. In Palästina gehören zu denselben die Metāwile, besonders in Obergaliläa (Bilād beschāra bei Tibnīn). Sie gelten als sehr fanatisch und scheuen jede Berührung mit Andersgläubigen; meist haben sie blaue

Augen und helles Haar. Sie leben stets als Ackerbauer.

Wenig bekannt sind die Anschauungen der Nuṣairier, deren Hauptsitz jetzt in Nordsyrien ist und von denen sich eine kleine Zahl an den Hermonabhängen in Zaʿāre, ʿAnfīt und Gadschar niedergelassen hat. Sie haben neben viel heidnischem Aberglauben allerlei Altorientalisches bewahrt und besitzen besondere Religionsbücher.

Ähnlich synkretistischer Art ist die Religion der Drusen, die außer im Libanon und Antilibanus im Karmel und (seit 1861) im Haurān- Gebirge wohnen. Sie betrachten den ägyptischen Kalifen Hākim (996—1020) als Inkarnation ʿAlīs und als Messias. Sie selbst nennen sich muwaḥḥidīn (Unitarier). Sie teilen sich in Unwissende und Weise, und diese sich wieder in gewöhnliche und besonders Weise. Die Weisen sind ehelos, die andern beobachten die Monogamie. Der Donnerstag ist ihr Versammlungstag. Sie sind Antialkoholiker und Nichtraucher. Bei aller Intelligenz und Gastlichkeit lieben sie es, ihre religiösen Anschauungen zu verheimlichen.

Die Religion der Behaisten ist eine Weiterentwicklung des persischen Babismus, dessen Stifter Mirzā ʿAlī Muḥammed 1850, dreißig Jahre alt, als Märtyrer für sein Messiastum starb. Auch die Behaisten vertreten die Gedanken der Mystik und der Inkarnation: als Inkarnationen gelten Adam, Noah, Moses, David, Jesus, Muhammed, Bāb (= Mirzā ʿAlī) und Beha. Die Behaisten sind nicht fanatisch und hassen als Arier Unwahrheit und Bettelei.

7. Römische Katholiken.

Seit dem Mittelalter bestanden lateinische Gemeinden in Jerusalem, Bethlehem, Nazaret, sowie kleinere in Jāfā, Er-ramle, St. Johann und ʿAkkā. Starken Aufschwung

nahm die Mission seit 1847 durch die Erneuerung des Patriarchats zu Jerusalem. Die Tätigkeit der katholischen Kirche besteht in der Kustodie der heiligen Stätten, in Hospitalität gegen Pilger und Reisende und in eigentlicher Mission. In deren Dienst arbeitet einerseits der Weltklerus der Diözese Palästina-Cypern (unter dem Patriarchen), andererseits eine Menge von Mönchs- und Nonnenorden, besonders die Franziskaner, deren Abt „Kustos des Heiligen Landes" ist. Alle diese Orden besitzen Kirchen und Kapellen, Klöster und Pilgerhospize, Waisenhäuser und Schulen; sie leisten eine bedeutende Arbeit und vor allem ist ihr Einfluß auf den einheimischen Klerus wohltätig.

Zur römischen Kirche gehören auch die (ursprünglich monotheletischen) Maroniten, die sich um 1600 Rom unterwarfen, aber die Messe syrisch lesen und deren niederer Klerus heiratet. Ihr Zentrum ist der Libanon (Patriarch im Kloster Kannōbīn), doch leben auch in Galiläa kleine Häuflein, so in Nazaret, Ḥaifā, Kefr bir'im u. a. Außer ihnen hat Rom auch Anhänger der anderen altchristlichen Kirchen gewonnen, die man als unierte Griechen, unierte Syrer und unierte Armenier bezeichnet. Die unierten Griechen (rūm kātūlīk), zu denen die reichsten und vornehmsten Christen gehören, stehen unter dem Bischof zu ʿAkkā, der wiederum dem zu Damaskus residierenden sog. „antiocheni-schen Patriarchen" unterstellt ist; sie besitzen Pfarren in ʿAkkā, Nazaret, Tiberias, sowie eine Pfarrkirche in Jerusalem. Ihre Kultussprache ist teils griechisch, teils arabisch. Sehr gering an Zahl (100 in Jerusalem) sind die unierten Syrer (surjān), die dem bald in Aleppo, bald in Mardīn residierenden Patriarchen unterstehen. Ihre Kultsprache ist syrisch. Noch geringer (50 in Jerusalem) ist die Zahl der unierten Armenier (arman kātūlīk), die die Kirche Notre-Dame du Spasme in Jerusalem besitzen.

8. Protestanten.

Die evangelischen Kirchen in Palästina sind aufs engste mit der Mission verwachsen, die seit 1821 von amerikanischen Presbyterianern und etwas erfolgreicher von der London Jews Society betrieben ward. Den Grund zu einem evangelischen Gemeindeleben legte Friedrich Wilhelm IV. von Preußen durch die Stiftung des Evangelischen Bistums in Jerusalem 1841, bei der sich englischer und deutscher Protestantismus einigte (Bischöfe Alexander 1842—45, Gobat 1846—79, Barclay 1880—81); 1852 entstand die deutsche evangelische Gemeinde, die sich schließlich von den Engländern trennte, so daß heute das Bistum rein anglikanisch ist. Deutsche evangelische Gemeinden existieren heute in Jerusalem (seit 1893 neue Erlöserkirche auf dem Muristān), Bethlehem, Jāfā, Ḥaifā. Die Arabermission, die zuerst Gobat mit Erfolg begann, übernahm seit 1851 die Church Missionary Society, deren Werk heute das ausgebreitetste evangelische Missionswerk in Palästina ist (acht Haupt- und 27 Nebenstationen). Ebenbürtig dieser Arbeit ist die der Deutschen, angeregt wiederum durch Friedrich Wilhelm IV. und begonnen von der Baseler Pilgermission (seit 1846) und von dem Kaiserswerther Diakonissenhause (seit 1851). Zu ihren Sendlingen gehörte Ludwig Schneller, der Gründer des Syrischen Waisenhauses (1860), und Fliedner, auf den das Hospital (1851) und die Mädchenschule Talitha Kumi zurückgehen. Neben ihnen sind zu nennen: das Johanniterhospiz, das Aussätzigenasyl und das Kinderhospital. Eigentliche Mission betreibt der Berliner Jerusalemsverein (1860) in Bethlehem, Bet dschālā, Hebron, Bēt sāḥūr. Die Schotten arbeiten durch die Medical Mission in Nazaret, Tiberias, Safed, die Schweden durch ihren Jerusalemsverein in Jerusalem und Bethlehem. Auch die Sekten haben, wenn auch

mit geringem Erfolg, Mission angefangen (Darbisten, Quäker, Baptisten). Im allgemeinen ist das orientalische Volk noch unreif für eine Religion ohne Kultus, Zeremonien, Fasten und Aberglauben; am stärksten wirkt der Protestantismus vor der Hand noch durch die Schulen und Spitäler.

Eine besondere Rolle spielen in Palästina die Templer, eine ursprünglich schwärmerische Sekte von Württembergern, die unter Hoffmann und Hardegg 1868 einwanderten, um auf ihren Kolonien (s. o. S. 89) das Volk Gottes der Endzeit zu sammeln. Mehr und mehr sind die apokalyptischen Gedanken bei ihnen zurückgetreten hinter einen ausgesprochenen Rationalismus. Ihre Gesamtzahl beträgt etwa 1200. Ihre Bedeutung für das Kulturleben in Palästina ist hervorragend.

Einen schwärmerischen Charakter trägt bis jetzt noch die amerikanisch-schwedische Sekte der Overcomers („Überwinder") in Jerusalem (etwa 150 Seelen), gegründet durch Mrs. Anna Spafford; ihr Ziel ist Ertötung aller natürlichen Liebe.

11. Geistige Kultur.

Die geistige Kultur des Orients, heute nur noch ein Schatten der einstigen Blüte, ist in den letzten 400 Jahren stetig niedergegangen und hat im 19. Jahrhundert ihren Tiefpunkt erreicht. Wenn in den letzten 50 Jahren wieder ein langsamer Aufschwung bemerkbar ist, so erklärt sich dieser nur aus dem Einfluß des modernen Europas, welches, wie überall auf der Erde, langsam die anderen Kulturen verdrängt.

1. Schulen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gab es in Jerusalem allein 40 Schulen mit mehreren tausend Schülern; in der Mitte des 19. Jahrhunderts existierte keine einzige mehr. Die ersten Schulen wurden wiedereingerichtet durch Gobat und Schneller, deren Beispiel bald andere

Evangelische und Katholiken, auch Griechen und Armenier nachahmten. Doch wird die Zahl aller ihrer Schulen neuerdings übertroffen durch die der Russen, die in Galiläa gegen 50 Schulen haben und schon wieder die Erlaubnis zur Gründung von 40 neuen erhielten. Auch die türkische Regierung ist am Ende dem europäischen Vorbilde gefolgt und hat in anerkennenswertem Eifer sehr viele Knabenschulen eingerichtet. All diese Schulen sind mit wenig Ausnahmen Konfessionsschulen. Die muslimischen unterhält die Regierung, die nichtmuslimischen bedürfen der ministeriellen Erlaubnis und unterstehen der behördlichen Aufsicht und Schulbücherzensur.

Muslimische Schulen: 1. makātib i'dādīje (etwa = höhere Realschulen) in Jerusalem (Arabisch, Türkisch, Französisch, Real- und Mathematikfächer), 2. makātib ruschdīje (etwa = Bürgerschulen) in Jerusalem, Jāfā, Gazze, Hebron, 3. makātib ibtidā'īje (= Elementarschulen) sollen dem Gesetze nach in jedem Dorfe sein. An christlichen Schulen gibt es protestantische (gefördert durch den Berliner Jerusalemsverein), lateinische (unterstützt durch den Verein vom Heiligen Grabe zu Köln), maronitische, griechisch-katholische, griechisch-orthodoxe, armenische und syrisch-katholische. Mittelschulen sind die Waisen- und Erziehungshäuser (mit ein oder zwei europäischen Sprachen). Ausbildung zum Kaufmann, Dragoman, Arzt, Lehrer, Prediger bieten die Seminare des Syrischen Waisenhauses und der Gobatschule, sowie die katholischen Klerikalseminarien. Die Franziskaner haben ein vollständiges Klosterstudium bis zur Theologie. Elementarschulen sind die zahlreichen Tagschulen der verschiedenen Konfessionen. Deutschnationale Volksschulen haben die evangelischen Kirchgemeinden und die Templer; jüdische Elementar-, Ackerbau- und Industrieschulen existieren in den jüdischen Kolonien.

2. Wissenschaft. Die einheimische Wissenschaft der Muslime steht zwar nicht mehr auf der Höhe, wie im Mittelalter, doch wird sie in der Regel von den Europäern unterschätzt. Freilich liegt sie noch ganz in den Banden der mittelalterlichen Scholastik und ruht auf der Autorität des Korans. Bedeutsamer ist, was europäische Wissenschaft im Lande leistet. An wissenschaftlichen Anstalten (besonders für Archäologie) sind in Jerusalem zu nennen: die Ecole pratique d'Etudes bibliques der Dominikaner (seit 1870), die American School for Oriental Study and Research in Palestine (seit 1900) und das Deutsch-evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (seit 1902). Größere Bibliotheken besitzen das lateinische und das griechische Patriarchat in Jerusalem, kleinere das Dominikanerkloster, das Johanniterhospiz und das Deutsch-evangelische Institut. Die Presse liegt wegen der strengen Zensur im argen. Die vorhandenen Druckereien von Europäern drucken nur religiöse, sprachliche und Unterrichtsbücher, sowie Missionsberichte. An Zeitungen existieren nur zwei hebräische. Unter den Ärzten sind viel Europäer, doch gibt es auch Einheimische, die in Europa oder in Beirūt ausgebildet sind. Auf dem Lande gibt es keine Ärzte; hier verhält man sich der Krankheit gegenüber entweder fatalistisch-passiv, oder greift zu abergläubischen Mitteln, die übrigens auch in den muslimischen Irrenanstalten zu Betlehem und Nāblus zur Anwendung kommen. Doch macht sich demgegenüber allmählich der heilsame, aufklärende Einfluß der großen Missionsspitäler geltend.

3. Kunst. Eigentliche Kunsttätigkeit hat es bei den Palästinensern, wie überhaupt im allgemeinen bei den Semiten, von jeher wenig gegeben. Man findet nichts von den höheren Formen der Dichtkunst und Musik (wie Epos und Drama), nichts von Theater (wie etwa den Schattenspielen

der Türken). Malerei und Plastik, gehindert durch das religiöse Bilderverbot, konnten sich nur im Rahmen der ornamentalen Kunst entwickeln, und selbst die Baukunst, die einzige Kunst, in der etwas geleistet wurde, hat von jeher ihre wertvollsten Anregungen dem Auslande verdankt.

Überblick über die Kunstdenkmäler Palästinas: a) Prähistorisches: Feuersteinwerkzeuge findet man bei den Ausgrabungen und an Schuttstellen alter Ortslagen. Uralte Steindenkmäler besitzt vor allem das Ostjordanland (ʿAdschlūn und Ostmoab): Malsteine (Menhirs), Steinkreise (Kromlechs), Steinhügel (Kairns) und Steintische (Dolmen), die teils kultischen Zwecken, teils als Gräber dienten. Noch unaufgeklärt ist die Bedeutung der besonders im Gōr zahlreichen künstlichen, zum Teil von Luftziegeln erbauten Hügel. Ähnlich, nur größer sehen die im ganzen Lande verstreuten Schutthügel (tell) aus, die für ganz Vorderasien von Troja bis Babylon charakteristisch sind; sie finden sich besonders im Gōr, Haurān, in der Jesreelebene, in Philistäa, im Südland; in ihrem Innern bergen sie die Ruin enuralter Städte. Oft sind sie von riesigen zyklopischen Böschungsmauern umrahmt (z. B. in Tell esch-schihāb, Irbid, auch in Balāṭa bei Nāblus). Die ältesten Höhlenwohnungen sind im Haurān und im judäischen Gebirge, deren Alter freilich ebenso wie das der zahlreichen, sicher uralten Öl- und Weinkeltern schwer datierbar ist. Überall im Kalkgebirge finden sich alte Felsgräber (Senkgräber, Schiebegräber, Bankgräber).

b) Vorgriechisches. Die ältesten datierbaren Monumente bietet der Haurān: Fragment einer Stele von Pharao Sethi I. zu Tell esch-schihāb und ein Basaltmonolith seines Nachfolgers Ramses' II. (um 1300 vor Chr.) zu Schēch saʿd (der sog. Hiobsstein); ebendort ein gewaltiger Torlöwe assyrischen Stils. Eine Art von Cherub im assyrischen Stil fand man in der Baumwollengrotte zu

Jerusalem (jetzt im Louvre). Uralt sind die tief in der Erde steckenden Unterbauten der jerusalemischen Tempelplatzmauern, sowie die Bearbeitung im heiligen Felsen des Haram (dem einstigen israelitischen Brandopferaltar). Aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts stammt die in Dībān gefundene Stele des Moabiterkönigs Mēscha' (älteste Inschrift in hebräischen Buchstaben, jetzt im Louvre). Ein Werk des judäischen Königs Hiskia (7. Jahrhundert) ist der Siloahtunnel in Jerusalem (mit Inschrift; jetzt in Konstantinopel), der älteste Tunnel der Welt, 533 m lang. Unbekannt ist das Alter des sog. Grabes der Tochter Pharaos in Jerusalem. Althebräische Zeichen sieht man bei den Felsenhöhlen von 'Arāk el-emīr. Dies sind die geringen Reste althebräischer Baukunst, die jedenfalls unter fremdem Einfluß gestanden hat (Salomo schon benutzte phönizische Bauleute).

c) Griechisches. Aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts stammt das von Gräben umgebene Schloß 'Arāk el-emīr eines jüdischen Ritters Hyrkan. Eine interessante Serie von gemalten Tierdarstellungen fand man jüngst in einer Höhle bei Tell sandaḥanne. Das gewöhnlich als phönizisch bezeichnete „Hiramsgrab" bei Ṣūr ist vielleicht erst römisch.

d) Römisches. Vom Herodianischen Tempel ist noch vieles in den Unterbauten des Haram erhalten (doppeltes, einfaches und dreifaches Tor, Wilsonbogen, Robinsonbogen, Barclaytor); der gleichen Zeit werden angehören die Unterbauten des Davidsturmes und die des Harams zu Hebron, der Temenosbau zur Rāmat bēt el-chalīl (Terebinthe Mamre), vielleicht auch manches auf dem Frankenberge, zu Jericho (Birket mūsā), zu Sebastīje (Kolonnaden), El-ḳaiṣārije. Die Wasserleitung von El-burak nach Jerusalem hängt wohl mit der alten Wasserleitung des Pilatus zusammen. Die sog. Königsgräber zu Jerusalem sind die Gräber der adiabenischen

Haram esch-scherīf zu Jerusalem.

Königin Helena und ihrer Familie (1. Jahrhundert nach Chr.). Vom Jupitertempel Hadrians pflegt man z. T. die Säulen im Felsendom herzuleiten. Spätrömisch sind wohl das Absalomsgrab, die Jakobushöhle und die Zachariaspyramide im Kidrontale. Sehr zahlreich sind die spätrömischen Bauten seit dem 3. Jahrhundert, die nicht einzeln aufgezählt werden können. Von den damaligen römischen Militärstraßen rühren die vielfach erhaltenen Meilensteine her. Die bedeutendsten römischen Ruinenstätten sind im Westjordanlande: Sebasṭije, El-kaiṣārije, Māmās, Bēsān, Ḳades, im nördlichen Ostjordanlande: Bānjās, Ḳalʿat el-ḥöṣn, Mkēs, Bēt rās, Derʿā, Tell el-aschʿarī, Schēch saʿd, Nawā, Eṣ-ṣanamēn, ʿAtīl, Boṣrā, Es-suwēdā, El-ḳanawāt, Sēʿ, Schuhba, Schaḳḳā; im südlicheren Ostjordanlande: Dscherasch, ʿAmmān, Bēt el-karm, Rabba, El-kerak. Man findet hier Tempel und Foren, Kolonnaden, Triumphbögen, Thermen, Amphitheater, Hippodrome, Naumachien, Grabtürme, Brücken, Aquädukte, Nekropolen usw., dazu zahllose griechische und lateinische Inschriften. Aus dem 3.—6. Jahrhundert stammen auch die interessanten Synagogenruinen Galiläas.

e) Byzantinisches. Mit Konstantin schon begann die christliche Bautätigkeit im Lande (Basilika zu Bethlehem, Grabeskirche, Basilika an der Terebinthe Mamre). Justinianische Basiliken sind ursprünglich die große Moschee zu Nāblus und die Aḳsā-Moschee zu Jerusalem. Andere byzantinische Bauten sind: die griechische Kirche auf dem Tabor, die Burgruinen auf dem Garizim, die Benediktinerkirche zu Abū ġōsch, die Kirche des Kreuzklosters bei Jerusalem, das goldene Tor am Haram, die Basiliken zu Es-suwēdā und ʿAmmān, die Moschee und die Georgskirche zu El-kerak. Prachtvolle byzantinische Mosaikfußböden sind in Mādebā gefunden, darunter die interessante Mosaikkarte von Palästina (in der griechischen Kirche).

f) Früharabisches. Prächtige Bauten haben die Ghassaniden im Ostjordanlande erbaut: von ihnen stammt wohl die schöne Fassade von Meschattā (7. Jahrhundert; jetzt in Berlin); zwei ähnliche Bauten entdeckte Musil noch weiter östlich in der Wüste. Ghassanidisch ist auch die Wasserleitung Kanāt fir'aun im Haurān. Von 'Abd el-melik stammt der Felsen- und der Kettendom (691). Suleiman erbaute wahrscheinlich den Turm zu Er-ramle. Der Abbasidenzeit gehört die Moschee zu 'Ammān an. Früharabisch ist auch der hübsche Bau auf dem Berge daselbst, ebenso die Moschee Nebi 'l-hāschim zu Gazze. Die Kuppel des Feldensoms stammt aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts.

g) Kreuzfahrerbauten. Stolze Burgen erbauten die Frankenritter auf den Berghöhen Palästinas, besonders in Galiläa, bei denen freilich oft nicht auszumachen ist, ob sie nicht älteren oder auch jüngeren arabischen Ursprungs sind. Die schönsten sind zu Hūnīn, Tibnīn, Kōkab el-hawā, Safed, Kal'at esch-schekīf, Bānjās, Kal'at es-subēbi, Kal'at el-kurēn, Tell eṣ-ṣāfije. Zahlreich sind die Ruinen von Kreuzfahrerkirchen: die des 12. Jahrhunderts sind fast alle nach einem Schema gebaut (El-bīre, Nebī semwīl, die bedeutendsten Moscheen zu Nāblus, die einstigen Johanniskirchen zu Sebastīje und Gazze, die Moschee in Hebron und die große Moschee zu Er-ramle). Die sämtlich an der Küste liegenden Kirchen des 13. Jahrhunderts ähneln französischen Bauten der Zeit, ebenso wie die Ruinen von 'Atlīt (Tempelritterkastell).

h) Spätarabisches und Türkisches. Aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammt das Kastell zu Boṣrā, aus dem 14. Jahrhundert die heutige Gestalt der Zitadelle von Jerusalem (mit Zutaten des 16. Jahrhunderts), aus

dem 15. Jahrhundert die Brücke Dschisr benāt jaʿḳūb, aus dem 16. Jahrhundert die Stadtmauer von Jerusalem (Damaskustor 1537/38) und die Fayencebekleidung des Felsendoms, sowie Ḳalʿat el-ʿatīḳa zu El-muzērīb; aus dem 17. Jahrhundert Ḳalʿat el-burak bei Bethlehem, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts die geschmacklose Moschee zu ʿAkkā mit ihrem reizvollen Hofe.

i) Modernes. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann europäische Bauart um sich zu greifen, besonders in den größeren Städten. Voran gingen die Missionen und Konsulate, denen die Regierung mit Serai-, Arsenal- und anderen Bauten folgte. Die Juden haben Baugesellschaften gebildet. Besonders stark in europäischem Stil umgebaut sind Jerusalem, Bethlehem, Jāfā, Er-ramle, Ḥaifā, Nazaret, weniger Tiberias, Dschenīn, Nāblus und andere Orte.

4. Ausgrabungen. Die Untersuchung der alten Denkmäler Palästinas wurde gefördert durch eine Reihe von Ausgrabungen. Die bedeutendsten darunter waren die Grabungen Guthes in Jerusalem, die des Palestine Exploration Fund in Jerusalem, Tell el-ḥesī, Tell eṣ-ṣāfije und Abū schūsche, die Sellins in Taʿannek, die des Deutschen Palästinavereins in Tell el-mutesellim und der Deutschen Orientgesellschaft bei den alten Synagogenruinen Galiläas. Mehrere neue Ausgrabungen sind im Gange (Erīḥā, Sebastīje). Leider sind daneben die illegitimen Grabungen durch eingeborene Antiquitätenhändler an der Tagesordnung.

12. Der Staat.

a) Überblick über die politische Geschichte Palästinas.

Die ältesten historischen Bewohner des Westjordanlandes sind die (trotz Gen. 10, 6 ff. semitischen) Kanaanäer, die

kein einheitliches Reich bildeten, sondern unter mehr als 100 Stadtkönigen standen. Die aus der Wüste eindringenden Hebräer werden als Chabiri zuerst in den El-ʿamarna-Briefen (15. Jahrhundert) erwähnt: zu ihnen gehörten die Ammoniter, Moabiter, Edomiter und Israeliten. Letztere bildeten damals eine auf gemeinsamer Verehrung einer Bundesgottheit Jahwe beruhende Konföderation, die von Mose in dem südpalästinensischen Kadesch gegründet war. Die Einwanderung geschah entgegen der Sagentradition langsam und allmählich. Im Kulturlande lockerte sich die Konföderation, indem die Nordstämme (die eigentl. israelitischen) sich stärker der kanaanäischen Kultur und Religion assimilierten, während die (judäisch-ismaelitischen) Südstämme zäher am Nomadentum und am ursprünglichen Jahwismus festhielten.

Die Herrschaft, die Ägypten bis dahin über Palästina ausgeübt hatte, ging damals unter; statt dessen erstanden den Hebräern neue Gegner in den im 12. Jahrhundert eingewanderten nichtsemitischen Philistern, die die südliche Küste besetzten und bald das westjordanische Binnenland beherrschten. Im Freiheitskampfe gegen sie entstand das israelitische Königtum, welches die alte Konföderation der Stämme erneuerte. Was Saul begonnen, vollendete David, der die volle Unabhängigkeit errang. Freilich schon nach dem Tode seines Sohnes Salomo brach der Gegensatz zwischen Nord und Süd wieder hervor und führte zu Beginn des 10. Jahrhunderts zur Reichsspaltung. Über die Südstämme herrschten fortan die Davididen mehr als 400 Jahre zu Jerusalem, wo Salomo sich Palast und Tempel erbaut hatte; in dem mächtigeren Nordreiche dagegen, mit Betel und Dan als Kultuszentren, wechselten die Dynastien; den längsten Bestand hatte die der Omriden (im 9. Jahrhundert) und die der Jehuiden (842—743); die Residenz war zuerst

Sichem, dann Tirsa, endlich Samaria. Als Vertreter des altnomadischen Jahwismus traten zuerst im Nordreiche, dann auch im Südreiche die Propheten auf mit scharfer Polemik gegen den durchaus kanaanäischen Kultus (Amos und Hosea im Nordreiche; Jesaja, Micha, Nahum, Sefanja, Jeremia im Südreiche). Nur im Südreiche hatte ihre Opposition einen greifbaren Erfolg, der in der Abschaffung der Lokalkulte und der Zentralisation des Kultus zu Jerusalem durch Josia (623, Einführung des deuteronomischen Gesetzes) bestand.

In den Kämpfen mit den Aramäern hatten die beiden Reiche mühsam ihre Selbständigkeit behauptet, ja seit 783 sogar gegen diesen Gegner gesiegt. Aram war damals durch die Angriffe der Assyrer gebunden. Unaufhaltsam drängten diese vorwärts, annektierten zuerst Nordpalästina 734, dann Aram 732, endlich Samaria 722 und deportierten die Bewohner. Juda, das gleichfalls tributär ward, ließ man noch aus politischen Rücksichten sein Königtum; erst die Babylonier stürzten auch dieses, als 586 Nebukadnezar Stadt und Tempel zerstörte und einen großen Teil der Judäer nach Babylonien deportierte.

Die auf die Erlaubnis des Cyrus 538 zurückkehrenden Judäer waren kein Volk, sondern eine kleine Gemeinde, die in Jerusalem und Umgebung eine unbedeutende Kolonie gründeten. 516 gelang es, einen neuen Tempel zu bauen; Nehemia und Esra führten in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts das Priestergesetz ein, welches die Grundlage für das Gesetzesjudentum wurde. Allmählich begann das Judentum Propaganda im Lande zu machen, doch erlitt es gegen Ende der Perserzeit einen starken Verlust durch das Schisma der Samaritaner (Tempel auf Garizim).

Nach Alexander dem Großen begannen die Ptolemäer und Seleukiden die systematische Hellenisierung des Orients.

Auch der kleine hierokratische Judenstaat von Jerusalem konnte dem modernen Einfluß nicht widerstehen; als aber Antiochus IV. gewaltsam das jüdische Gesetz beseitigen wollte, brach unter den Makkabäern die volkstümliche Reaktion aus, die zum Sturz der Hellenisten und zur Gründung eines allmählich fast ganz Palästina umfassenden jüdischen Staates führte. Durch Pompejus kam dieser Judenstaat 63 vor Chr. unter die Herrschaft der Römer. Diese machten 37 vor Chr. den Idumäer Herodes zum König; nach seinem Tode teilten sie das Land unter seine Söhne. Der zugleich religiöse und politische Gegensatz zwischen Judentum und Römertum führte zum Kriege mit Rom: Titus zerstörte 70 nach Chr. Tempel und Stadt. Das Ende der jüdischen Nation besiegelte der Hadrianische Krieg (132—135), durch den Jerusalem zur römischen Kolonie Aelia Capitolina wurde. Das Judentum konzentrierte sich fortan in Galiläa, wo es vom 3. bis 5. Jahrhundert unter dem tiberiensischen Patriachat noch eine Rolle gespielt hat (palästinensischer Talmud).

Vor 70 hieß das Land als römische Provinz „Judäa", seit Hadrian Syria Palästina und bald darauf nur Palästina. Die Hauptstadt war Cäsarea am Meer. Um 600 teilte man das Land ein in P. prima (Judäa und Samaria), P. secunda (Galiläa und nördliches Ostjordanland), P. tertia (Südpalästina). Die Römerzeit war für Syrien eine Zeit reicher materieller Kultur; doch verschwand deren Einfluß auf die semitische Bevölkerung sehr bald, nachdem Byzanz Syrien verloren hatte. Vor Konstantin war die Zahl der Christen gering; sie wohnten fast nur in den Städten, während das Landvolk meist jüdisch war. Die Byzantiner verloren Syrien zuerst 611 durch den Perserkönig Chosroës und dann definitiv durch die arabische Eroberung unter ʿOmar (634—640). ʿOmar teilte 636 Syrien in fünf Militärbezirke (dschund), von denen der damaszenische das Ostjordanland, der

jordanische Galiläa und den Gōr, der philistäische das übrige Westjordanland umfaßte. Ein neuer Bezirk, der das südliche Ostjordanland umfaßte, war im 10. Jahrhundert noch hinzugekommen. Das erste Jahrhundert der arabischen Herrschaft unter den kunst- und prachtliebenden Omaijaden war eine Blütezeit für Syrien; sie endete 750 mit dem blutigen Sturz dieser Dynastie durch die Abbasiden, die in Bagdād residierten und mehr die religiöse Kultur förderten (große Literatur).

Innere Zwistigkeiten schwächten allmählich die Abbasidenherrschaft. Syrien wurde im 10. Jahrhundert von Ägypten aus durch die Fatimiden erobert. 100 Jahre später traten die ersten türkischen Stämme (Seldschukken) in Vorderasien auf. Damit beginnt die Zerstückelung Syriens, die auch den Kreuzfahrerscharen ihre zeitweiligen Erfolge möglich machte. Trotz der Gründung des Königreichs Jerusalem (1099—1187) hatte die Herrschaft der Franken keinen Bestand. Der Sieg von Ḥaṭṭīn 1187 gab ganz Palästina wieder in die Hand des ägyptischen Herrschers Saladin. Nach dem dritten Kreuzzug blieb 1191 den Franken nur noch die Küste, und sie konnten keine Erfolge mehr gewinnen, obwohl nach Saladins Tode Syrien der Schauplatz längerer Kriege zwischen Mamluken, Charesmiern und Mongolen wurde. Der Mamluke Beibars behielt die Oberhand und eroberte 1265—68 ganz Syrien. 1291 verloren die Franken ihren letzten Posten in Palästina, ʿAkkā.

Ruhe bekam Syrien in den zwei folgenden Jahrhunderten nicht mehr. Die Angriffe der Tataren (z. B. der Mongolen unter Timur 1400) hörten nicht eher auf, als bis die Osmanen unter Selim I. 1517 die Mamluken bei Ḥaleb besiegt und ganz Syrien erobert hatten. Syrien wurde in fünf Gouvernements geteilt: Ḥaleb, Tarāblus, Damaskus, Ṣaidā (später ʿAkkā) und Palästina (Filasṭīn). Die türkische

Zentralregierung saß in Konstantinopel; in den Provinzen regierten die Paschas; doch ließ man den Einheimischen oft große Freiheiten, so daß selbst kleinere Fürstentümer geduldet wurden, z. B. das des Drusen Fachr ed-dīn bei Beirūt (1595 bis 1634) oder das des Beduinen Zāhir el-ʿamr (1750 bis 1775) und seines Nachfolgers Dschezzār Pascha in Galiläa und an der Küste zwischen Beirūt und Cäsarea (Residenz ʿAkkā). Auf eine kurze Blütezeit der türkischen Herrschaft unter Suleiman II. (1520—66) folgte bald ein rascher Verfall. Kulturell ging es seitdem stetig abwärts bis ins 9. Jahrhundert.

Der Zug Napoleons I. 1799 durch Palästina war wie ein Meteor, welches die Nähe einer neuen Epoche verkünden sollte. Diese beginnt 1831 mit dem Eindringen des tatkräftigen, für europäische Kultur begeisterten Herrschers Ägyptens, Muḥammed ʿAlī, in Syrien. Auch als 1840 England und Österreich dem geschlagenen Türken wieder zu seinem Besitze verhalfen, konnte man sich dem Zuge der neuen Zeit nicht mehr widersetzen. Schon Mahmud II. (1808—39) hatte mit Reformen des Beamtenstandes, Militärs und Schulwesens begonnen. Nun hielt Europa mit seinen Konsulaten und Missionen seinen Einzug und gewann von Jahr zu Jahr größeren Einfluß.

b) Politische Organisation.

1. Verfassung.

Das türkische Reich (türk.: memalik-i osmanije oder dewlet-i alije), zu dem Palästina gehört, ist eine absolute Monarchie; sein Herrscher, der Sultan, aus dem Mannesstamme des Hauses Osman (der jetzige Abdulḥamid chan, geb. 21. Sept. 1842; der 34. Souverän des Geschlechts),

verbindet die höchste weltliche Gewalt mit dem Kalifat, der höchsten geistlichen Würde.

Die türkische Gesetzgebung scheidet sich in eine religiöse (schari'a) und eine politische (ḳanun), von denen die erstere auf Koran, Sunna und den Entscheiden der ersten vier Kalifen und der vier großen Imame beruht. Das Handelsgesetzbuch ist eine Nachahmung des französischen Code de commerce von 1807.

Theoretisch besteht seit dem 23. Dezember 1876 eine konstitutionelle Verfassung, aber sie ist schon bald nach ihrer Entstehung völlig ignoriert worden.

2. Verwaltung.

Die exekutive und legislative Gewalt übt der Sultan aus durch den Großwesir und den schēch el-islām. An der Spitze der einzelnen Ressorts stehen die Staatsminister, die zusammen unter dem Vorsitz des Großwesirs den dīwān (Geheimen Rat) bilden; neben ihm bestehen zwei Reichsräte u. a. Alle Ämter zerfallen in wissenschaftliche, administrative, militärische und höfische.

Das ganze Reich ist in Generalgouvernements (wiläje) eingeteilt; diese zerfallen in Provinzen (mutaṣarriflik, sandschaḳ, liwā), diese wieder in Distrikte (ḳāimmaḳāmlik, ḳaḍā). Die Beamten dieser Bezirke sind fast stets Türken. Der wālī regiert die wiläje mit einem Heer von Beamten; an der Spitze des sandschaḳ steht der mutaṣarrif, an der des ḳaḍā der ḳāimmaḳām. Die einzelnen Kommunen (nāḥije) verwaltet ein dem ḳāimmaḳām unterstellter, von den Eingebornen gewählter mudīr (im wilājet Beirūt heißt er, außer in Ṭabarīja, ausnahmsweise muchtār). Jedem der Verwaltungsbeamten vom wālī bis zum mudīr steht ein Verwaltungsrat (medschlis el-'idāra) zur Seite, in dem die juristischen und finanziellen Spitzen, sowie die

Würdenträger der vollberechtigten Konfessionen und einige andere Eingeborne Sitz und Stimme haben.

Ganz Syrien zerfällt in folgende, direkt unter der Konstantinopler Regierung stehende Teile:

1. Wilājet Ḥaleb (Aleppo).
2. Sandschaḳ (oder Dēr) Ez-zōr.
3. Wilājet Beirūt, seit 1888 vom Wilājet Sūrīja abgetrennt, umfaßt das Küsten- und Gebirgsland von der Orontesmündung bis südlich von Ṭarāblus, ferner die Stadt Beirūt und das Westjordanland nördlich von Jāfā. Es zerfällt in fünf sandschaḳs: Lādikīje, Ṭarāblus, Beirūt, ʿAkkā, Nāblus.
4. Sandschaḳ Dschebel libnān (Libanon), seit 1860 unter einem Generalgouverneur (mit dem Rang eines muschīr) selbständig, umfaßt die Küste und das Libanongebirge südlich von Ṭarāblus bis nördlich von Ṣaidā, außer der Stadt Beirūt.
5. Wilājet Sūrīja (Syrien) umfaßt das Binnenland von Ḥamā bis zum nördlichen Ḥidschāz und zerfällt in vier sandschaḳs: Ḥamā, Esch-schām (Damaskus), Ḥaurān und (seit 1894) El-kerak.
6. Mutaṣarriflik Ḳuds esch-scherīf (Jerusalem), seit 1873 selbständig unter einem Mutaṣarrif erster Klasse, umfaßt das südliche Westjordanland sowie die ḳāimmaḳāmīje Nazaret.

Die administrative Einteilung ist folgende:

wilāje	sandschaḳ	ḳaḍā
I. Beirūt	1. Beirūt	a) Ṣūr b) Merdsch ʿajūn Hauptort: El-dschedeide

wilāje	sandschaḳ	ḳaḍā
	2. ʿAkkā	a) ʿAkkā
		b) Ḥaifā
		c) Ṣafed
		d) Ṭabarīja
	3. El-belḳā oder Nāblus	a) Nāblus
		b) Dschenīn
		c) Benī saʿb Hauptort: Ṭūl karm
II. Sūrīja Hauptort: Esch-schām (Damaskus)	1. Ḥaurān Hauptort: Schēch saʿd	a) Schēch saʿd
		b) ʿAdschlūn Hauptort: Irbid
		c) Es-suwēdā
		d) El-ḳunēṭra
		e) Buṣr el-ḥarīrī
		f) Derʿā
		g) Salḥad
		h) ʿĀhire
	2. El-kerak	a) Es-salṭ
		b) Maʿān
		c) Eṭ-ṭafīle
III. Ḳuds esch-scherīf (Jerusalem)		a) Ḳuds esch-scherīf
		b) Jāfā
		c) Ġazze (Gaza)
		d) Chalīl er-raḥmān (Hebron)
		e) En-nāṣira (Nazaret)

Nach Supan (Bevölkerung der Erde XI 1901) nenne ich hier noch folgende Bevölkerungszahlen, die aber bei

dem Fehlen jeder offiziellen Statistik nur ein beschränktes Vertrauen beanspruchen:

		qkm	Einwohner
Sandschak	Beirūt	1800	171700
„	ʿAkkā	3300	66900
„	Nāblus	3700	49000
„	Ḥaurān	21300	136200
„	Ṣl-kerak	32600	129300
„	Kuds esch-scherīf .	17100	341600

Die Grenzen dieser Bezirke reichen indes zum Teil weit über die palästinensischen Grenzen hinaus. Die Bevölkerung des eigentlichen Palästinas mag man auf 700000 schätzen, wovon etwa 250000 Muslime, 120000 Juden und 60000 Christen*). Auf den Quadratkilometer kommen im Durchschnitt 28 Bewohner (in Deutschland 104, in Sachsen 280); über die Hälfte davon wohnt in den Orten mit 5000 und mehr Einwohnern. Die Landbevölkerung ist demnach sehr dünn gesät.

Der bedeutendste Zuwachs erfolgte in jüngster Zeit durch die Judeneinwanderung; doch hat auch sonst die Bevölkerungsziffer seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, wie es scheint, langsam zugenommen.

3. Militär.

Ein reguläres Heer im europäischen Sinne wurde durch Maḥmūd II. (1808—39) eingerichtet. Seit der durch die Armeereorganisationskommission vom Mai 1879 eingeführten Ordre de bataille besteht das türkische Heer im Friedensstande aus sieben Armeekorps (ordu), von denen

*) Über die Einwohnerzahl Palästinas im Altertum läßt sich nichts Genaues sagen. Die biblischen Zahlen, wie Num. 1, 46; 2 Sam. 24, 9 u. a., sind unhistorisch.

das fünfte für die Wilajets Sūrīja, Ḥaleb, Beirūt, Adana und das sandschak Jerusalem bestimmt ist (Hauptquartier in Damaskus; geteilt in die zwei Divisionen zu Damaskus und Beirut). Die Garnisonen verteilen sich über das ganze Land, zahlreicher besonders am Rande der Wüste (Ḥaurān und El-kerak). Zum Militärdienst werden bei weitem nicht alle männlichen Untertanen herangezogen; doch müssen die Militärfreien ein Entgelt zahlen. Für die öffentliche Sicherheit sorgen Gendarmerieregimenter.

4. Rechtsprechung.

Die Qualifikation zum Richterberuf erwirbt man ebenso wie die zu geistlichen Würden durch ein Koranstudium, welches auf den mit den großen Moscheen verbundenen Seminaren (madrase) getrieben wird. Das Recht teilt sich in rein religiöses und modernes Recht ein; in Fragen des ersteren ist der Richter vom Schēch el-islām, in Fragen des letzteren vom Justizministerium abhängig. Die Justizbehörden zerfallen in die ganz muslimischen Scherī'a-Gerichte und die konfessionell gemischten Nizāmije-Gerichte, die sich in allen Hauptorten finden und von denen jedes höhere die Appellationsinstanz für die niederen ist. Für die Scherī'a-Gerichte ist die höchste Instanz der hohe Appellhof zu Konstantinopel, für die Nizāmije-Gerichte (welche für Streitigkeiten zwischen Bekennern verschiedener Konfession und für Kriminalsachen zuständig sind) das 1868 gegründete Obertribunal zu Konstantinopel, welches alle Todesurteile bestätigen muß. Auch Handelsgerichte bestehen in 49 Seestädten der Türkei, z. B. in Beirūt.

Neben dem offiziellen geschriebenen Rechte existiert bei der palästinensischen Landbevölkerung vielfach noch ein ungeschriebenes lokales Gewohnheitsrecht (z. B. in Südpalästina die scherī'at el-chalīl), das von den Schēchs der Dörfer gehandhabt wird und das den Fellachen meist mehr gilt als

das Serairecht, so daß auch die türkischen Beamten es respektieren müssen. Dies Lokalrecht fordert z. B. noch die schon von Muhammed abgeschaffte Blutrache, die allerdings meist nach einigen Jahren durch Zahlung abgelöst wird.

5. Grundbuchwesen.

Die Hauptgrundlage des türkischen Grundbuchwesens bildet die Sammlung Suleimans II. (16. Jahrhundert) und das an den Code Napoléon sich anschließende Grundstücksgesetz von 1858. Prinzipiell beansprucht nach den Vorschriften des Korans der türkische Staat, dessen Verwalter der Sultan ist, das Obereigentumsrecht über allen Grund und Boden; doch ist die Theorie nicht ganz durchgeführt worden. Man unterscheidet folgende Arten von Grund und Boden:

1. arḍ mulk = volles Privateigentum, meist kleinere Grundstücke in der Umgebung der Dörfer.
2. arḍ mīri = Eigentum des Sultans, aber zu Besitz und Nutzung an Dörfer oder einzelne gegen Entrichtung des Zehnten überlassen. Strenggenommen kann nicht das Land selbst, sondern nur das Recht zur Bebauung verkauft oder vererbt werden, und zwar erhält dann jeder mehrere Streifen an verschiedenen Stellen der Markung. Der größte Teil Palästinas ist mīri-Land. Daneben gibt es auch kaiserliche Privatdomänen (dschiftlik), so z. B. die ganze Strecke des Gōrs vom Tiberiassee bis zum Toten Meer.
3. arḍ wakf = Eigentum der Moscheen, religiöser Institute und frommer Stiftungen; es wird von einer besonderen Behörde verwaltet und oft auch an Private zu Besitz und Nutzung abgegeben.
4. arḍ mahlūle = vakantes Land, welches dem Staate verfällt, der es wieder verkaufen kann.

5. arḍ matrūke = dem öffentlichen Gebrauche überlassenes Land, d. h. Straßen, Plätze usw.
6. arḍ maijite = totes Land, welches keinen Eigentümer hat; wer es „belebt“ (jeḥji), macht sich zum Eigentümer.

Die großen Grundbesitzer wohnen nur selten auf ihren Besitzungen, sondern lassen dieselben durch Pächter oder Verwalter bewirtschaften. So gehören die Felder in Moab vielfach reichen Leuten in Hebron. Erst seit dem 18. Juni 1867 können Fremde Grund und Boden in der Türkei erwerben.

6. Finanzen.

Seit dem Staatsbankrott vom 13. April 1876 haben sich die türkischen Staatsfinanzen langsam wieder gehoben, vor allem seit der am 20. Dezember 1881 beschlossenen Konsolidierung und Reduktion der äußeren und der Regulierung der schwebenden Schuld. Zu ihrer Verzinsung und Amortisation wurden damals gewisse Steuern eingeführt: Tabak- und Salzmonopol, Getränke- und Fischereisteuern, Stempelsteuer, Seidenzehnt. Für diesen Zweck existiert eine besondere Behörde, die Dette publique ottomane, die eine Zentralagentur in Beirut und einer Reihe von Agenturen in den einzelnen Bezirken hat. Die Régie coïntéressée des tabacs hat aus den Wilajets Beirūt, Sūrīja und dem sandschak Jerusalem eine Hauptdirektion (Nazaret) gebildet, mit dem Sitz in Beirūt und zwei Fabriken in Damaskus und Jāfā, welche bis 1893 Tabake der Damaszener Ebene, seitdem Tabake aus dem Haurān verarbeiteten.

Die Haupteinnahmen des Staates sind außerdem folgende:
1. die Grundsteuer,
2. die Einkommensteuern von einzelnen Gewerben,
3. der Zehnte ($12^1/_2$ %) von den Bodenerzeugnissen,
4. die Viehsteuer,

5. die Steuern für Befreiung vom Militärdienst,
6. der 1% hohe Ausfuhr- und der in der Regel 8% hohe Einfuhrzoll (auf Zigarrenimport liegen 75% Steuern).

Dazu kommen die Einnahmen der Verwaltungsbehörden für Eigentumsübertragungen, materielle Geschäfte, die Einnahmen der Zivil- und Handelsgerichte, besondere Steuern für öffentliche Arbeiten, Schulsteuer u. a. Die Eintreibung der Steuern geschieht entweder direkt durch die Behörden oder, wie z. B. im Ḥaurān, durch Verpachtung an die einflußreichsten Schechs, die dabei etwas, aber nicht allzuviel profitieren.

7. Konsulate.

Konsulate wurden in Palästina errichtet, nachdem durch den Chattischerif von Gülchane (3. November 1839) allen Untertanen jeder Nationalität und Religion gleiche Sicherheit in betreff ihres Vermögens, ihrer Ehre und ihres Lebens gewährleistet und die europäischen Westmächte das von Muḥammed ʿAlī okkupierte Syrien für die Pforte zurückerobert hatten (1840). 1842 wurde das preußische Konsulat in Jerusalem gegründet. Seit dem Krimkriege 1856 ist den Christen und Juden gestattet, die Moscheen zu besuchen. Obwohl die Muslime das noch immer nur ungern sehen, ist doch im Laufe des letzten halben Jahrhunderts eine Zunahme der Toleranz zu bemerken. Kirchen und Synagogen dürfen gebaut werden, europäische Kleidung und Komfort verschaffen sich Eingang.

Zahl, Ort und Rang der Konsulate haben vielfach gewechselt, die Konsulate genießen das Recht der Exterritorialität wie bei uns die Gesandten. Man unterscheidet Berufskonsuln und Wahl- oder Handelskonsuln; die ersteren (nur in Jāfā, Jerusalem und Beirūt) haben eigene Gerichtsbarkeit und üben sie über alle in ihrem Bezirk wohnenden

Staatsangehörigen und Schutzgenossen aus, soweit es sich um Streitigkeiten zwischen den Fremden allein handelt. Mit Vorliebe werden begüterte Eingeborne zur größeren Sicherung ihres Vermögens Schutzgenossen eines fremden Konsulats. Die Handelskonsuln (Vizekonsuln und Konsularagenten) sind von den Berufskonsuln abhängig und handeln unter deren Verantwortung und Kontrolle.

Es existieren folgende Generalkonsulate (GK), Konsulate (K), Vizekonsulate (VK) und Konsularagenturen (KA):

	Beirut	Damaskus	Haifa	Jaffa	Jerusalem	Nazaret	Safed
Amerika	K	KA	VK	VK	K		
Belgien	K		VK				
Dänemark	K						
Deutschland	GK	K	VK	VK	K		
England	GK	K	VK	KA	K		VK
Frankreich	GK	K	VK	VK	GK		KA
Griechenland					K		
Italien	GK	VK		K	GK		
Niederlande	K		VK	K	K		
Österreich-Ungarn	GK	VK	VK	VK	GK		KA
Persien					K		
Rußland	GK	VK	VK	VK	GK	KA	
Spanien				K	K		

13. Ansiedlungen.

1. Ḳadā Ṣūr. Der Hauptort Ṣūr (Tyrus), altphönizische Hafen- und Handelsstadt, auf einer ehemaligen, jetzt (seit dem Damm Alexanders des Großen) mit dem Festlande verbundenen Felseninsel. Antike Baureste am Hafen, bei den alten Molen, sowie bei Tell maᶜschūḳ (Wasserleitung, Nekropole) und bei Rās el-ᶜain (römische Quaderbassins

und Rundbögenaquädukte); unweit östlich das „Hiramsgrab“ (griechisch-römisch?). Von dem mittelalterlichen Tyrus stammen die Stadtmauerreste im SO (algerischer Turm) und die Ruinen der Markuskirche, wo die Gebeine Barbarossas ruhen sollen (vergebliche Grabung darnach). 6000 Einw.: 2700 Muslim., 2500 Lat. (Franzisk., Josephsschwestern), unierte Katholiken (Erzb.), engl. Mission. Ausfuhr von Baumwolle, Tabak, Mühlsteinen. — Südwärts am Meere Iskanderūne (Alexandroskene, nach Alexander Severus) und Chirbet umm el-ʿamad (hellenist. Ruinen, phöniz. Inschriften; Nekropole im Wādī ḥāmūl: Jakobsensche Stele zu Kopenhagen). — Im Binnenlande Tibnīn (talm. Tafnīt), von Metāwile und Christen bewohnt, mit Schloßruine (Festung Toron, 1107 erbaut), Ḳānā (atl. Ḳānā), Christendorf, und Maʿrake.

2. Ḳaḍā Merdsch ʿajūn. Der Hauptort Ed-dschedeide mit amerikanischer Mission liegt im grünen Merdsch ʿajūn, eigentlich M. ʿajjūn = Wiese von ʿIjjōn, einer alten (atl.) Stadt, die wohl auf Tell dibbīn lag. Ābil el-ḳamḥ (atl. Ābēl bēt-maʿakā) Christendorf auf langgestrecktem Tell zwischen Weizenfeldern. Südlich davon Chirbet dafne (griech. Daphne). Unbewohnt ist die sumpfige Arḍ el-ḥūle. Auf dem Gebirgszuge im W. die Dörfer Hūnīn (mittelalt. Festung, 1837 zertrümmert), Mēs, Ḳades (atl. Ḳedesch) auf einem Tell, mit schönen römischen Ruinen (besonders eines römischen Tempels). Das atl. Chāṣōr lag vielleicht auf der Ruinenhöhe von Chirbet ḥarra.

3. Merkez-ḳaḍā ʿAkkā. Der Hauptort ʿAkkā (atl. ʿAkkō, griech. Ptolemais; war nie israelitisch) auf einer Landzunge im N. der Bucht von ʿAkkā. 16000 Einw. (über 3000 Christen und Juden). Der Großhandel, im Mittelalter hervorragend, ging durch die Konkurrenz von Ḥaifā sehr zurück; doch ist der Markt noch lebhaft. Wenig

Altertümer (mittelalt. Wälle, usw.). Dschezzār Pascha (19. Jahrhundert) baute die große Moschee aus antikem Material, sowie die Wasserleitung im NO. Im N. der Stadt liegt die Zitadelle, im SO. das latein. Kloster, viele Schulen. Im O. der Stadt Tell el-fuchār (voll von antiken, besonders attischen Scherben). — Nördlich von ʿAkkā zwischen Gärten Ez-zīb (atl. Akzīb, griech. Ekdippa) mit Ruinen und Spuren des alten Hafens. — Unter den Dörfern des östlicheren Berglandes sind die meisten sehr alte Ansiedlungen; so ʿAmḳā, Kābūl; ferner auf dem Hochlande Esch-schāġūr im Herzen Galiläas: Sachnīn, ʿArrābe, Dēr ḥannā, Kefr ʿanān, Er-rāme und Chirbet dschefāt (das Jotapata des Josephus). In der südlicheren Küstenebene endlich Schefā ʿamr (talm. Schefarʿam, zeitweilig Sitz des jüd. Synedriums nach 70), 2700 Einw., lat. Nonnenkloster, engl. Mission; zwei alte Burgen, eine im Dorf, eine andere eine Viertelstunde südlich. Chirbet hūsche (talm. Ūschā, auch Sitz des Synedriums); Bēt laḥm, jüngste Templerkolonie; Schēch abrēk mit vielen alten Gräbern.

4. Ḳaḍā Ḥaifā. Der Hauptort ist Ḥaifā am Fuße des Karmels. Die alte Stadt (Hēfā, griech. Sykaminos) lag nordwestlicher bei Ḥaifa ʾl-ʿatīḳa (Trümmerstätte mit alten Felsgräbern); 1761 wurde Alt-Ḥaifā von Zāhir el-ʿamr zerstört und der Ort am heutigen Platz neugebaut; 13000 Einw. (darunter 1000 Griechen, 400 Lateiner, 900 Juden, 650 Franken: 500 Deutsche). Aufschwung seit Gründung der Templerkolonie 1869; neue Eisenbahn Bēsān-El-muzērīb; Hafen geplant an Stelle der jetzigen Reede. Im W. dehnt sich als neues Viertel mit rechtwinkligem Straßennetz die deutsche Kolonie aus. Von ihr aus führt eine neue Chaussee hinauf zum Karmel (Hotel Proß und Luftkurhaus Karmelheim). — Der Karmel galt im Altertum als heiliger Gottesberg (Kampf des Elias mit den Baals-

pfaffen; nach unbegründeter Annahme sucht man die Stelle in El-muchraḳa im SO., wo Kapelle und prachtvolle Aussicht); die heiligste Stelle war seit alters die NW.-Spitze, wo die von Muslimen und Christen verehrte Eliashöhle unter dem Hauptaltar des Karmeliterklosters (Kirche 1828 in italien. Stil) liegt; dies Kloster ist die Ursprungsstätte des Karmeliterordens 1156. — Auf dem Karmelgrat nach SO. wandernd, kommt man durch Schedscharat el-arbaʿīn (altheiliger Hain) zu den Drusendörfern Esfija und Dālije (Landhaus Oliphants, † 1888). Unweit die Trümmer Chirbet dūbil und Chirbet semmāka, beide frührömisch mit jüdischen Nekropolen. — Am Meeresufer westlich vom Karmel die Templerkolonie Neuhardthof, die malerischen Ruinen ʿAtlīt (das alte Château des pèlerins der Tempelritter 1218, von Melik el-aschraf 1291 zerstört; jetzt Baron E. Rothschild gehörig) mit dem Außenfort Chirbet dustrē (détroit = Felsenpaß); weiter südwärts Dscheba[ʿ] (einst Gabe), Ṭanṭūra (atl. Dōr, griech. Dōros oder später Dōra; die alte Stadt lag bei Elburdsch: Mauerreste, Höhle, Reste des Hafens, Gräber), Zammārīn (jüdische Ackerbaukolonie). Landeinwärts Māmās (röm. Ruinen; ein Chan, der urspr. ein an ein Theater angebautes Kastell war, und Reste eines Aquäduktes, der Wasser nach Cäsarea beförderte). Endlich die seit 1884 von Tscherkessen besiedelten Trümmer von El-kaiṣārije (griech. Stratonsturm; von Herodes ausgebaut und nach Augustus Cäsarea genannt; seitdem wichtigste Stadt Palästinas und Residenz der Prokuratoren; seit 70 nach Chr. röm. Kolonie; in den Kreuzzügen zerstört). Die mittelalt. Stadt, (ein Rechteck mit Mauern, Gräben, Bastionen und Türmen; Kreuzfahrerkirche) nahm nur ein Zehntel des röm. Stadtgebietes ein. Der alte Hafen von zwei Molen eingefaßt. Auf dem dünenbedeckten röm. Stadtterrain Ruinen eines Amphitheaters, Hippodroms und der römischen Stadtmauer.

5. Kadā Ṣafed. Der Hauptort ist Ṣafed, die höchste Stadt Galiläas (Kastell 1140 erbaut und mehrfach zerstört); die Stadt blühte auf seit dem 16. Jahrhundert durch die Judenkolonie (spanische Rabbiner; Kabbala). Von den 30000 Einw. sind, außer 7000 Muslimen und 400 Griechen, alle Juden, teils Sefardim, teils Aschkenazim (meist Polen); die muslimische und die sehr schmutzige jüdische Stadt liegen völlig getrennt. Am Orte schottische und englische Mission. — Um Ṣafed liegen eine Menge alter Dörfer und Ruinenstätten mit Resten altjüdischer Synagogen (spätrömischer Stil), nämlich (außer in dem jenseits der Kadā-Grenzen liegenden Jārūn mit den Ruinen Eddēr, urspr. Synagoge, später Kloster) in ʿAlmā, Chirbet kasjūn (wo Renan eine griech. Synagogeninschrift des 3. Jahrhunderts fand), En-nebratēn, Ed-dschīsch (Gischala), Kefr birʿim (zwei Synagogenruinen, darunter die besterhaltene), Ṣafṣāf, Mērōn (vgl. Jos. 11,5 : „Wasser von M.“, fälschlich als „Meromsee“ auf den Hūle-See bezogen; der Ort gilt den Juden als heilig: Gräber des Rabbi Jochanan Sandalar, des Rabbi Simeon ben Jochai und seines Sohnes Eleasar, sowie Hillels und seiner 36 Schüler), Chirbet kerāze (Chorazin) und am Ufer des Tiberiassees das den Franziskanern (kleines Hospiz) gehörige Trümmerfeld von Tell ḥūm (Kapernaum). Am See weiter südwärts liegt bei ʿAin eṭ-ṭābiġa (= Heptapegon, „Siebenquell“) ein Hospiz des katholischen Palästinavereins, und die Ruinen von Chān minje (12. Jahrhundert). — Im Innern des Berglandes liegt El-bukēʿa mit vielleicht altjüdischer Bevölkerung, weiter westwärts Maʿlija (antike Reste), Chirbet dschaʿtūn und El-kābri; ferner, am Wādi ʾl-karn, Ḳalʿat el-ḳurēn (Montfort, erbaut 1229 von Hermann von Salza) und Chirbet ʿabde, endlich am Dschebel muschakkaḥ Chirbet maʿsūb (Fundort einer phöniz. Inschrift).

Tiberias.

6. Kaḍā Ṭabarīja. Der Hauptort ist Ṭabarīja (Tiberias, von Herodes Antipas dem Kaiser Tiberius zu Ehren erbaut an der Stelle eines älteren Rakkat; anfangs hellenistisch, nach 70 Zentrum des palästinensischen Judentums und Sitz des Synedriums und des Patriarchats bis ins 5. Jahrh.; dort entstand Mischna, palästin. Talmud und tiberiensische Punktation); von den 5000 Einw. sind zwei Drittel Juden, besonders polnische. Die Stadt im W. und N. von Mauern und Türmen umgeben. Vor der Stadt im N. Burgruinen und Gräber des Maimonides sowie des Rab Ami und Rabban Jochanan ben Zakkai, weiter hinaus das des Rabbi ʿAkiba; im S. das Grab Rabbi Meirs. Hier im S. auch die altberühmten heißen Bäder von Tiberias, die noch heute viel besucht werden. Bekanntere Orte in der Nähe sind El-medschdel (ob Heimat der Maria Magdalena, ist fraglich) an der Mündung des romantischen Wādi 'l-ḥamām, in welchem die alte Höhlenburg Kalʿat ibn maʿān, ein altes Versteck der Räuber und Revolutionäre. Unweit Chirbet irbid (Synagogenruine) und Ḥaṭṭīn (Schlacht zwischen Saladin und den Franken 1187) am Fuße des Karn ḥaṭṭīn (mit einer kolossalen zyklopischen Burg; gilt seit dem Mittelalter als „Berg der Seligpreisungen"). Am SW.-Ufer des Tiberiassees Sinn ennabra (Ruinen).

7. Kaḍā En-nāṣira (gehört politisch zum Sandschak Kuds esch-scherīf). Der Hauptort ist En-nāṣira (Nazaret, die Heimat Jesu Christi, im Altertum ein unbedeutendes, nur in der christlichen Literatur erwähntes Dörfchen; ohne Altertümer), in sehr freundlicher Talmulde. 11000 Einw.: ein Drittel Muslime, ein Drittel Griechen, ein Drittel Lateiner, unierte Griechen, Protestanten, Maroniten. Wohlhabender Ort mit Ackerbau, Viehzucht, Gewerbe, Baumwoll- und Getreidehandel. Zahlreiche Kirchen und Klöster, besonders

die Verkündigungskirche der Franziskaner (1730), die Kirche der unierten Griechen (gilt als die Synagoge von Mark. 6), die sog. Mensa Christi, alles heilige Orte sehr junger Tradition. Im O. die vielbesuchte Marienquelle. Im N. von Nazaret um die Baṭṭōf-Ebene herum liegen Kefr mendā und Tell bedauwīje (alte Grabhöhlen), Chirbet ḳānā (gilt mit Vorliebe als das biblische Kana, Joh. 2), Chirbet umm el-ʿamad (ob Synagogenruine?), Rummāne und Chirbet rūme. Zwischen der Baṭṭōf-Ebene und Nazaret liegen Saffūrije (griech. Sepphoris, war unter Agrippa II. Hauptstadt Galiläas; später Diocäsarea genannt, um 180 Sitz des Synedriums) mit Kreuzfahrerburg und dreischiffiger Kreuzfahrerkirche, sowie El-meschhed (Geburtsort des Propheten Jona 2. Kön. 14, 25) und Kefr kennā mit lateinischer Kapelle (urspr. Synagoge); gilt ebenfalls als Kana Joh. 2. — Im südlichen Teile des Ḳaḍā liegen: Iksāl (alte Gräber), Dabūrije am Fuße des Dschebel eṭ-ṭōr (Tabor), auf dessen Gipfel zur Zeit Christi eine Ortschaft mit Festung lag, von der noch die Trümmer zu sehen sind (also ist die alte Tradition, hier sei der Berg der Verklärung, falsch); jetzt dort ein griechisches Kloster (an Stelle einer Kirche des 4. 5. Jahrhunderts) und ein lateinisches (mit Ruinen einer Kirche des 12. Jahrhunderts). — Westwärts von Nazaret erreicht man an der Chaussee nach Ḥaifā zuerst Jāfā, dann das große Dorf El-mudschēdil, endlich Semūnije, wo einst die erste Ansiedlung der Templer lag, die wegen der ungesunden Quelle verlassen werden mußte.

8. Ḳaḍā Dschenīn. Der Hauptort ist das freundliche, palmenreiche Dschenīn (1500 Einw.) mit einer durchs Dorf geleiteten Quelle. Südlich und südwestlich vom Tabor liegen die Dörfer Endūr (atl. ʿĒn dōr, mit alten Felshöhlen), Nain (ntl. Nain) und Sōlem (atl. Schūnēm), Heimat der Abīschag, des schönsten Mädchens zu Davids

Zeit, die darum als „Schulammitin“ zur Heldin des Hohenliedes gemacht wurde. Auf der Wasserscheide der Ebene liegt das schmutzige Zerʿīn (atl. Jezreʿel, wo König Ahab seine Sommervilla hatte) mit mittelalterlichem Turm, alten Gräben und Weinpressen; östlich davon die starke „Goliatquelle“ ʿAin dschālūd (Richt. 7,1, vgl. 1 Sam. 29,1). Bedeutende alte Schutthügel säumen den Südwestrand der Jesreelebene: Taʿannek (Ausgrabungen Sellins), Tell abū ḳudēs, Tell el-mutesellim (atl. Megiddo; einst der bedeutendste Platz der Ebene; Ort verschiedener Schlachten: Thutmoses III., Debora, Pharao Necho, Napoleon; Ausgrabungen des Deutschen Palästinavereins), Tell abū schūsche, Tell kaimūn. Westlich von Dschenīn der Ort Kefr kūd; südlich davon Chirbet belʿame (atl. Jibleʿām) mit Turmruine, Mitilīje (ob Betulia im Juditbuche, ist fraglich; doch spielt die Legende sicher in der Nähe), Tell dōtān (mit dem angeblichen Josephsbrunnen) und die 1839 durch Ibrahīm Pascha zerstörte Festung Ṣānūr. Östlich von Dschenīn dehnt sich der Bergrücken des Dschebel fuḳūʿa, dessen alter Name „Gebirge Gilbōʿa“ sich in dem Dorfnamen Dschelbōn erhalten hat. Im Ġōr liegt zwischen Weizenfeldern Bēsān (atl. Bēt scheān = Schuhstadt; aus der Gräzisierung Skytopolis wurde vermutlich Skythopolis = Skythenstadt); die alte kanaanitisch-israelitische Stadt lag auf dem stattlichen Tell el-ḥōṣn, während die Ruinen der griechisch-römischen Stadt das Tal und die umliegenden Höhen einnehmen: Hippodrom, Amphitheater, Säulenstraße, zwei römische Brücken, Nekropole auf dem Tell el-masṭaba. Später war die Stadt Bischofssitz und Hauptstadt von Palaestina secunda; eine alte Kirche ist die 1403/4 vollendete Moschee Dschāmiʿ el-arbaʿīn ġazāwi. Das heutige Dorf zählt 2500 Einw.; sein alter Palmenreichtum war schon im Mittelalter verschwunden. Südlich von Bēsān eine Reihe kleinerer Schutthügel im Ġōr; im

Gebirge Chirbet ibzīk (atl. Bezek) und Ṭūbās (atl. Tēbēṣ).

9. Merkez-ḳaḍā Nāblus. Der Hauptort ist Nāblus (das alte Flavia Neapolis, eine Gründung Vespasians an der Stelle eines Dorfes Maʿbartā = „Paß“; es wurde die Nachfolgerin des östlicheren Sichem [Schekém], dessen Schutthügel bei dem Dorfe Balāṭa liegt, unweit des alten Jakobsbrunnens und des Josephsgrabes. Sichem war zeitweilig Residenz der israelitischen Könige; später von fremden Kolonisten besiedelt, wurde es Zentrum der samaritanischen Gemeinde; Hyrkan I. zerstörte es 129). Nāblus hat 24 800 Einw.: meist Muslime, 700 Christen, 210 Juden, 170 Samaritaner, 150 Protestanten, ein paar Lateiner. Man treibt Handel mit dem Ostjordanlande in Wolle und Baumwolle, sowie Seifensiederei. Die quellenreiche Gegend liefert viel Weizen. Unter den acht Moscheen ragen Dschāmiʿ el-kebīr (justinian. Basilika, 1167 umgebaut), Dsch. en-naṣr, Dsch. el-chaḍrā (beides wohl Kreuzfahrerkirchen) und Dsch. el-mesākīn (Tempelritterspital) hervor. Die schmucklose Samaritanersynagoge birgt den altsamaritanischen Pentateuch. Auf dem entsetzlich steinigen Plateau des Dschebel eṭ-ṭōr (Garizim) liegt der samaritanische Opferplatz; daneben Reste einer justinianischen Burg (und Kirche?) und Spuren vieler Häuser. Reizvoller Blick über die Ebene vom Welī schēch ġānim aus. Umfassender noch ist die Aussicht vom Dschebel eslāmīje (Ebal) aus, wo verschiedene Ruinen, El-ḳalʿa und El-kuneise, liegen. Am SO.-Fuße des Ebals das Dörfchen ʿAsker (Sychar Ev. Joh. 4, 5). Dem Garizim gegenüber nach O. zu die Höhe von Chirbet dschulēdschil (Gilgal, Deut. 11, 30, mit großem Steinkreis; Ort der alten Eiche Möre; vielleicht auch das Gilgal von Amos 4, 5 Hos. 4). Östlich vom Nāblus liegen im Hügellande das Dorf Sālim, die Ruinen von Taʿna und der Ort Bēt dedschen, im Wādī fārʿa die Oase Ḳarāwā und die Ruinen

Buṣēlīje (das alte von dem Herodessohn Archelaus erbaute Archelais), sowie Tell el-fār'a (eine alte Ortslage), südwestlich davon Ṭallūza (kaum identisch mit dem atl. Tirṣā, welches eher in Eṭ-ṭīre am Garizim zu suchen ist). Westlich von Nāblus ist der wichtigste Ort Sebaṣtīje (atl. Schomrōn, seit König 'Omrī um 800 Hauptstadt des israelitischen Nordreichs, 722 zerstört; griech. Samareia, besonders durch Herodes mit Bauten geschmückt, aber von Neapolis später überflügelt). Die alte Stadt lag auf dem steilen, 1000 m hohen Hügel inmitten des Talkessels. Von der römischen Stadt sind erhalten die Säulenstraße, Reste des Hippodroms und nahe der Dorftenne der Platz des Herodeischen Augustustempels. Die heutige Moschee ist eine alte Johanniskirche des 12. Jahrhunderts, an Stelle einer Basilika des 6. Jahrhunderts erbaut. — Im Süden des Ḳadā liegen die Orte Selfīt, Dschemmā'īn und in fruchtbarem Talkessel Ellubbān. Im SO. davon Sēlūn (atl. Schīlō), wo der alte Jahwetempel stand (Geschichte von 'Eli und Samuel). An Ruinen sind von Bedeutung Dschāmi' el-arba'īn und Dschāmi' el-jetēm mit einer alten Eiche. Weiter östlich das Dorf Dōme und nördlich davon 'Aḳrabe, welches der Landschaft früher den Namen Akrabattene gab. Nordöstlich davon Jānūn mit Felshöhlen und Ruinen.

10. Ḳadā Benī sa'b. Der Hauptort dieses die samaritanische Küste einnehmenden Ḳadā ist Tūl karm. Bedeutende Orte gibt es hier nicht. Im SW. des Hauptortes liegt Ḳalansāwe mit Kreuzfahrerschlössern. Verschwunden ist heute der einzige Hafen, der im Altertum noch eine gewisse Bedeutung hatte, Arsūf (griech. Apollonia): Hafenreste bei dem Wallfahrtspunkte Ḥaram 'alī ibn 'alēm. Östlich von Arsūf landeinwärts liegt Kefr sābā; ob es das Herodeische Antipatris ist, ist noch unaufgeklärt (dieses vielleicht bei Ḳal'at rās el-'ain). Dschildschūlije weist auf ein altes Gilgal.

11. Merkez-liwā Kuds esch-scherīf. Der Hauptort ist Kuds esch-scherīf („das erhabene Heiligtum") oder Jerusalem. Die alte Stadt, zum Teil außerhalb der jetzigen Stadtmauern, lag auf einem nur im N. mit dem Hochlande zusammenhängenden, sonst von tiefen Tälern umgebenen Plateau: im O.: Wādī sittī marjam (Kidrōn-Tal, später Tal Josaphat) mit der Quelle ʿAin marjam (atl. Gīchōn), im S. und W. Wādi 'r-rabābi (Tal Hinnōm, woraus griech. geënnā = Hölle; daher unser Wort „genieren"). Im Altertum war dies heute einen einheitlichen Komplex bildende Plateau durch verschiedene Täler, Schluchten und Senkungen in mehrere Hügel zerlegt: der jetzt sich langsam senkende SO.-Hügel im S. des Haram, der ursprünglich viel steiler war, wurde im N. vom Haram-Hügel durch eine Kluft abgetrennt; ferner lief westlich von beiden eine tiefe, meridionale, jetzt fast ganz ausgefüllte Schlucht (Tyropöon = Käsemachertal, wohl ein Euphemismus für Misttal, heute El-wād), die den jetzt 33 m höheren Westhügel isolierte; auch letzterer war im N. durch eine Senkung begrenzt (Linie vom Jāfā-Tor über Mūristān nach El-wād); endlich war im N. des Haram eine Senkung. So zerfiel das alte Plateau in drei völlig isolierte Hügel: einen SO.-Hügel, einen SW.-Hügel und einen NO.-Hügel. — Um 1400 vor Chr. war Urusalim Residenz eines von Ägypten abhängigen Kanaaniter-(atl. Jebusiter-)Fürsten. Erst um 1000 wurde die Stadt durch David israelitisch; dieser baute auf dem Sijjōn (Zion) genannten SO.-Hügel, der alten Jebusiterstadt, die Burg, in deren Nähe auch die alten judäischen Königsgräber gelegen haben. Schon damals lag ein Teil der Stadt auch auf dem SW.-Hügel (Oberstadt). Davids Sohn Salomo erbaute sich Hofburg und Jahwetempel auf dem NO. Hügel. Der Opferaltar des Tempels, der heutige Fels in der Kubbet eṣ-ṣachrā, war schon eine alte kanaanitische Opfer-

stätte. Der Königspalast lag in der Gegend der heutigen Akṣā-Moschee. Im Laufe der Zeit entstand im N. vor den Toren eine Neustadt. Hiskia besserte die Stadtmauern aus und leitete das Wasser der Gīchōn-Quelle in einem Felsentunnel zum Siloahteich (2. Kön. 20, 20). 586 zerstörte Nebukadnezar Stadt und Tempel und deportierte die Bevölkerung nach Babylonien. 536 erlaubte Cyrus die Rückkehr; ein Häuflein Ansiedler kehrte auch zurück, unter zwei Davididen, Scheschbassar und Serubbabel, und baute einen kleinen Tempel wieder auf. Der Neubau der Stadtmauer war erst ein Werk Nehemias in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Nach Alexander dem Großen bekam die Stadt hellenistische Verfassung. Antiochus IV. riß 170—68 die Mauern nieder und besetzte die Akra auf dem SO.-Hügel. Nach ihrer Vertreibung durch die Makkabäer wurde die Akra niedergerissen und das Tal El-wād ausgefüllt. Seit 63 (Pompejus) war die Stadt römisch. Herodes, seit 37 vor Chr. römischer Vasallenkönig, baute den Tempel um, befestigte die Baris-Antonia (die Burg im NW. des Tempelplatzes), auch errichtete er an dem Orte der heutigen Zitadelle einen Palast mit drei starken Türmen: Hippos, Phasael und Mariame. Rechnet man hierzu andere Bauten, wie Theater, Rathaus, Xystos u. a., so muß Jerusalem damals prächtig ausgesehen haben. Die Vorstadt im N. wurde erst durch Agrippa I. (41—44 nach Chr.) in die Stadtmauern einverleibt: die Agrippamauer deckte sich wohl mit dem Laufe der jetzigen Stadtmauer. Zum zweiten Male ward Stadt und Tempel durch Titus 70 nach Chr. zerstört. Hadrian baute 130 auf den Trümmern die neue Stadt Aelia Capitolina (die den SO.-Hügel nicht mit einschloß). Mit Konstantin beginnt eine neue Bauperiode: die Grabeskirche erstand am Orte des angeblichen Grabes Christi; gleichzeitig zahlreiche Pilgerhospize, Kirchen, Klöster. 637

erfolgte die Besitznahme durch die Araber, denen die Stadt 1099 durch die Kreuzfahrer entrissen ward. Von 1187 an war sie in der Hand der Muslime; Saladin ließ sie 1190 stark befestigen, doch schleifte Melik el-mūʿazzam 1219 die Mauern wieder. Seit 1519 ist Jerusalem in der Hand der Osmanen.

Nach neuerer Schätzung hat Jerusalem etwa 70 000 Einw.: 8000 Muslime, 45 000 Juden, 15 000 Christen. Es ist Sitz eines Mutasarrif erster Klasse. Als Fremdenstadt hat es viele europäische Hotels, auch Reisebureaus, Dragomane, Banken usw.

Die heutige Altstadt mit ihren winkligen, wenig sauberen Straßen bedeckt das Terrain der römischen Stadt (ohne den SO.-Hügel und den S. des SW.-Hügels) und ist umgeben von einer 12 m hohen, leider seit 1898 am Jāfā-Tore durchbrochenen Ringmauer mit 34 Türmen und 8 Toren (im W.: Jāfā-Tor, im N.: Neues Tor, Damaskustor, Herodestor, im O.: Stephanstor, Goldenes Tor, seit alters vermauert, im S. Moghrebiner- oder Misttor, Zionstor). Im SW., W. und N. liegen größere Vorstädte vor der Stadtmauer.

Im SO. der Stadt liegt der Haram esch-scherīf, der alte Tempelplatz, von dem Omaijaden ʿAbd el-melik 691 als Konkurrenzheiligtum gegen die Kaʿba zu Mekka eingerichtet, ein großes ummauertes Rechteck. In seiner Mitte steht der schönste Bau Palästinas, die von jenem Omaijaden erbaute Kubbet eṣ-ṣachrā (Felsendom), ein reguläres Oktogon mit Fayencebekleidung; im Innern, 2 m über den Boden sich erhebend, der heilige Felsen, der als Mittelpunkt der Welt gilt, angeblich frei über dem Abgrund schwebend, der Fels, auf dem Abraham Isaak opfern wollte. Diese jüdischen Sagen von den Muslimen weiter fortgebildet: Ort des Gottesthrons beim Weltgericht; Ort der Himmelfahrt Muham-

meds, usw. In Wahrheit ist der Fels der Brandopferaltar des Salomonischen Tempels (s. die Blutabflußrinne). In der Umgebung des Felsendoms andere reizvolle Kuppelbauten, besonders die Kubbet es-silsele (Kettendom). All diese Bauten stehen auf einer viereckigen, 3 m hohen Plattform, zu der Treppen hinaufführen, die in reizenden Arkaden endigen. Rings um die Plattform dehnt sich, von dunklen Zypressen hie und da geschmückt, der weite Haram-Hof. Im S. das hübsche Brunnengebäude Sebīl kait bei von 1445 und die graziöse Marmorkanzel des Kāḍī Burhān ed-dīn. Tiefe Zisternen unter dem Boden, besonders die 13 m tiefe Königszisterne und die „Zisterne des Blattes". Das Südende des Harams nimmt die Moschee El-aḳṣā („das entfernteste" Heiligtum nach Sure 17, 1 benannt) ein, eine Justinianische Marienbasilika, die ʿOmar zur Moschee machte und die seitdem viel restauriert und umgebaut ist. Unter dem Haram, besonders seinem südlichen Teile, liegen riesige Substruktionsbauten (sog. Ställe Salomos) mit den Torresten des Herodeischen Tempels. Die Haram-Mauer ist im Unterteil (rauhe und glatte Bossen) wohl herodianisch und reicht nach Ausgrabungen bis 18 m und mehr unter den heutigen Boden; weiter oben liegen glatte unbossierte Steine byzantinischen Alters und darüber noch jüngeres Mauerwerk. In der östlichen Mauer das goldene Tor (bāb eḍ-ḍāhirīje), eine byzantinische Anlage, seit dem Einzuge des Kaisers Heraklius 629 vermauert. Im N. schaut man zur meist wasserlosen Birket isrāʾīn (Israelsteich) hinunter. Die Westseite des Haram war einst von der tiefen Schlucht des Tyropöon begrenzt, die durch einen Viadukt überbrückt war, dessen Reste man unter der Erde gefunden hat (in der heutigen Straße Ṭarīḳ bāb es-silsele): einer der Bögen ist der 15 m spannende Wilsonsbogen. Wenig südlich davon der Klageplatz der Juden, Kaṭṭal

maʿarbē; südlich davon das Barclaystor (antik), dann zur SW.-Ecke der Haram-Mauer, wo man vom Herodianischen Bau den bedeutendsten Eindruck bekommt. Nahe an der Ecke der $15^1/_2$ m breite antike Robinsonsbogen.

Durch ein Kreuz von Hauptstraßen (vom Damaskustor nach S. und vom Jāfā-Tor nach O. zum Haram) wird die Stadt in vier Hauptquartiere geteilt: das muslimische im NO., das jüdische im SO., das armenische im SW., das christliche im NW.

a) Das muslimische Quartier. Vom Stephanstor aus läuft nördlich vom Haram die sogenannte Via dolorosa (Tradition des 16. Jahrhunderts) vorbei an der Annenkirche der Frères blancs (12. Jahrhundert) und der Birket israʾīn (s. o.). Im NW. des Haram die Infanteriekaserne (Stelle der Burg Antonia, wo man das Prätorium des Pilatus seit dem Mittelalter suchte); nahebei die franziskanische Geißelungskapelle (Tradition seit 1838) und der Ecce-homo-Bogen (Tradition des 15. Jahrhunderts). Nördlich von der Via dolorosa ein Derwischkloster, ein österreichisches Pilgerhaus und ein uniert-armenisches Kloster. Im W. der Haram-Mauer der alte Serāi (Staatsgefängnis) und die Kavalleriekaserne, der neue Serāi, und Ḥammām esch-schifā, ein Heilbad mit einer 30 m tiefen Zisterne.

b) Das jüdische Quartier, besonders schmutzig, mit vielen Synagogen. Von seiner NO.-Ecke (dort die sog. Meḥkeme, eine Spitzbogenhalle von 1483) führt eine alte Wasserleitung unter dem Boden südwärts. Im SO. das Rothschildsche Hospital, weiter nach W. das jüdisch-deutsche und das jüdisch-spanische Hospiz.

c) Das armenische Quartier. Im SW. die weitläufigen Bauten der Armenier (Kloster, Jakobuskirche, Patriarchenpalast, Frauenkloster, Gärten). Mehr nördlich Häuser der englischen Mission (Christuskirche). Im NW.

die Zitadelle El-kal'a (Infanteriekaserne) an Stelle des Herodianischen Palastes: der Davidsturm ist der alte Phasael; die Burg selbst aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

d) Das christliche Quartier, mit einer Unzahl griechisch-orthodoxer Klöster, besonders das große griechische Kloster mit dem Patriarchat (reiche Bibliothek) und das Johanneskloster (Pilgerherberge); daneben ein abessinisches, melchitisches, koptisches und drei lateinische Klöster. Im W. das lateinische Patriarchat (große Bibliothek); auf dessen Areal Kaṣr dschālūd (besonders starker altrömischer Turm). Im SO. Mūristān, Heimstätte des Johanniterordens, 1869 vom Sultan an Preußen geschenkt; seit 1898 dort die deutsch-evangelische Erlöserkirche. Im W. von Mūristān der „Teich des Patriarchenbades" (großes römisches Teichbassin Amygdalon). Nördlich von Mūristān die Grabeskirche; daß sie die echte Stelle des Grabes Christi sei, ist unbeweisbar, ja unwahrscheinlich. Der heutige Bau ist ein verwirrender Komplex von Kirchen und Kapellen aller nichtprotestantischen christlichen Konfessionen; Hauptheiligtümer sind das Heilige Grab und der Kalvarienberg Golgatha.

e) Die Nordvorstadt. Neben dem 1537 erbauten Damaskustore liegen zwei alte Steinbrüche, die Baumwollen- und die Jeremiasgrotte (Fundort eines assyrischen Cherubs); über der letzteren erhebt sich ein Hügel, den man jetzt in England gern als Golgatha betrachtet. Vor dem Damaskustore liegt das dominikanische Stephanskloster mit theologischem Seminar, welches für die Archäologie sehr Tüchtiges leistet. Weiter nach N. die sogenannten „Königsgräber" (vermutlich die Gräber der adiabenischen Königin Helena und ihrer Familie, 1. Jahrhundert nach Chr.). Nördlich davon das Haus der Overcomers-Sekte. Eine halbe Stunde vor der Stadt die sogenannten „Richtergräber". Den Westen der Nordvorstadt bilden Judenkolonien.

f) Die Jāfā-Vorstadt. Das Europäerviertel ist der Westen. Am Jāfā-Tore konzentriert sich der Fremdenverkehr: Halteplatz der Kutscher (denn in die Altstadt kann kein Wagen hinein). Von da führen zwei große Fahrstraßen, die Jāfā-Straße nach W. und die Betlehemstraße nach S. An ersterer liegen die Reisebureaus und Posten, weiter draußen allerlei große katholische Anstalten, Hotels u. a., sowie ein alter Teich, Birket māmilla, am muslimischen Friedhofe. Nördlicher der imposante Russenbau, weiter nach NW. die Abessinierkirche, das deutsche, englische und italienische Konsulat, ferner das deutsche, englische und städtische Hospital, die Anstalt Talitha kumi u. a. Überall verstreut liegen Judenkolonien. Im äußersten NW. das Syrische Waisenhaus.

g) Die Zionsvorstadt. Vom Jāfā-Tor aus nach S. läuft die Straße nach Betlehem; rechts von ihr das Teichbassin Birket es-sulṭān (jetzt verschüttet) und die Judenkolonie Montefiores, weiter im SW. die Templerkolonie Rephaim, das herrenhutische Aussätzigenhospital und der Bahnhof; links von der Betlehemstraße auf dem Hügel die Zionsvorstadt mit der englischen Gobatschule, dem protestantischen Friedhof, dem großen Bautenkomplex En-nebī dāūd (darin das angebliche Grab Davids, und das sogenannte Coenaculum = Abendmahlszimmer) und das Grundstück der Dormitio Sanctae Mariae mit einer Marienkirche. An der Stadtmauer vor dem Zionstore (1540/41) die Friedhöfe der Lateiner, Armenier und Griechen.

h) Der Südosthügel, die Stelle der alten Jebusiter- und Davidsstadt, ist seit Hadrian unbebaut. Der Schutt über dem Felsen ist gering, aber die Geröllmassen an den Abhängen sehr tief. Die Linie der alten Stadtmauer wurde durch Grabungen festgestellt. Im SO. müssen die Gräber der Davidischen Dynastie gelegen haben. Am Südende der Siloahteich, in seiner Nähe Reste des verschütteten ältesten

Teiches. Südwärts der sogenannte Hiobsbrunnen. Das Tal nach W. heißt Wādi 'r-rabābi (das Tal Hinnōm), im S. begrenzt vom Dschebel abū ṭōr (Berg des bösen Rates, wo die Sage des 14. Jahrhunderts Kaiphas die Tötung Jesu beraten läßt); am Abhang die alte Nekropole der Stadt (sogenannte Apostelhöhle, Blutacker). Am Ostfuße des SO.-Hügels im Kidrōn-Tale die Marienquelle (ʿAin sittī marjam [Gīchōn]) mit uralten Wasserleitungen, wozu der Siloahtunnel (s. o. S. 116) gehört.

i) Der Ölberg. Das Kidrōn-Tal aufwärtsgehend, sieht man rechts das Dorf Kefr silwān, darauf rechts den jüdischen und links den muslimischen Friedhof (hier soll das jüngste Gericht stattfinden). Zwischen den Gräbern die sogenannte Pyramide des Zacharias, die Jakobshöhle und das Absalomsgrab, drei interessante alte monumentale Grabbauten. Gegenüber dem goldenen Tore des Harams liegt in dem noch heute ölbaumreichen Tale der Franziskanergarten Getsemane (aram.: gat semānē = Ölkelter); nördlich davon die von Balduins II. Tochter Melisendis († 1161) erbaute Marienkirche mit Felskammern (antrum agoniae, Sarg Mariä, ihrer Eltern, Josephs usw.). Zum Ölberge (atl. har hazzētūn) führen drei steile Wege hinauf: der südliche über das russische Getsemane zu den sogenannten Prophetengräbern; nördlich davon das Karmeliterinnenkloster, die (muslimische) Himmelfahrtskapelle neben einem Derwischkloster und dem muslimischen Betort Rāhibet bint ḥasan. Diese Bauten gehören zum Dorfe Kefr eṭ-ṭūr. Ostwärts die Bauten der Russen mit einem anspruchsvollen Aussichtsturm.

Im SW. Jerusalems liegt das alte griechische Kreuzkloster, Dēr el-muṣallabe, mit Priesterseminar und (byzantischer) Klosterkirche. Westwärts ʿAin kārim oder St. Johann, vielbesuchter Wallfahrtsort mit franziskanischem Johannes-

kloster. Bei Bittīr auf einer Terrasse über dem Dorfe liegt Chirbet el-jehūd, die Trümmer der 132—135 von den Juden verteidigten Bergfeste Bethar. — Im S. Jerusalems führt die Chaussee über das Rahelsgrab (Kubbet rāḥīl, schon vorchristl. Tradition, Gen. 35, 19; 48, 7; Micha 5, 1) nach Bēt laḥm (Bethlehem, Heimat der davidischen Familie, Schauplatz der Rutherzählung; kam durch Pilgerfahrten in Blüte); der Ort liegt in fruchtbarem Kulturlande auf zwei Hügelrücken; 8000 Einw. (fast nur Christen), die Ackerbau, Viehzucht und Industrie von Rosenkränzen und Heiligenbildern treiben. Im SO. die Marienkirche (Basilika Konstantins 330), unter dem Chor in einer Höhle (dies eine der Mithrassage nachgebildete Vorstellung schon des 2. Jahrhunderts) die Geburtskapelle, die Kapelle der Krippe u. a.; dabei ein Komplex von Klöstern. Im W. das protestantische Waisenhaus, im N. die Anstalt des P. Veloni und die deutsch-evangelische Mission mit neuer Kirche, weiter hinaus die Schule der Schulbrüder und das Hospital der Barmherzigen Schwestern. Im NW. von Betlehem Bēt dschālā (4500 Einw., meist Griechen) mit lateinischem Seminar, protestantischer Schule und Kirche. Östlich von Betlehem Bēt sāḥūr (600 Einw., meist Griechen) mit dem Felde und der Grotte der Hirten. Weiter östlich in wildester Felsenwüste das griechische Kloster Mār sābā (5. Jahrhundert), festungsartig ausgebaut, mit dem Grabe des Johannes Damascenus (8. Jahrhundert). — Von Jerusalem führt nach O. eine Chaussee durch die seit alters unsichere Felsenwüste über El-ʿazārīje („Lazarusort", Betanien mit allerlei heiligen Stätten), ʿAin el-ḥōd (Apostelquelle, Tradition des 15. Jahrhunderts), vorbei an den Ruinen von Bēt dscheber (vielleicht die alten Forts Thrax und Tauros) und dem griechischen Strafkloster Dēr el-ḳelt nach Erīḥā (Jericho) mit 300 Einw. und modernen Hotels. Alt-Jericho

lag auf den Tulūl es-sulṭān bei der Quelle ʿAin es-sulṭān (Grabung Sellins 1907), die römische Stadt südlich davon bis Birket mūsā, die byzantinische Stadt nördlicher, während das heutige Dorf (Kreuzfahrergründung) nach SO. zu liegt. Römische Aquädukte zogen sich bis ʿAin en-nuwēʿime und ʿAin dūk (alte Festung Dōk). Am Dschebel ḳaranṭal (Quarantana, wo Jesus 40 Tage in der Wüste gefastet haben soll) sind alte Einsiedlerhöhlen. Südlich von Jericho Ḳaṣr ḥadschle mit dem Gerasimoskloster (Dēr mār jūḥannā) und weiter östlich das Kloster Ḳaṣr el-jehūd (oder Dēr mār jūḥannā). Am Jordan die angebliche Taufstelle Johannes des Täufers, ein beliebter Pilgerbadeplatz. — Nördlich von Jericho Chirbet fasāʾil (das herodeische Phasaëlis). Dabei steil aufragend der Gipfel von Ḳarn ṣarṭabe mit Resten von Aquädukten und der makkabäischen Festung Alexandreion. — Im N. Jerusalems liegen eine Unzahl kleiner Dörfchen und Ruinenplätze, die aus dem Altertum bekannt sind: ʿAnātā (Anātōt, die Heimat des Propheten Jeremia), Chirbet ʿalmīt, Ḥizmā, Tell el-fūl (Gibʿā, die Heimat Sauls), Er-rām (Rama), Dschebaʿ (Gebaʿ), Machmās (Schauplatz von 1 Sam. 14), Chirbet makrūn, El-bīre, Et-tell (das alte ʿAj), Bētīn (das alte Betel, wo Jahwe im Stierbild verehrt ward), Dschifnā, ʿAin sīnjā, ʿAṭāra, Turmus ʿaijā, Sindschil (Casale Saint Giles); weiter westlich Tibne (Timna, Josuas Grab). Westlich von El-bīre das große Christendorf Rāmallāh mit englischer, quäkerischer und lateinischer Mission. — Im NW. Jerusalems liegt auf steiler Höhe Nebī semwīl (atl. Mispā) mit dem Grabe des Nebī semwīl. Weiter nach El-kubēbe (Franziskanerkloster) und Bētʿūr (Bethoron), wo die Straße aus dem Bergland in die Ebene mündet. Eine südlichere Straße von Jerusalem zur Küste geht über Ḳālōnīje und Ḳarjet el-ʿönab (oder Abū ġōsch, atl. Kirjat jeʿārīm) nach Bāb el-wād.

12. Ḳaḍā Jāfā. Der Hauptort ist Jāfā (atl. Jāfō,

griech. Jope; altphönizische Hafenstadt; war fast nie israelitisch), auf 36 m hohem Fels gelegen. Der Hafen ist durch Klippen ziemlich gefährlich. 45 000 Einw.: 30 000 Muslime, 10 000 Christen, 4000 Juden. Bedeutender Handel. Im NO. die deutsche Tempelkolonie, 350 Seelen; Handel- und Gewerbetreibende. Östlich von Jāfā liegen in der fruchtbaren Saron-Ebene die Tempelkolonien Sarona (Weinbau und Bienenzucht), Ibn ibrāḳ, Kefr ʿānā, El-jehūdīje, die Ackerbaukolonie der Templer Wilhelma (seit 1902) und Bēt nebālā. Die alte Jerusalemstraße führte über Bēt dedschen nach El-ludd (Lydda, in röm. Zeit auch Diospolis, seit 1271 bedeutungslos) mit einer Georgskirche. Westlich die Judenkolonie Rīschōn leṣijjōn, südwestlich Er-ramle (eine Gründung des Omaijaden Suleiman 716, war zeitweilig größer als Jerusalem, blühte bis zum 15. Jahrhundert), jetzt ein elender Ort mit 6500 Einw. ohne Handel, aber in fruchtbarer Gegend, mit englischen und lateinischen Schulen, Klöstern der Armenier und Franziskaner. Im O. Dschāmiʿ el-kebīr (Kreuzfahrerkirche des 12. Jahrhunderts), im SW. Dschāmiʿ el-abjaḍ (der sog. Turm von Er-ramle von 1268). Nach dem Berglande zu liegen die Orte El-ḥadīṯe, Dschimzū, El-medje (atl. Mōdeʿīm, die Heimat der Makkabäer), ʿAnnābe. Am Rande des Berglandes ʿAmwās (Emmaus — Nikopolis, nicht das Emmaus von Luk. 24); die alte Burg lag wohl bei Lāṭrūn. Tell dschezer bei dem Dorfe Abū schūsche (atl. Gezer), jüngst von den Engländern ausgegraben. Westlich davon ʿĀkir (atl. ʿEḳrōn, philistäisch), jetzt Judenkolonie.

13. Ḳadā Ġazze. Der Hauptort ist Gazze (atl. ʿAzzā, griech. Gaza) auf 30 m hohem Tell; seit alters bedeutender Handel mit Ägypten; philistäisch) mit 35 000 Einw. (fast nur Muslime); lebhafter Markt. Der Serai aus dem 13. Jahrhundert, die große Moschee (Dschāmiʿ el-kebīr) eine Johanniskirche des 12. Jahrhunderts, auch Dschāmiʿ

nebi 'l-hāschim und Dschāmiᶜ ᶜalī ibn merwān sind alt. Unter den Dünen im W. liegen die Trümmer der römischen Stadt vergraben bis zur heutigen Reede El-mīne oder Maimās (Majumas, wurde selbständige Stadt Konstantia durch Konstantin). Nördlich davon die Ruinenstätte Tēdā (gr. Anthēdōn), dann die großen Ruinen des byzantinisch-mittelalterlichen Askalon, Chirbet ᶜaskelān (1189 und 1270 zerstört); Alt-Askalon lag weiter im Binnenlande, ist aber noch nicht aufgefunden. Nahebei das große Dorf El-medschdel mit 5000 Einw. Am Strande nordwärts Mīnet el-kalᶜa (der alte Hafen von Asdod). Die Philisterstadt Asdod lag landeinwärts beim Dorfe Esdūd (mit 3000 Einw.) An der Mündung des Nahr sukrēr liegt in den Dünen Nebī jūnis, ein berühmter muslimischer Wallfahrtsort. Weiter nordwärts die Trümmer des Hafens von Jamnia. Alt-Jamnia (atl. Jabneʾēl, gr. Jamneia, zeitweilig Sitz des jüdischen Synedriums nach 70) ist das heutige Jebnā mit zwei Moscheen. — Im Binnenlande östlich von Gazze liegen die Ruinen Umm lākis, ferner das von den Engländern zu einem Viertel abgegrabene Tell el-ḥesī und Tell en-nedschīle, die alle drei für die Identifizierung mit Lakisch in Betracht kommen. Chirbet ᶜadschlān (atl. ᶜEglōn). — Im S. von Gazze liegen Chirbet umm dscherrār (atl. Gerār), Chān jūnis, der letzte nach Ägypten zu bewohnte Ort mit Moschee vom Sultan Barḳūḳ, Tell rafaḥ (das alte Raphia). Fast ohne Ansiedlungen war lange Zeit das Südland, in dem folgende althistorischen Plätze liegen: Tell esch-scherīᶜa, Umm er-rammāmīn, Bīr es-sebaᶜ (atl. Beērschebaᶜ, alter Kultusort, im 14. Jahrhundert verlassen), El-chalaṣa (alte Kultstätte), Er-ruḥēbe, ᶜAbde (Ausgrabungen der Dominikaner). Ganz im S. die Quelle ᶜAin ḳudēs (wahrsch. Kādēsch barnēʾa, wohin die ältesten Traditionen über die Gesetzgebung des Moses weisen).

14. Ḳadā Chalīl er-raḥmān. Der Hauptort ist Chalīl er-raḥmān oder El-chalīl (d. h. Stadt Abrahams; atl. Hebron) in fruchtbarer, wein- und obstreicher Talmulde, mit 18—19000 Einw., die Industrie von Schläuchen und Glas sowie Handel mit den Beduinen treiben. Alt-Hebron lag bei den zyklopischen Mauern auf dem Hügel Rumēde im W. (bei Dēr el-arbaʿīn). Der Ḥaram mit wahrscheinlich herodianischem Unterbau birgt außer der Moschee u. a. die nur den Muslimen zugängliche Höhle Makpēlā mit den Patriarchengräbern (Gen. 23). Die andere altheilige Stätte Hebrons, der Ort der Terebinthe Mamre (nicht „Hain Mamre"), lag nördlich von Hebron an der Trümmerstätte Ḥaram rāmet el-chalīl (einem altrömischen Temenos mit alter Zisterne). Auf dem Höhenrücken eine Menge alter Plätze: Dūrā (atl. Adōrajim, gr. Adora, edomitischer Hauptort), Taffūḥ, Bēt iskāhil, Bēt ʿēnūn, Ḥalḥūl, Bēt ṣūr, Chirbet dschedūr, Chirbet bēt zakarjā. Nahebei das Dorf Arṭās mit Frankenkolonie seit 1849, sowie El-burak, drei künstliche Wasserreservoire für die Jerusalemer Wasserleitung mit einem Wachtkastell des 17. Jahrhunderts Ḳalʿat el-burak. Weiter östlich liegen Chirbet teḳūʿa (atl. Teḳōʿa, Heimat des Propheten Amos), Muġāret chārētūn (labyrinthische Felshöhle, einst vom hl. Chariton [† 410] bewohnt) und Dschebel el-furēdīs Frankenberg mit Ruinen der herodeischen Festung Herodeion, wo Herodes begraben worden ist. — Von Hebron nach NNW. zieht sich eine andere Kette alter Plätze: Terkūmjā, Chirbet ḳīlā, Chirbet ʿīd el-mīje (wo die Höhle ʿAdullām zu suchen ist), Chirbet schuwēkeh, Bēt neṭṭīf, Chirbet jarmūḳ, Tibne, ʿAin schems, Chirbet zānūʿa, Keslā, Sārīs, Aschuwaʿ und Ṣarʿa (die Gegend der alten Simsonsagen). Nahebei die rumänische Judenkolonie Artūf. — Im W. des Ḳadā ist der bedeutendste Ort Bēt dschibrīn (Betogabra, seit 202 nach Chr. Eleutheropolis; Festung 1134 erbaut) mit

900 Einw., liegt zwischen drei Hügeln. Die älteste Stadt (atl. Mārēschā, gr. Marissa) im S. und SO. bei Chirbet Marāsch und Tell sandaḥanne (Fundort interessanter hellenistischer Tiermalereien); in der Umgegend merkwürdige Felshöhlen. — Im S. folgende alte Plätze: Tell zīf, Chirbet iṣṭabūl, Jaṭṭā, Chirbet ʿazīz, El-karmel, Chirbet maʿīn, Chirbet schuwēke, Es-semūʿa, Chirbet zānūtā, Chirbet ʿattīr, Chirbet el-ḳarjatēn (vielt. Heimat des Judas Ischariot). Im S. des Berglandes Tell ʿarād (atl. ʿArād). — Am Westufer des Toten Meeres liegt ʿAin dschidī (atl. ʿĒn gedī). Südlicher Es-sebbe (der steile Felskegel der alten Festung Masada, letzte Zuflucht der Juden 73 n. Chr.) mit herodeischen, byzantinischen und mittelalterlichen Baureſten. Südlich davon war im Altertum die Sodomsage lokalisiert (vgl. Dschebel usdum = Sodomsberg).

15. Ḳaḍā Eṭ-ṭafīle. Dies Ḳaḍā mit dem Hauptorte Eṭ-ṭafile berührt den Südrand des Toten Meeres am Gōr eṣ-ṣāfije bei den Ruinen des atl. Ṣōʿar.

16. Merkez-ḳaḍā Maʿān. Der Hauptort ist El-kerak (wahrsch. Ḳīr cheres oder chareset; griech. Karakmoba), ungewöhnlich imposant gelegen zwischen tiefen Schluchten, umgeben von dicker Mauer; an der Südseite ein mächtiges Kastell. 20—22000 Einw., darunter 2500 Griechen, wenige Lateiner und Protestanten. Die Moschee eine alte Kirche. Auf dem Lisān liegt El-mezraʿa (Oase der Gōr-Beduinen), der einzige Ort am Toten Meere. Östlich von El-kerak an der Pilgerstraße Kaṭrāne, Station der Mekkabahn. Nördlich von El-kerak die Ruinen von Rabba (atl. Rabbat mōāb).

17. Ḳaḍā Es-salṭ. Der Hauptort ist Es-salṭ (wahrsch. talmud. Gedōr, griech. Gadara) mit 12000 Einw.: 8500 Muslime, 2500 Griechen, 650 Lateiner, 300 Protestanten;

sie treiben Acker- und Weinbau, Rosinenfabrikation, Handel mit Beduinen, Sumacherport. — Auf der moabitischen Hochebene liegen folgende alte, jetzt unbewohnte Plätze: ʿAr ʿāir, Dībān (Fundort der Mēscha ʿ-Stele), Ḳurējāt, ʿAṭṭarūs; weiter westlich Mkaur (alte Festung Machärus, wo Johannes der Täufer hingerichtet wurde), Ḥammām ez-zerkā (griech. Kallirrhoë) mit Thermen (schon im Altertum viel besucht, z. B. von Herodes). Weiter nördlich auf der Hochebene Mā ʿīn mit römischen Ruinen, Mādebā (atl. Mēdebā) mit hohem Schutthügel (bedeutende spätrömische Reste, besonders schöne Mosaiken: Mādebā-Karte), von ca. 1200 Christen besiedelt, Ruinen von Nebā (Berg Nebo) mit Mauerresten, Dolmen und Steinkreisen, Ḥesbān mit viel Trümmern auf zwei niedrigen Hügeln, El- ʿāl u. a. Weiter östlich an der Pilgerstraße Ḳal ʿat zīza (mit altem Wasserreservoir) und Meschattā (Ruinen eines Ghassaniden-Palastes, 7. Jahrhundert; die herrliche Fassade seit 1904 in Berlin). — Im Gōr gegenüber von Jericho liegen Schutthügel wie Chirbet suwēme, Tell er-räme (gr. Livias oder Julias, von Herodes Antipas neu gebaut), Tell nimrīn. Im Berglande ʿArak el-emīr mit einer merkwürdigen Felshöhlengalerie und der hellenistischen Burg Ḳaṣr el- ʿabd („Tyros", um 180 v. Chr. von einem Juden Hyrkan erbaut). Talaufwärts das Tscherkessendorf Wādi 's-ṣīr. Ostwärts die alte Ammoniterhauptstadt ʿAmmān (atl. Rabbat ʿammōn, gr. Philadelphia): bedeutende römische, byzantinische und arabische Ruinen auf dem alten Stadtberge und im Tale, auch viele Gräber und Dolmen in der Nähe. Ruinenstätte Adschbēhāt, Christendorf Er-remēmīn, Turkmenendorf Er-rummān.

18. Ḳadā ʿAdschlūn. Der Hauptort ist Irbid (ein altes Arbela) mit stattlichem Tell und riesiger (über 100 m langer) zyklopischer Mauer; nahebei alter Wachtturm Ḳaṣr wād el-ġafr. Alte Stadtlagen sind El-ḥōṣn, Ḳamm (atl.

Kāmōn), Eṭ-ṭaijibe (viell. ʿEfrōn), am Rande des Ġōrs Ṭabaḳāt fāhil (gr. Pella), dessen Akra auf Tell el-ḥöṣn lag. Im südlicheren Ġōr Tell ʿamate, Tell dēr ʿallā (viell. atl. Sukkōt), Er-rudschēb. Im Berglande das hohe Ḳalʿat er-rabaḍ mit alten Burgruinen. Die schönsten Ruinen des ganzen Ostjordanlandes besitzt Dscherasch (gr. Gerasa), mit 1500 Einwohnern (Tscherkessen); die hervorragendsten Bauten sind Triumphtor, Tempel, zwei Theater, Forum, Säulenstraße, Thermen und Nekropole.

19. Merkez-ḳadā Schēch saʿd. Der Hauptort ist Schēch saʿd (wahrsch. ein altes ʿAschtārōt), ein Negerdorf mit Ruinen; Altertümer der Hiobsstein und der Torlöwe. Der Regierungssitz in El-merkez, woselbst Reste eines Hiobsklosters. An Ortschaften sind zu nennen Schēch miskīn, Tesīl, Saḥem ed-dschōlān, Dschamle und am Ufer des Tiberiassees unweit von Fīḳ der stattliche Hügel von Ḳalʿat el-ḥöṣn (gr. Hippos) mit bedeutenden Ruinen und Nekropole. Im N. davon Kursi mit Ruinen. Südlich vom Jarmuk Mkēs (gr. Gadara) mit großartigen römischen Ruinen: Theater, Tempel, Mausoleum usw. Unweit die schon im Altertum besuchten Thermen El-ḥammi. Östlicher die Trümmerstätte Tell ābil (gr. Abila) mit römischen Ruinen. Südlich davon auf steiler Höhe Bēt rās (viell. atl. Miṣpā in Gilead) mit Ruinen.

20. Ḳadā El-ḳunēṭra. Der Hauptort ist das Tscherkessendorf El-ḳunēṭra, 1300 Einw. Am Tiberiassee Et-tell (ntl. Betsaida, gr. Julias, Heimat der Apostel Petrus, Andreas und Philippus). Nordöstlich die Ruinenstätten Eljehūdīje und Selūḳije. Im N. die Nuṣairier-Dörfer ʿAnfīt, Zaʿāre, Ġadschar. Am Fuße des Hermons Bānjās (gr. Paneas, lat. Caesarea Philippi, mit der einstigen Pansgrotte an der Jordanquelle) mit 50 Häusern und alten Burgruinen.

Über dem Dorf das schönste Schloß Syriens Ḳalʿat es-subēbi (mittelalterlich). Tell el-ḳāḍī (atl. Dān, Verehrung Jahwes im Stierbilde), ein Hügel mit der prachtvollen Quelle des Nahr el-leddān.

21. Ḳaḍā Derʿā. Der Hauptort ist Derʿā (atl. Edreʿī), auf steilem Berge mit zyklopischen Mauern; 4000 Einw. In der Nähe ein altrömisches Bad und ein Mausoleum. Unterirdische Höhlenstadt (Eingang von Wādi 'z-zēdi aus). An der Damaskusbahn El-muzērīb (Sammelplatz der Mekkapilger); die alte Stadt liegt mitten in der Baḥrat el-baddsche (Pilgerbadeteich) mit zyklopischen Mauerresten. Bauten: Ḳalʿat ed-dschedīde und Ḳalʿat el-ʿatīḳa. Tell ell-aschʿarī (wahrscheinlich Lage der alten Hauptstadt Basans ʿAschtārōt) mit alten Trümmern. Ähnlich bedeutend liegt Tell esch-schihāb mit zyklopischen Mauern. Im SW. von Derʿā liegt Er-ramta (atl. Rāmat gilʿād) mit wenig Altertümern. Weit im O. Boṣrā eski-schām (war seit Diokletian Hauptstadt Nordarabiens, einst Mittelpunkt des Karawanenhandels), verfallen, nur noch im SO. des großen römischen Mauerrechtecks bewohnt. Ruinen: Triumphbogen, Bad, Tempel, Moscheen. Im S. ein eijubidisches Kastell des 13. Jahrhunderts mit römischem Theater.

22.—25. Ḳaḍā Buṣr el-ḥarīrī, Ḳaḍā Es-suwēdā, Ḳaḍā Ṣalḥad, Ḳaḍā ʿĀhire. Der bedeutendste Ort ist Es-suwēdā mit vielen antiken Ruinen: Nymphäum, Aquädukt, Tempel, Tor, Basilika usw. Außerdem das Drusendorf ʿAtīl mit zwei antiken Tempeln, El-ḳanawāt (gr. Kanatha), aus Unterstadt (Theater, Tempel) und Oberstadt (großes Trümmermeer: Serai, Tempel, Hippodrom, Grabturm) bestehend, Schuhba mit römischen Altertümern, Schaḳḳā mit Basilika. In ʿAere große Ruinen und das Schloß eines Drusenschechs (19. Jahrhundert), in Ḥebrān Burgruine und zwei Kirchen, Ṣalḥad (atl. Salkā).

Namen- und Sachregister.

(hb. = hebräisch, gr. = griechisch, lat. = lateinisch).

'Abde 156.
Ābēl bēt-ma'akā (hb.), Ābil el-ḳamḥ 135.
Abessinische Christen 106, 150 f.
Abila (lat.), Tell ābil 160.
Ackerbau 33—54, 84 bis 90.
Adora (gr.), Dūrā 157.
'Adullām, Chirbet 'īd el-mīje 157.
'Ain kārim, St. Johann 89, 109, 152.
'Aj (hb.), Et-tell 154.
'Aḳaba 11, 14, 29, 98.
'Akkō (hb.), 'Akkā 45, 70, 89, 92, 95 f., 98 f., 103, 105, 109 f., 120, 124 f., 127 bis 129, 135 f.
Akzīb (hb.), Ez-zīb 45, 136.
Alexandroskene, Iskanderūne 135.
'Anātōt (hb.), 'Anātā 154.
Anthedon (gr.), Tēdā 156.
Antilibanus 10, 12, 17, 29, 109.
Antipassat 21.
Apollonia (gr.), Arsūf 144.
Araber 68 f.
Arabische Wörter 6.
'Arād (hb.), Tell 'arad 32, 34, 158.
'Arāḳ el-emīr, Tyros (gr.) 102, 116, 159.
Archelais (gr.), Busēlīje 144.
El-'arīsch 14, 31, 44.
Armenische Christen 105 f., 149—151.
Artās 157.
Asdod, Esdūd 156.
Askalon, Chirbet 'askelān 44, 60, 89, 104, 156.
Asphalt 49, 93.
'Atlit 119, 137.
Augenkrankheiten 28.
Ausgrabungen 120, 151, 154, 156.
Aussatz 28.
Banken 100.
Basalt 14, 18, 46, 51, 56.
Basaltboden 18, 39 f., 47, 54 vgl. Vulkanismus.
Battōf-Ebene, Sahl el-battōf 18, 40, 85, 141.
Beersheba, Beēr scheba' (hb.), Bīr esseba' 25, 98, 156.
Behaisten 109.
Betanien, El-'azarīje 89, 153.
Bēt dschibrīn, Eleutheropolis (gr.) 157 f.
Betel, Bētīn 34, 36, 89, 121, 154.
Bethoron, Bēt'ūr 154.
Bēt lahm (galil.) 70, 136.
Bethlehem, Bēt lahm (judäisch) 35, 62, 74, 89, 95, 98, 104—106, 109, 111, 114, 118, 120, 153.
Betsaida, Et-tell 160.

Bet scheān (hb.), Bēsān 37, 39, 47 f., 89, 96, 99, 118, 136, 142.
Bēt sūr (hb.) 157.
Bewohner 67—71.
Bewölkung 26.
Bezeḳ (hb.), Chirbet ibzīḳ 143.
Bienen 92.
El-biḳā' 14, 17, 29, 85.
Bittīr 153.
Boṣrā 96, 118 f., 161.
Brandung 16.
Brücken 46 f., 96, 98.
El-bukē'a (in Galiläa) 43, 69 f., 103, 138.

Cäsarea (am Meer), El-ḳaiṣārije 11, 37, 70, 104, 116, 118, 122, 125, 137.
Cäsarea Philippi, Bānjās 46, 96, 118 f., 160 f.
Chān jūnis 44, 156.
Charakter des Volks 83 f.
Chaussee 89.
Chirbet umm el-'amad 135.
Chorazin, Chirbet kerāze 138.

Dān (hb.), Tell el-ḳāḍī 46, 121, 161.
Daphne, Chirbet dafne 135.
Dattelpalme 88 f.
Dībān, Dībōn (hb.), 116, 159.
Dōk (hb.), 'Ain eddūk 48, 154.
Dolomit 12, 18.
Dōtān (hb.), Tell dōtān 142.
Drusen 69, 72, 109.
Dschebelel-muschakkah 10, 42, 64, 138.
Ed-dschedeide 127, 135.
Dschenīn 96, 99, 120, 128, 141 f.
Dscherasch 70, 118, 160.
Dschōlān, Gaulanitis (gr.), 17, 26, 50 bis 53, 58, 63, 70, 90, 96, 102.
Dünen 16, 43 f.
Ebal, Dschebel eslāmīje 36 f., 143.
Ebbe und Flut 16.
Edre'ī (hb.), Der'ā 96, 118, 128, 161.
Eisenbahnen 99, 136. 151, 161.
'Ekrōn (hb.), 'Ākir 155.
Emmaus, 'Amwās 155.
'Ēn dōr (hb.), Endūr 141.
'Ēn gedī (hb.), 'Ain dschidī 50, 158.
Erdbeben 15.
Esel 91.

Familienleben 78 bis 81.
Feigenbaum 87, 89.
Felsendom in Jerusalem 117, 145 bis 148.
Fīḳ 63, 160.
Finanzen 132 f.
Fische 47, 66, 92.
Flächeninhalt 11.
Forschungsreisende 9.
Franken 70.
Frankenberg, Dschebel el-furēdīs 116, 157.
Fruchthaine 60.
Frühregen 24.

Gadara, Mkēs 54, 102, 118, 160.
Garizim, Dschebel et-tōr 36, 102, 105, 118, 122, 143.
Gaza, Gazze 11, 16, 28, 44, 62, 70, 73, 88 f., 94 f., 98 f., 100, 102 f., 108, 113, 119, 128, 155 f.
Geld 100.
Genezarethsee s. Tibe-

riasſee.
Geologiſches 11—19.
Gerār (hb.), Chirbet umm dscherrār 156.
Geſchichte Paläſtinas 120—125.
Geſelligkeit 81—83.
Geſetze 126.
Geſundheitsverhältniſſe 23, 27 f.
Getſemane 125.
Gewerbe 93—95.
Gewitter 26.
Gezer (hb.), Tell dschezer, Abū schūsche 120, 155.
Gibea, Gib'ā (hb.), Tell el-fūl 154.
Gilboa (Gebirge), Dschebel fukū'a 37, 142.
Gilboa (Dorf), Dschelbōn 142.
Gileaditiſches Gebirge, Dschebel dschil'ād 54 f., 58.
Gilgal bei Sichem, Chirbet dschulēdschil 143.
Giſchala (gr.), Eddschīsch 42, 138.
Gletſcher 16.
Goliatquelle, 'Ain dschālūd 142.
Grabeskirche in Jeruſalem 146, 150.
Grundbeſitz 131 f.
Gruß 81 f.
Häfen 11, 45, 95 f. 99, 136, 144, 155.
Hagel 26.
Haifa, Ḥaifā 16, 28, 45, 59, 70, 89, 92, 94—96, 98—100, 103, 110 f. 120, 128, 134 f., 136 f., 141.
Handel 99 f.
Ḥattīn 92, 96, 124, 140.
Haurangebirge, Dschebel ḥaurān oder Dschebel eddrūz 11, 20, 25 f., 30, 53, 58, 63, 69, 109.
Ḥazor, Chāṣōr (hb.), Chirbet ḥarra 135.
Hebron, Chalīl er-raḥmān 19, 26, 34 f., 62, 69, 87, 89, 94 f. 98 f., 103 f., 108, 111, 113, 116, 119, 128, 132, 157.
Hermongebirge, Dschebel eschschēch 10, 26, 29, 49 f., 58, 70, 90, 109, 160.
Heſbon, Ḥesbān 98, 159.
Hippos (gr.), Ḳal'at el-ḥō n 118, 160.
Hühner 92.
Ḥūle-See, „Meromſee", 28, 46 f., 65 f., 89, 138.
Hūnīn 119, 135.

'Ijjōn (hb.), Tell dibbīn 135.
Induſtrie 93—95.
Interglazialzeiten 17.
Irbid 99, 115, 128, 159.
Islam 106—108.
Islamiſche Sekten 108 f.

Jabbok, Nahr ez-zerkā 48, 54 f., 70.
Jāfā, Jope (gr.) 11, 16, 28, 35, 37, 43 f., 59, 62, 70, 74, 88 f., 94—100, 102 f., 109, 111, 113, 120, 127 f.. 132 f., 141, 154 f,
Jamnia, Jebnā 156.
Jarmuk, Scherī'at elmenādire 18, 30, 48, 50—52, 54.
Jericho, Erīḥā 35, 47 f., 88, 96, 98, 116, 153 f., 159.
Jeruſalem, Kuds esch-scherīf 12, 19 bis 21, 23, 26, 34 f., 70, 89, 94 f., 98 bis

100, 103, 105 f., 108—113, 115 bis 120, 127—130, 133, 140, 145—152.
Jesreel, Zer'în 37, 39, 142.
Jesreelebene, Große Ebene, Merdsch ibn 'âmir 18, 28, 30, 33, 37—39, 65, 68, 85, 89, 115.
Jordan 18, 29 f., 37, 45—48, 61, 96.
Jordantal, El-ġôr 14, 17—19, 21 f., 25 f., 29—31, 36, 39 f., 42, 45—50, 54, 57, 59, 62, 64 f., 68, 89, 91, 115, 124, 131, 142, 159.
Jotapata, Chirbet dschefât 136.
Juden 69 f., 72, 95, 98, 103 f., 129, 135 f., 138, 140, 149, 155.
Judenkolonien 27, 70, 87, 89, 95, 100, 103, 113, 150 f., 155.
Jura 12.

Kâdêsch barnê'a, 'Ain kudês 121, 156.
Kalkstein 12, 14, 18, 32, 54—56.
Kamel 91.
Kana, Chirbet kânâ oder Kefr kennâ 141.
Kapernaum, Tell hûm 138.
Karmel 14, 16, 28, 31, 38, 44 f., 58, 62, 64, 69, 87, 95, 102, 109, 136 f.
Karmelkloster 38.
Karn sartabe, Alexandreion 37, 48, 154.
Karstbildungen 17.
Karten 9.
Katholiken, römische 109 f., 113 f., 149 f.
Kedesch (hh.), Kades (in Galiläa) 12, 43, 118, 135.
El-kerak 55 f. 99, 102, 118, 127, 129 f., 158.
Kidron, Wâdî sittî marjam, Wâdi 'n-nâr 35, 145.
Kirjat je'ârîm (hh.), Karjat el-'önab oder Abû Ġôsch 69, 118, 154.
Kison, Kîschôn (hh.), Nahr el-mukatta' 38—40, 45.
Kleidung 72—74.
Klima 16, 19—28.
Klimaänderung 18, 27.
Klippen 16, 44.
Kochsalz 18.
Konsulate 133 f.
Kopten 106.
Krankheiten 28, 47, 66.
Kreide 12.
Kreuzkloster, Dêr el-musallabe 152.
El-kunêtra 70, 98, 128, 160.
Kunst 114—120.
Kunstdenkmäler 115 bis 120.

Literatur 7.
Luftdruck 21, 25.
Lydda, El-ludd 89, 94, 155.

Ma'ân 99, 128, 158.
Macchien 57—59.
Machärus, Mkaur 56. 159.
Mâdebâ 118, 159.
Malaria 28.
Mamre, Haram râmet el-chalîl 118, 157.
Marissa, Chirbet marâsch und Tell sandahanne 116, 158.
Maroniten 110, 113, 140.
Mâr sâbâ 155.
Marschland 16.
Masada, Es-sebbe 34, 50, 158.

Matten 57, 59.
Maulbeerbaum 88.
Maultier 90 f.
Medizin 144, 149.
Megiddo, Tell el-mutesellim 96, 120, 142.
„Meromsee" s. Ḥūle-See.
Mērōn 43, 46, 104, 138.
Meschattā 119, 159.
Metāwile 108 f., 135.
„Milch und Honig" 27, 85, 87.
Militär 56, 125, 129 f., 149 f.
Mineralien 92 f.
Mineralische Quellen 18.
Mineralische Salze 17, 49.
Mispā (hb.), Nebī semwīl 35, 102, 104, 119, 154.
Mispā (hb.), Bēt rās 54, 118, 160.
Moab 55 f., 68, 90, 93, 115, 132, 158 f.
Mōde'īm (hb.), El-medje 155.
Musik 82 f.
El-muzērīb 53, 99, 120, 136.

Nāblus 12, 30, 33, 36, 70, 94, 89, 96, 98 f., 103—105, 115, 118 bis 120, 127—129, 143 f., vgl. Sichem.
Nahrung 76 f.
Nain 141.
Nazaret, En-nāṣira 39 f., 62, 92, 95, 98, 109—111, 120, 127 f., 134, 140 f.
Nebo, Dschebel nebā 56.
Neuhardthof 70, 137.
Niederschläge 16, 23 bis 27, 29, 38, 43, 56, 58.
Nilsedimente 16.
Niveauverschiebung 15.
Nusairier 70, 109, 160.

Ölbaum 86 f. 89.
Ölberg 152.
Opuntie 87.
Orange 88 f.
Orontestal, El-gāb 17, 29.
Overcomers 112, 150.

„Palästina", der Name 10.
Palästinaverein, Deutscher 9, 54.
Palestine Exploration Fund 9.
Passat 21, 26.
Pella, Ṭabaḳāt fāhil 160.
Petra, Wādī mūsā 98.
Pferd 90.
Pflanzenwelt 56 bis 63.
Phasaëlis, Chirbet fasā'il 154.
Philisterebene 10, 44, 115.
Pilgerstraße, Derb el-ḥaddsch 11, 96.
Post 98.
Prähistorisches 115.
Protestanten 111 bis 114, 135 f., 138, 141, 149—151, 153 bis 155, 158.

Rabbat 'ammōn (hb.), 'Ammān 54 f., 118 f., 159.
Rama, Er-rām 154.
Rāmallāh 74, 87, 89, 95, 154.
Er-ramle 70, 74, 94, 103, 106, 109, 119 f., 155.
Ramot in Gilead, Rāmat gil'ād (hb.), Er-ramta 96, 161.
Raphia (gr.), Tell rafaḥ 156.
Rās el-abjaḍ 31, 43, 45.
Rās en-nāḳūra 31, 42, 45.

Rasse 67.
Rechtsprechung 130 f.
Regenlosigkeit 17, 19, 24, 57.
Regenzeiten 17—29, 54.
Reisehandbücher 9.
Religionen 100—112.
Rîschôn lesijjôn 155.
Russen 152.

Safed 42, 69 f., 89, 95, 98, 103 f., 111, 119, 128, 134, 138.
Salpeter 53.
Es-salṭ 55, 63, 87, 90, 96, 99 f., 102, 128, 158 f.
Salzquellen 18, 47 f.
Samaria (Stadt), Sebastîje 38, 116, 118 f., 144.
Samaritaner 104 f.
Sandstein 12, 15, 32, 35, 56,
Sarona 70, 95, 155.
Saronebene 44.
Schaf 91.
Schêch sa'd, Aschtarot (hb.) 99, 115, 118, 128, 160.
Schefā'amr, Schefar 'am (hb.) 40, 70, 103, 136.
Schefela 44.
Schiffahrt 11, 47, 95f.
Schirokko 22 f., 25, 57.
Schnee 26.
Schulen 112 f., 125.
Schwefelquellen 18, 47, 52.
Schwein 91.
Seewinde 19—22.
Semiten 67.
Sepphoris (gr.), Saffûrije 141.
Sichem, Balâṭa 115, 143, vgl. Nâblus.
Silo, Schîlô (hb.), Sêlûn 144.
Sodom 15, 50.
Sodomsberg, Dschebel usdum 17, 50, 93, 158.
Sprache 70.
Spätregen 24.
Steinsalzlager 17, 93.
Steppe 25, 29, 48, 57, 59 f., 85.
Steuern 132 f.
Straßen 11, 43, 96, 98, vgl. Chausseen.
Südland, Negeb (hb.) 31—33, 59, 115.
Sukkôṭ (hb.), Tell dêr 'allâ 160.
Sumpf 16, 28, 39 f., 43—46, 48, 59.
Süßwasserseen 17, 38, bis 40.
Es-suwêdâ 99, 118, 128, 161.
Sychar, 'Asker 143.
Synagogenruinen 120, 138, 140.
Syrer 69.

Ta'anâk (hb.), Ta'annek 120, 142.
Tabak 88—90, 132.
Tabor, Dschebel eṭṭôr 39—41, 64, 118, 141.
Ṭantûra, Dor (hb.) 44, 137.
Tau 25 f., 28.
Têbês (hb.), Ṭûbâs 143.
Tekô'a (hb.), Chirbet tekû'a 157.
Telegraph 98 f.
Tell el-asch'arî, Aschtarot (hb.) 118, 161.
Tell el-ḥesî 120, 156.
Tempelplatz in Jerusalem 116—118, 147—149.
Temperatur 19—21.
Templer, Templerkolonien 27, 70, 85 bis 87, 89, 91, 100, 112 f., 136 f., 141, 151, 155.
Tiberias, Ṭabarîja 18 f., 21, 23, 66, 70, 98, 103 f., 110 f., 120, 126, 128, 139 f.
Tiberiassee 17, 26,

46 f,. 51, 63 f., 66, 75, 92, 96, 138, 140.
Tibnin, Tafnīt (hb.) 109, 119, 135.
Tierwelt 63—66.
Timnā (hb.), Tibne 154.
Tirsā (hb.), Ṭallūza oder Eṭ-ṭīre 144.
Totes Meer 11 f., 17 bis 19, 21, 25, 29, 32, 34, 47—50, 56, 62, 64 f., 92 f., 102.
Trachonitis (gr.) 53.
Tropfsteinbildungen 17.
Tscherkessen 55, 70, 98, 159 f.
Türken 70.
Turkmenen 70, 159.
Tyrus, Ṣūr 43, 45, 96, 116, 127, 134 f.

Ūschā, (hb.), Chirbet hūsche 136.

Verfassung 125 f.
Verwaltung 126 bis 129, 147.
Verwitterungsboden 18, 85.
Viehzucht 90—92.
Volksreligion 100 bis 102.
Vulkanismus 16—18, 37, 39, 50, 54, 56.

Wald 27, 29, 38, 40, 51, 53, 55, 57 f,. 63.
Weinbau 87, 89 f.
Weizen 33.
Wiesen 57, 59.
Wilhelma 70, 155.
Winde 21—23.
Wissenschaft 114, 150, 154, 156, 159.
Wohnung 74—76.

Zahl der Einwohner 128 f.
Zammārīn 137.
Zedern 16.
Zeitungen 114.
Ziege 58, 91.
Zigeuner 46, 70.
Zoll 88, 132 f.

Sammlung

Jeder Band eleg. geb. **80 Pf.** **Göschen**

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Bibliothek der Philosophie.

Hauptprobleme der Philosophie v. Dr. Georg Simmel, Professor an der Universität Berlin. Nr. 500.

Einführung in die Philosophie von Dr. Max Wentscher, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 281.

Geschichte der Philosophie IV: Neuere Philosophie bis Kant von Dr. Bruno Bauch, Professor a. d. Universität Halle a. S. Nr. 394.

— **V: Immanuel Kant** von Dr. Bruno Bauch, Prof. a. d. Univ. Halle. Nr. 536.

Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Professor Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.

Grundriß der Psychophysik von Professor Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Allgemeine Ästhetik von Professor Dr. Max Dietz, Lehrer an der Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

Bibliothek der Sprachwissenschaft.

Indogerman. Sprachwissenschaft v. Dr. R. Meringer, Professor an der Universität Graz. Mit 1 Tafel. Nr. 59.

Germanische Sprachwissenschaft v. Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 238.

Romanische Sprachwissenschaft von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent a. d. Univers. Wien. 2 Bde. Nr. 128, 250.

Semitische Sprachwissenschaft von Dr. C. Brockelmann, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 291.

Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft von Dr. Josef Szinnyei, Prof. an der Universität Budapest. Nr. 463.

Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache v. Schulr. Prof. Dr. O. Lyon i. Dresden. Nr. 20.

Deutsche Poetik von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univers. München. Nr. 40.

Deutsche Redelehre von Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Nr. 61.

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnas. i. Stuttgart. Nr. 17.

Wörterbuch nach der neuen deutsch. Rechtschreib. v. Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

Deutsches Wörterbuch v. Dr. Richard Loewe in Berlin. Nr. 64.

Das Fremdwort im Deutschen von Dr. Rudolf Kleinpaul, Leipzig. Nr. 55.

Deutsches Fremdwörterbuch von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

Plattdeutsche Mundarten von Professor Dr. Hub. Grimme in Freiburg (Schweiz). Nr. 461.

Die deutschen Personennamen von Dr. Rudolf Kleinpaul, Leipzig. Nr. 422.

Länder- und Völkernamen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 478.

Engl.-deutsch. Gesprächsbuch v. Prof. Dr. E. Hausknecht, Lausanne. Nr. 424.

Geschichte der griechischen Sprache I: Bis zum Ausgange der klassischen Zeit von Dr. Otto Hoffmann, Prof. an der Univ. Münster. Nr. 111.

— **der lateinischen Sprache** von Dr. Friedrich Stolz, Professor an der Universität Innsbruck. Nr. 492.

Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Professor Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.

Russische Grammatik von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Breslau. Nr. 66.

Kleines russisches Vokabelbuch von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 475.

Russisch-deutsches Gesprächsbuch v. Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Breslau. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Breslau. Nr. 67.

Geschichte der klassischen Philologie von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Universität Münster. Nr. 367.

Literaturgeschichtliche Bibliothek.

Deutsche Literaturgeschichte von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.

Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit von Professor Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Karl Berger. Nr. 161.

Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts von Prof. Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt v. Dr. Richard Weitbrecht in Wimpfen. 2 Teile. Nr. 134 und 135.

Geschichte des deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Gotische Sprachdenkmäler m. Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Professor am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilh. Ranisch, Gymnasialoberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Das Walthari-Lied. Ein Heldensang aus dem 10. Jahrhundert im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Professor Dr. H. Althof in Weimar. Nr. 46.

Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Der Nibelunge Nôt in Auswahl und **mittelhochdeutsche Grammatik** m. kurz. Wörterbuch v. Dr. W. Golther, Prof. a. d. Univ. Rostock. Nr. 1.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Würzburg. Nr. 10.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Professor am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Walther von der Vogelweide mit Auswahl a. **Minnesang u. Spruchdichtung.** Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von O. Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule u. a. d. Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Die Epigonen des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Deutsche Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts, ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. I: Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

— **III: Von Brant b. Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

— **des 17. und 18. Jahrhunderts** von Dr. Paul Legband in Berlin. 1. Teil. Nr. 364.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeben von Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.

Das deutsche Volkslied. Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25 und 132.

Englische Literaturgeschichte von Dr. Carl Weiser in Wien. Nr. 69.

Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286 und 287.

Italienische Literaturgeschichte von Dr. Karl Voßler, Professor an der Universität Heidelberg. Nr. 125.

Spanische Literaturgeschichte v. Dr. Rudolf Beer, Wien. 2 Bde. Nr. 167, 168.

Portugiesische Literaturgeschichte v. Dr. Karl von Reinhardstoettner, Professor an der Königl. Technischen Hochschule München. Nr. 213.

Russische Literaturgeschichte v. Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

Russische Literatur von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handelshochschule Berlin. I. Teil: Auswahl moderner Prosa und Poesie mit ausführl. Anmerk. u. Akzentbezeichnung. Nr. 403.

— II. Teil: Всеволодъ Гаршинъ, Разсказы. Mit Anmerkungen und Akzentbezeichnung. Nr. 404.

Slavische Literaturgeschichte von Dr. Josef Karásek in Wien. I: Ältere Literatur b. z. Wiedergeburt. Nr. 277.

— II: Das 19. Jahrhundert. Nr. 278.

Nordische Literaturgeschichte. I: Die isländische u. norwegische Literatur des Mittelalters v. Dr. Wolfgang Golther, Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 254.

Die Hauptliteraturen des Orients von Dr. Mich. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I: Die Literaturen Ostasiens und Indiens. Nr. 162.

— II: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken. Nr. 163.

Die christlichen Literaturen des Orients von Dr. Anton Baumstark. I: Einleitung. — Das christlich-aramäische u. d. koptische Schrifttum. Nr. 527.

— II: Das christlich-arabische und das äthiopische Schrifttum. — Das christliche Schrifttum der Armenier und Georgier. Nr. 528.

Griechische Literaturgeschichte mit Berücksichtigung der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 70.

Römische Literaturgeschichte von Dr. Herm. Joachim, Hamburg. Nr. 52.

Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso. In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 442.

Vergil, Aeneis. In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M. Nr. 497.

Geschichtliche Bibliothek.

Einleitung in die Geschichtswissenschaft v. Dr. Ernst Bernheim, Prof. a. d. Universität Greifswald. Nr. 270.

Urgeschichte der Menschheit von Dr. Moriz Hoernes, Prof. a. d. Universität Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

Geschichte des alten Morgenlandes von Dr. Fr. Hommel, o. ö. Prof. der semitischen Sprachen an der Universit. München. Mit 9 Voll- u. Textbildern u. 1 Karte des Morgenlandes. Nr. 43.

Geschichte Israels bis auf die griech. Zeit v. Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

Neutestamentliche Zeitgeschichte v. Lic. Dr. W. Staerk, Prof. an der Universität Jena. I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Mit 3 Karten. Nr. 325.

— II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus u. d. Römerherrschaft. Mit 1 Planskizze. Nr. 326.

Griechische Geschichte von Dr. Heinrich Swoboda, Professor a. d. Deutschen Universität Prag. Nr. 49.

Griechische Altertumskunde v. Prof. Dr. Rich. Maisch, neu bearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

Römische Geschichte von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch in Grunewald. Nr. 19.

Römische Altertumskunde v. Dr. Leo Bloch, Wien. Mit 8 Vollbild. Nr. 45.

Geschichte d. byzantinischen Reiches v. Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

Deutsche Geschichte von Prof. Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Königl. Luisengymnasium in Berlin. I: **Mittelalter** (bis 1519). Nr. 33.

— II: **Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500 bis 1648). Nr. 34.

— III: **Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806). Nr. 35.

Deutsche Stammeskunde von Dr. Rudolf Much, Prof. a. d. Univ. Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.

Die deutschen Altertümer von Dr. Franz Fuhse, Dir. d. Städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Abriß der Burgenkunde von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.

Deutsche Kulturgeschichte von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher i. Freiburg i. B. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. I: Öffentliches Leben. Mit 1 Tafel und Abbildgn. Nr. 93.

— II: Privatleben. Mit Abb. Nr. 328.

Quellenkunde der Deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. a. d. Univ. Tübingen. 1. Bd. Nr. 279.

Österreichische Geschichte von Prof. Dr. Franz von Krones, neu bearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Universität Graz. I: Von der Urzeit bis z. Tode König Albrechts II. (1439). Mit 11 Stammtafeln. Nr. 104.

— — II: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648). Mit 2 Stammtaf. Nr. 105.

Englische Geschichte von Professor L. Gerber in Düsseldorf. Nr. 375.

Französische Geschichte von Dr. R. Sternfeld, Professor an der Universität Berlin. Nr. 85.

Russische Geschichte von Dr. Wilhelm Reeb, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

Polnische Geschichte von Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.

Spanische Geschichte von Dr. Gust. Diercks. Nr. 266.

Schweizerische Geschichte von Dr. K. Dändliker, Professor an der Universität Zürich. Nr. 188.

Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

Bayerische Geschichte von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

Geschichte Frankens v. Dr. Christian Meyer, Kgl. preuß. Staatsarchivar a. D. in München. Nr. 434.

Sächsische Geschichte von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

Thüringische Geschichte v. Dr. Ernst Devrient in Leipzig. Nr. 352.

Badische Geschichte von Dr. Karl Brunner, Professor am Gymnasium zu Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

Württembergische Geschichte v. Dr. Karl Weller, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. Nr. 462.

Geschichte Lothringens von Geheim. Regierungsrat Dr. Herm. Derichsweiler in Straßburg. Nr. 6.

Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Professor an der Universität Wien. Nr. 189.

Geschichte des 19. Jahrhunderts v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Universität Bonn. 1. Bändchen: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bändchen: 1853 bis Ende d. Jahrhunderts. Nr. 217.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.

Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. Nr. 370.

Geographische Bibliothek.

Physische Geographie v. Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

Astronomische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Kgl. Technisch. Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

Klimakunde. I: Allgemeine Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln u. 2 Figuren. Nr. 114.

Paläoklimatologie von Dr. Wilh. R. Eckardt, Assistent a. Meteorologischen Observatorium und der öffentl. Wetterdienststelle in Aachen. Nr. 482.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. in Innsbruck. Mit 49 Abbild. u. 7 Tafeln. Nr. 54.

Physische Meereskunde v. Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher a. der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abb. im Text u. 8 Taf. Nr. 112.

Paläogeographie. Geologische Geschichte der Meere u. Festländer v. Dr. Fr. Kossmat, Wien. M. 6 Kart. Nr. 406.

Das Eiszeitalter von Dr. Emil Werth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 431.

Die Alpen v. Dr. Robert Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 129.

Gletscherkunde v. Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

Pflanzengeographie von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdozent an der Universität Berlin. Nr. 389.

Tiergeographie v. Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie a. d. Kgl. Forstak. zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Prof. an der Exportakademie in Wien. Mit 10 Textkärtchen und Profilen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

Länderkunde der außereurop. Erdteile von Dr. Franz Heiderich, Prof. an der Exportakademie in Wien. Mit 11 Textkärtchen und Profilen. Nr. 63.

Landeskunde und Wirtschaftsgeographie d. Festlandes Australien von Dr. Kurt Hassert, Prof. an der Handelshochschule i. Köln. Mit 8 Abb., 6 graph. Tabell. u. 1 Karte. Nr. 319.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 176.

Landeskunde der Republik Brasilien von Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abb. u. einer Karte. Nr. 373.

— **von Britisch-Nordamerika** von Professor Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **von Frankreich** von Dr. Richard Neuse, Direktor der Oberrealschule in Spandau. 1. Bändchen. Mit 23 Abbildungen im Text und 16 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln. Nr. 466.

— — 2. Bändchen. Mit 15 Abbildungen im Text, 18 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln u. 1 lithogr. Karte. Nr. 467.

— **des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau** und **des Fürstentums Waldeck** von Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit 13 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 376.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Professor an der Universität Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbildungen im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **der Großherzogtümer Mecklenburg u. d. Freien u. Hansestadt Lübeck** von Dr. Sebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbildungen und Karten im Text, 16 Tafeln und einer Karte in Lithographie. Nr. 487.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Universität Berlin. Mit 10 Textillustrationen und 1 Karte. Nr. 244.

— **der Rheinprovinz** von Dr. B. Steinecke, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abbildungen, 3 Kärtchen und 1 Karte. Nr. 308.

— **des Europäisch. Rußlands** nebst **Finnlands** von Dr. Alfred Philippson, ord. Prof. der Geographie an der Univ. Halle a. S. Mit 9 Abb., 7 Textkarten und 1 lithogr. Karte. Nr. 359.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnasium in Plauen. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 258.

— **der Schweiz** von Professor Dr. H. Walser in Bern. Mit 16 Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.

Landeskunde von Skandinavien (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Kreisschulinspektor Heinrich Kerp in Kreuzburg. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 202.

— **der Vereinigten Staaten von Nordamerika** von Prof. Heinrich Fischer, Oberlehrer am Luisenstädtischen Realgymnas. in Berlin. Mit Karten, Flg. u. Taf. 2 Bde. Nr. 381, 382.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Prof. an der Handelshochschule in Köln. M. 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun von Prof. Dr. Karl Dove in Göttingen. Mit 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 441.

Landes- u. Volkskunde Palästinas v. Privatdoz. Dr. G. Hölscher, Halle a. S. Mit 8 Vollbildern u. 1 Karte. Nr. 345.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 56 Abbildung. Nr. 73.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt v. E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule, Lussinpiccolo, F. Sauter, Prof. am Realgymnasium in Ulm und Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, neu bearbeitet v. Dr. M. Groll, Kartograph in Berlin. Mit 71 Abbild. Nr. 30.

Mathematische und astronomische Bibliothek.

Geschichte der Mathematik von Dr. A. Sturm, Prof. am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Arithmetik und Algebra von Dr. Hermann Schubert, Professor an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra von Dr. Hermann Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Algebraische Kurven v. Eugen Beutel, Oberreallehrer in Vaihingen - Enz. I: Kurvendiskussion. Mit 57 Figuren im Text. Nr. 435.

— **II:** Theorie und Kurven dritter und vierter Ordnung. Mit 52 Figuren im Text. Nr. 436.

Determinanten von Paul B. Fischer, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Groß-Lichterfelde. Nr. 402.

Koordinatensysteme v. Paul B. Fischer, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Groß-Lichterfelde. Mit 8 Fig. Nr. 507.

Ebene Geometrie mit 110 zweifarbig. Figuren von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 41.

Darstellende Geometrie von Dr. Rob. Haußner, Prof. an der Univers. Jena. I: Mit 110 Figuren. Nr. 142.

— **II:** Mit 40 Figuren. Nr. 143.

Wahrscheinlichkeitsrechnung von Dr. Franz Hack, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium i. Stuttgart. Mit 15 Figuren im Text. Nr. 508.

Ebene u. sphärische Trigonometrie mit 70 Figuren von Dr. Gerhard Hessenberg, Prof. a. d. Landwirtschaftl. Akademie Bonn-Poppelsdorf. Nr. 99.

Stereometrie mit 66 Figuren von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Nr. 97.

Niedere Analysis mit 6 Figuren von Professor Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Nr. 53.

Vierstellige Tafeln u. Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Fünfstellige Logarithmen von Prof. Aug. Adler, Direktor der k. k. Staatsoberrealschule in Wien. Nr. 423.

Analytische Geometrie der Ebene mit 57 Figuren von Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Nr. 65.

Aufgabensammlung zur analytisch. Geometrie der Ebene mit 32 Fig. von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnas. in Schwäb.-Gmünd. Nr. 256.

Analytische Geometrie des Raumes mit 28 Abbildungen von Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Nr. 89.

Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie des Raumes mit 8 Fig. von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnas. in Schwäb.-Gmünd. Nr. 309.

Höhere Analysis von Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. I: **Differentialrechnung** mit 68 Figuren. Nr. 87.

— **II: Integralrechnung** mit 89 Figuren. Nr. 88.

Repetitorium und Aufgabensammlung zur Differentialrechnung mit 46 Fig. von Dr. Friedr. Junker, Prof. a. Karlsgymn., Stuttgart. Nr. 146.

Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung mit 52 Fig. von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Nr. 147.

Projektive Geometrie in synthetischer Behandlung mit 91 Fig. von Dr. K. Doehlemann, Professor an der Universität München. Nr. 72.

Mathematische Formelsammlung u. Repetitorium der Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze der Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, mathem. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung von O. Th. Bürklen, Professor a. Königl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

Einführung in die geometrische Optik von Dr. W. Hinrichs in Wilmersdorf-Berlin. Nr. 532.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Professor an der Universität Freiburg i. Br. Nr. 180.

Geometrisches Zeichnen v. H. Becker, neu bearbeitet v. Prof. J. Vonderlinn, Direktor der Kgl. Baugewerkschule zu Münster i. W. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Vektoranalysis von Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Univers. Berlin. Mit 11 Fig. Nr. 354.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Prof. an der Universität Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.

— II: Kometen, Meteore und das Fixsternsystem. Mit 14 Figuren und 2 Sternkarten. Nr. 529.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper v. Dr. Walter F. Wislicenus, neu bearb. von Dr. H. Ludendorff, Potsdam. Mit 15 Abb. Nr. 91.

Astronomische Geographie mit 52 Fig. von Dr. Siegm. Günther, Prof. a. d. Techn. Hochschule in München. Nr. 92.

Vermessungskunde von Dipl.-Ingen. P. Werkmeister, Oberlehrer an der Kaiserl. Techn. Schule i. Straßburg i. E. I: Feldmessen und Nivellieren. Mit 146 Abbildungen. Nr. 468.

— II: Der Theodolit. Trigonometrische u. barometrische Höhenmessung. Tachymetrie. Mit 109 Abbild. Nr. 469.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate mit 15 Fig. und 2 Tafeln von Wilh. Weitbrecht, Professor der Geodäsie in Stuttgart. Nr. 302.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde mit 56 Abbild. von Dr. Franz Schulze, Direktor d. Navigationsschule zu Lübeck. Nr. 84.

☞ Gleichzeitig macht die Verlagshandlung auf die „Sammlung Schubert", eine Sammlung mathematischer Lehrbücher, aufmerksam. Ein vollständiges Verzeichnis dieser Sammlung, sowie ein ausführlicher Katalog aller übrigen mathematischen Werke der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung kann kostenfrei durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Naturwissenschaftliche Bibliothek.

Paläontologie und Abstammungslehre von Professor Dr. Karl Diener in Wien. Mit 9 Abbild. Nr. 460.

Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. M. 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Urgeschichte der Menschheit von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität Wien. Mit 53 Abb. Nr. 42.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, k. u. k. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums und Privatdozent an der Universität Wien. Mit 51 Abbildungen. Nr. 73.

Tierkunde von Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Graz. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.

Abriß der Biologie der Tiere von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 131.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Das Tierreich. I: **Säugetiere** von Oberstudienrat Professor Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Königlichen Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.

— III: **Reptilien und Amphibien** von Dr. Franz Werner, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 48 Abbildungen. Nr. 383.

— IV: **Fische** von Dr. Max Rauther, Professor der Zoologie an der Univ. Jena. Mit 37 Abb. Nr. 356.

— VI: **Die wirbellosen Tiere** von Dr. Ludwig Böhmig, Professor der Zoologie an der Universität Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen und Würmer. Mit 74 Figuren. Nr. 439.

— — II: Krebse, Spinnentiere, Tausendfüßer, Weichtiere, Moostierchen, Armfüßer, Stachelhäuter und Manteltiere. Mit 97 Figuren. Nr. 440.

Entwicklungsgeschichte der Tiere von Dr. Johannes Meisenheimer, Professor der Zoologie an der Universität Marburg. I: Furchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.

— II: Organbildung. Mit 46 Fig. Nr. 379.

Schmarotzer und Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde von Dr. Franz von Wagner, Prof. an der Univ. Graz. Mit 67 Abb. Nr. 151.

Geschichte der Zoologie von Dr. Rud. Burckhardt, weil. Direktor der Zoologischen Station des Berliner Aquariums in Rovigno (Istrien). Nr. 357.

Die Pflanze, ihr Bau und ihr Leben von Professor Dr. E. Dennert in Godesberg. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

Das Pflanzenreich. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Figuren. Nr. 122.

Die Stämme des Pflanzenreichs von Privatdozent Dr. Rob. Pilger, Kustos am Königl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 22 Abbildungen. Nr. 485.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 127.

Pflanzengeographie von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdozent an der Universität Berlin. Nr. 389.

Morphologie, Anatomie und Physiologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Die Pflanzenwelt der Gewässer von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen d. häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit 100 Abbildungen. Nr. 268, 269.

Die Nadelhölzer von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbild., 5 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.

Nutzpflanzen von Professor Dr. J. Behrens, Vorst. der Großh. landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

Das System der Blütenpflanzen mit Ausschluß der Gymnospermen von Dr. R. Pilger, Assistent am Königl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 31 Figuren. Nr. 393.

Pflanzenkrankheiten von Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Tafel und 45 Abbildungen. Nr. 310.

Mineralogie von Dr. Robert Brauns, Professor an der Universität Bonn. Mit 132 Abbildungen. Nr. 29.

Geologie in kurzem Auszug für Schulen und zur Selbstbelehrung zusammengestellt von Professor Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbildungen u. 4 Tafeln mit 51 Figuren. Nr. 13.

Paläontologie von Dr. Rud. Hoernes, Professor an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.

Petrographie von Dr. W. Bruhns, Professor an der Universität Straßburg i. E. Mit 15 Abbildungen. Nr. 173.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Mit 190 Abbildungen. Nr. 210.

Geschichte der Physik von A. Kistner, Professor an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Figuren. Nr. 293.

Geschichte der Physik. II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Figuren. Nr. 294.

Theoretische Physik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Techn. Hochschule in Wien. **I.** Teil: Mechanik u. Akustik. M. 19 Abb. Nr. 76.

— **II.** Teil: Licht und Wärme. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

— **III.** Teil: Elektrizität und Magnetismus. Mit 33 Abbildungen. Nr. 78.

— **IV.** Teil: Elektromagnetische Lichttheorie u. Elektronik. Mit 21 Fig. Nr. 374.

Radioaktivität von Wilh. Frommel. Mit 18 Figuren. Nr. 317.

Physikalische Messungsmethoden von Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

Physikalisch-Chemische Rechenaufgaben von Prof. Dr. R. Abegg und Privatdozent Dr. O. Sackur, beide an der Universität Breslau. Nr. 445.

Vektoranalysis von Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Univ. Berlin. Mit 11 Fig. Nr. 354.

Geschichte der Chemie von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chemischen Laboratorium der Königl. Technischen Hochschule Stuttgart. **I:** Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— **II:** Von Lavoisier b. z. Gegenw. Nr. 265.

Anorganische Chemie von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

Metalloide (Anorganische Chemie I. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Metalle (Anorganische Chemie II. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Organische Chemie von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

Chemie der Kohlenstoffverbindungen von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. **I. II.** Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191, 192.

Chemie der Kohlenstoffverbindungen. III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— **IV:** Heterocyklische Verbind. Nr. 194.

Analytische Chemie von Dr. Johannes Hoppe. **I:** Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— **II:** Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Figuren. Nr. 221.

Technisch-Chemische Analyse von Dr. G. Lunge, Professor an der Eidgen. Polytechnischen Schule in Zürich. Mit 16 Abbildungen. Nr. 195.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Professor an der Universität Tübingen. Mit 34 Abbildungen. Nr. 201.

Allgemeine u. physikalische Chemie von Dr. Max Rudolphi, Professor an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.

Elektrochemie von Dr. Heinrich Danneel in Genf. **I.** Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Figuren. Nr. 252.

— **II:** Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen. Mit 26 Figuren. Nr. 253.

Toxikologische Chemie von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.

Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Das agrikulturchemische Kontrollwesen von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Agrikulturchemische Untersuchungsmethoden von Professor Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtschaftl. Versuchsstation in Marburg. Nr. 470.

Physiologische Chemie von Dr. med. A. Legahn in Berlin. **I:** Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— **II:** Dissimilation. Mit 1 Taf. Nr. 241.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Professor an der Universität Innsbruck. Mit 49 Abbild. u. 7 Tafeln. Nr. 54.

Erdmagnetismus, Erdstrom und Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preuß. Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbildungen und 3 Taf. Nr. 175.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Professor an der Universität Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.

— II: Kometen, Meteore und das Sternsystem. Mit 14 Figuren und 2 Sternkarten. Nr. 529.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Professor Dr. Walter F. Wislicenus. Neu bearbeitet von Dr. H. Ludendorff, Potsdam. Mit 15 Abbildungen. Nr. 91.

Astronomische Geographie von Dr. Siegmund Günther, Professor an der Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

Physische Geographie von Dr. Siegmund Günther, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

Physische Meereskunde von Professor Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.

Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.

Paläoklimatologie von Dr. Wilh. N. Eckardt in Aachen. Nr. 482.

Bibliothek der Physik.

Siehe unter Naturwissenschaften.

Bibliothek der Chemie.

Siehe unter Naturwissenschaften und Technologie.

Bibliothek der Technologie.

Chemische Technologie.

Allgemeine chemische Technologie von Gustav Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

Die Fette und Öle sowie die **Seifen- und Kerzenfabrikation** und die **Harze, Lacke, Firnisse** mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und der Fette und Öle. Nr. 335.

Die Fette und Öle. II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. M. 25 Abb. Nr. 336.

— III: Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.

Ätherische Öle und Riechstoffe von Dr. F. Rochussen in Miltitz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.

Die Explosivstoffe. Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 16 Abbildungen. Nr. 333.

Brauereiwesen I: **Mälzerei** von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor der Brauer- und Mälzerschule in Grimma. Mit 16 Abbildungen. Nr. 303.

Das Wasser und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dipl.-Ing. Dr. Ernst Leher. Mit 15 Abbildungen. Nr. 261.

Wasser und Abwässer. Ihre Zusammensetzung, Beurteilung und Untersuchung von Prof. Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtsch. Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 473.

Zündwaren von Direktor Dr. Alfons Bujard, Vorstand des Städt. Chem. Laboratoriums in Stuttgart. Nr. 109.

Anorganische chemische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

— II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.

— III: Anorganische chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

Metallurgie von Dr. Aug. Geitz in München. 2 Bände. Mit 21 Figuren. Nr. 313, 314.

Elektrometallurgie von Regier.-Rat Dr. Fr. Regelsberger in Steglitz-Berlin. Mit 16 Figuren. Nr. 110.

Die Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels von Dr. Gustav Rauter. I: Glas- und keramische Industrie. Mit 12 Tafeln. Nr. 233.

— II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.

Die Teerfarbstoffe mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer. Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Mechanische Technologie.

Mechanische Technologie von Geh. Hofrat Professor A. Lüdicke in Braunschweig. 2 Bände. Nr. 340, 341.

Textil-Industrie I: Spinnerei und Zwirnerei von Prof. Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Kgl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Fig. Nr. 184.

— **II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.

— **III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höheren Fachschule für Textil-Industrie in Krefeld. Mit 28 Figuren. Nr. 186.

Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik von Ingenieur Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 3 Abbildungen. Nr. 476.

Das Holz. Aufbau, Eigenschaften und Verwendung von Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 33 Abbild. Nr. 459.

Das autogene Schweiß- u. Schneidverfahren von Ingenieur Hans Niese in Kiel. Mit 30 Figuren. Nr. 499.

Bibliothek der Ingenieurwissenschaften.

Das Rechnen in der Technik und seine Hilfsmittel (Rechenschieber, Rechentafeln, Nechenmaschinen usw.) von Ingenieur Joh. Eugen Mayer in Karlsruhe i. B. Mit 30 Abbild. Nr. 405.

Materialprüfungswesen. Einführung in die moderne Technik der Materialprüfung von K. Memmler, Diplom-Ingenieur, ständ. Mitarbeiter am Kgl. Materialprüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. **I:** Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel für Festigkeitsversuche. Mit 58 Figuren. Nr. 311.

— **II:** Metallprüfung und Prüfung von Hilfsmaterialien des Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Figuren. Nr. 312.

Metallographie. Kurze, gemeinfaßliche Darstellung der Lehre von den Metallen und ihren Legierungen, unter besonderer Berücksichtigung der Metallmikroskopie von Prof. E. Heyn und Prof. O. Bauer am Kgl. Materialprüfungsamt (Groß-Lichterfelde) der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin. **I:** Allgemeiner Teil. Mit 45 Abbildungen im Text und 5 Lichtbildern auf 3 Tafeln. Nr. 432.

— **II:** Spezieller Teil. Mit 49 Abbildungen im Text und 37 Lichtbildern auf 19 Tafeln. Nr. 433.

Statik von W. Hauber, Dipl.-Ingenieur. **I:** Die Grundlehren der Statik starrer Körper. Mit 82 Figuren. Nr. 178.

— **II:** Angewandte Statik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.

Festigkeitslehre von W. Hauber, Dipl.-Ingenieur. Mit 56 Figuren. Nr. 288.

Aufgabensammlung zur Festigkeitslehre mit Lösungen von R. Haren, Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 42 Figuren. Nr. 491.

Hydraulik von W. Hauber, Diplom-Ingenieur in Stuttgart. Mit 44 Figuren. Nr. 397.

Elastizitätslehre für Ingenieure I: Grundlagen und Allgemeines über Spannungszustände, Zylinder, Ebene Platten, Torsion, Gekrümmte Träger. Von Prof. Dr.-Ing. Max Enßlin an der Königl. Baugewerkschule Stuttgart und Privatdozent an der Techn. Hochschule Stuttgart. Mit 60 Abbild. Nr. 519.

Geometrisches Zeichnen von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearbeitet von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Schattenkonstruktionen von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Figuren. Nr. 236.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Professor J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Figuren. Nr. 260.

Zentral-Perspektive von Architekt Hans Freyberger, neu bearbeitet von Professor J. Vonderlinn, Direktor der Königl. Baugewerkschule, Münster i. W. Mit 132 Figuren. Nr. 57.

Technisches Wörterbuch, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin. I. Teil: Deutsch-Englisch. Nr. 395.
— II. Teil: Englisch-Deutsch. Nr. 396.
— III. Teil: Deutsch-Französisch. Nr. 453.
— IV. Teil: Französisch-Deutsch. Nr. 454.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor an der Königl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 42 Fig. und 10 Tafeln. Nr. 196.
— II: Die Gleichstromtechnik. Mit 103 Figuren und 16 Tafeln. Nr. 197.
— III: Die Wechselstromtechnik. Mit 126 Figuren und 16 Tafeln Nr. 198.

Die elektrischen Meßinstrumente. Darstell. d. Wirkungsweise d. gebräuchl. Meßinstrum. d. Elektrotechnik u. kurze Beschreib. ihres Aufbaues v. J. Herrmann, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochsch. Stuttgart. Mit 195 Figuren. Nr. 477.

Radioaktivität von Chemiker Wilhelm Frommel. Mit 18 Abbild. Nr. 317.

Die Gleichstrommaschine von C. Kinzbrunner, Ing. u. Doz. f. Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.

Ströme und Spannungen in Starkstromnetzen von Diplom-Elektroing. Josef Herzog in Budapest u. Prof. Feldmann in Delft. Mit 68 Fig. Nr. 456.

Die elektrische Telegraphie von Dr. Ludwig Nellstab. Mit 19 Fig. Nr. 172.

Das Fernsprechwesen von Dr. Ludwig Nellstab in Berlin. Mit 47 Figuren und 1 Tafel. Nr. 155.

Vermessungskunde von Dipl.-Ingen. Oberlehrer P. Merkmeister. 2 Bändchen. Mit 255 Abb. Nr. 468, 469.

Die Baustoffkunde v. Prof. H. Haberstroh, Oberl. a. d. Herzogl. Baugewerkschule Holzminden. M. 36 Abb. Nr. 506.

Maurer- und Steinhauerarbeiten Prof. Dr. phil. und Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbild. Nr. 419—421.

Zimmerarbeiten von Carl Optz, Oberlehrer an der Kais. Technischen Schule in Straßburg i. E. I: Allgemeines, Balkenlagen, Zwischendecken und Deckenbildungen, hölzerne Fußböden, Fachwerkswände, Hänge- und Sprengewerke. Mit 169 Abbildung. Nr. 489.

Zimmerarbeiten. II: Dächer, Wandbekleidungen, Simsschalungen, Block-, Bohlen- und Bretterwände, Zäune, Türen, Tore, Tribünen u. Baugerüste. Mit 167 Abb. Nr. 490.

Tischler- (Schreiner-) Arbeiten I: Materialien, Handwerkszeuge, Maschinen. Einzelverbindungen. Fußböden, Fenster, Fensterladen, Treppen, Aborte von Prof. E. Viehweger, Architekt in Köln. Mit 628 Fig. auf 75 Tafeln. Nr. 502.

Eisenkonstruktionen im Hochbau. Kurzgefaßtes Handbuch mit Beispielen von Ingen. Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Figuren. Nr. 322.

Der Eisenbetonbau von Reg.-Baumeister Karl Nößle in Berlin-Steglitz. Mit 77 Abbildungen. Nr. 349.

Heizung und Lüftung von Ingenieur Johannes Körting, Direktor der Akt.-Ges. Gebrüder Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 31 Figuren. Nr. 342.
— II: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 195 Figuren. Nr. 343.

Gas- und Wasserinstallationen mit Einschluß der Abortanlagen von Professor Dr. phil. u. Dr.-Ingenieur Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbildungen. Nr. 412.

Das Veranschlagen im Hochbau. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen des Kostenanschlages von Emil Beutinger, Architekt B. D. A., Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Figuren. Nr. 385.

Bauführung. Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung von Architekt Emil Beutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 25 Fig. u. 11 Tabellen. Nr. 399.

Die Baukunst des Schulhauses von Professor Dr.-Ingenieur Ernst Vetterlein in Darmstadt. I: Das Schulhaus. Mit 38 Abbildungen. Nr. 443.
— II: Die Schulräume. — Die Nebenanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 444.

Öffentliche Bade- und Schwimmanstalten von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover. Mit 50 Figuren. Nr. 380.

Gasthäuser und Hotels von Architekt Max Wöhler in Düsseldorf. I: Die Bestandteile und die Einrichtung des Gasthauses. Mit 70 Figuren. Nr. 525.
— II: Die verschiedenen Arten von Gasthäusern. Mit 82 Figuren. Nr. 526.

Wasserversorgung der Ortschaften von Dr.-Ingenieur Robert Weyrauch, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Mit 85 Figuren. Nr. 5.

Die Kalkulation im Maschinenbau von Ingenieur H. Bethmann, Dozent am Technikum Altenburg. Mit 61 Abbildungen. Nr. 486.

Die Maschinenelemente. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Obering. in Nürnberg. Mit 86 Figuren. Nr. 3.

Metallurgie von Dr. Aug. Geitz, diplomierter Chemiker in München. I. II. Mit 21 Figuren. Nr. 313, 314.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hüttening. I: Das Roheisen. Mit 17 Figuren und 4 Tafeln. Nr. 152.
— II: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Lötrohrprobierkunde. Qualitative Analyse mit Hilfe des Lötrohrs von Dr. Martin Henglein in Freiberg. Mit 10 Figuren. Nr. 483.

Technische Wärmelehre (Thermodynamik) von K. Walther und M. Röttinger, Diplom-Ingenieuren. Mit 54 Figuren. Nr. 242.

Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen von M. Röttinger, Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 73 Figuren. Nr. 2.

Die Dampfmaschine. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur, Nürnberg. Mit 48 Figuren. Nr. 8.

Die Dampfkessel. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischen Gebrauch von Oberingenieur Friedrich Barth in Nürnberg. Zweite, verbesserte u. vermehrte Auflage. I: Kesselsysteme und Feuerungen. Mit 43 Figuren. Nr. 9.
— II: Bau und Betrieb der Dampfkessel. Mit 57 Figuren. Nr. 521.

Gaskraftmaschinen. Kurzgefaßte Darstellung der wichtigsten Gasmaschinen-Bauarten von Ingenieur Alfred Kirschke in Halle a.S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.

Die Dampfturbinen, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ing. Herm. Wilda, Prof. am staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abbild. Nr. 274.

Die zweckmäßigste Betriebskraft von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. I: Einleitung. Dampfkraftanlagen. Verschiedene Kraftmaschinen. Mit 27 Abbildungen. Nr. 224.
— II: Gas-, Wasser- und Windkraftanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 225.
— III: Elektromotoren. Betriebskostentabellen. Graphische Darstellungen. Wahl der Betriebskraft. Mit 27 Abbildungen. Nr. 474.

Hochbauten der Bahnhöfe von Eisenbahnbauinspektor C. Schwab, Vorstand d. Kgl. E.-Hochbausektion Stuttgart II. I: Empfangsgebäude. Nebengebäude. Güterschuppen. Lokomotivschuppen. Mit 91 Abbildungen. Nr. 515.

Eisenbahnfahrzeuge von H. Hinnenthal, Kgl. Regierungsbaumeister und Oberingenieur in Hannover. I: Die Lokomotiven. Mit 89 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. Nr. 107.
— II: Die Eisenbahnwagen und Bremsen. Mit 56 Abb. im Text u. 3 Taf. Nr. 108.

Schmalspurbahnen (Klein-, Arbeits- und Feldbahnen) v. Dipl.-Ing. Auguft Boshart in Charlottenburg. Mit 99 Abbildungen. Nr. 524.

Die Hebezeuge, ihre Konstruktion und Berechnung von Ingenieur Hermann Wilda, Prof. am staatl. Technikum in Bremen. Mit 399 Abb. Nr. 414.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der Königl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit 59 Abbildungen. Nr. 290.

Die landwirtschaftlichen Maschinen von Karl Walther, Diplom-Ingenieur in Essen. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 407—409.

Die Preßluftwerkzeuge von Diplom-Ingenieur P. Iltis, Oberlehrer an der Kaiserl. Technischen Schule in Straßburg. Mit 82 Figuren. Nr. 493.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationssch., Lübeck. Mit 56 Abb. Nr. 84.

Bibliothek der Rechts- und Staatswissenschaften.

Allgemeine Rechtslehre von Dr. Th. Sternberg, Privatdoz. an d. Universität Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.
— II: Das System. Nr. 170.
Recht d. Bürgerlichen Gesetzbuches. Erstes Buch: Allgemeiner Teil. I: Einleitung — Lehre von den Personen und von den Sachen von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 447.
— — II: Erwerb und Verlust, Geltendmachung und Schutz der Rechte von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 448.
— **Zweites Buch:** Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.
— — II. Abteil.: Die einzelnen Schuldverhältnisse von Dr. Paul Oertmann, Prof. a. d. Univ. Erlangen. Nr. 324.
— **Drittes Buch:** Sachenrecht von Dr. F. Kretzschmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. I: Allgemeine Lehren. Besitz und Eigentum. Nr. 480.
— — II: Begrenzte Rechte. Nr. 481.
— **Viertes Buch:** Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Professor an der Universität Göttingen. Nr. 305.
Deutsches Handelsrecht von Professor Dr. Karl Lehmann in Rostock. 2 Bändchen. Nr. 457 und 458.
Das deutsche Seerecht von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. 2 Bände. Nr. 386, 387.
Postrecht von Dr. Alfred Wolcke Postinspektor in Bonn. Nr. 425.
Telegraphenrecht von Postinspektor Dr. jur. Alfred Wolcke in Bonn. I: Einleitung. Geschichtliche Entwicklung. Die Stellung des deutschen Telegraphenwesens im öffentlichen Rechte, allgemeiner Teil. Nr. 509.
Telegraphenrecht. II: Die Stellung d. deutsch. Telegraphenwesens im öffentl. Rechte, besond. Teil. Das Telegraphen-Strafrecht. Rechtsverhältnis der Telegraphie zum Publikum. Nr. 510.
Allgemeine Staatslehre von Dr. Hermann Rehm, Prof. an d. Universität Straßburg i. E. Nr. 358.
Allgemeines Staatsrecht von Dr. Julius Hatschek, Prof. an der Univer. Göttingen. 3 Bändch. Nr. 415—417.
Preußisches Staatsrecht von Dr. Fritz Stier-Somlo, Professor an der Univ. Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.
Deutsches Zivilprozeßrecht v. Prof. Dr. Wilhelm Kisch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.
Die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung von Dr. F. Kretzschmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. Nr. 523.
Kirchenrecht v. Dr. Emil Sehling, ord. Prof. d. Rechte in Erlangen. Nr. 377.
Das deutsche Urheberrecht an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.
Der internationale gewerbl. Rechtsschutz von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.
Das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.
Das Warenzeichenrecht. Nach dem Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserlich. Patentamtes zu Berlin. Nr. 360.
Der unlautere Wettbewerb v. Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg. I: Generalklausel, Reklameauswüchse, Ausverkaufswesen, Angestelltenbestechung. Nr. 339.
— II: Kreditschädigung, Firmen- und Namenmißbrauch, Verrat von Geheimnissen, Ausländerschutz. Nr. 535.
Deutsches Kolonialrecht von Dr. H. Edler v. Hoffmann, Professor an der Kgl. Akademie Posen. Nr. 318.

Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.

Das Disziplinar- und Beschwerderecht für Heer und Marine von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Nr. 517.

Deutsche Wehrverfassung v. Kriegsgerichtsr. Karl Endres, Würzburg. Nr. 401.

Forensische Psychiatrie von Professor Dr. W. Weygandt, Direktor der Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg. 2 Bändchen. Nr. 410 und 411.

Volkswirtschaftliche Bibliothek.

Volkswirtschaftslehre von Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an d. Univers. Tübingen. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. v. d. Borght, Berlin. Nr. 177.

Geschichte der deutschen Eisenbahnpolitik v. Betriebsinspektor Dr. Edwin Kech in Karlsruhe i. B. Nr. 533.

Gewerbewesen v. Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule in Berlin. 2 Bände. Nr. 203, 204.

Das Handelswesen von Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Kartell und Trust v. Dr. S. Tschierschky in Düsseldorf. Nr. 522.

Auswärtige Handelspolitik von Dr. Heinrich Sieveking, Professor an der Universität Zürich. Nr. 245.

Das Versicherungswesen von Dr. jur. Paul Moldenhauer, Professor der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. I: Allgemeine Versicherungslehre. Nr. 262.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 180.

Die gewerbliche Arbeiterfrage von Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Die Arbeiterversicherung v. Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

Finanzwissenschaft von Präsident Dr. R. van der Borght, Berlin. I. Allgemeiner Teil. Nr. 148.

— II. Besonderer Teil (Steuerlehre). Nr. 391.

Die Steuersysteme des Auslandes von Geh. Oberfinanzrat O. Schwarz in Berlin. Nr. 426.

Die Entwicklung der Reichsfinanzen von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 427.

Die Finanzsysteme der Großmächte. (Internat. Staats- u. Gemeinde-Finanzwesen.) Von O. Schwarz, Geh. Oberfinanzrat, Berlin. 2 Bdch. Nr. 450, 451.

Kommunale Wirtschaftspflege von Dr. Alfons Rieß, Magistratsassessor in Berlin. Nr. 534.

Soziologie von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Die Entwicklung der sozialen Frage von Professor Dr. Ferd. Tönnies in Eutin. Nr. 353.

Armenwesen und Armenfürsorge. Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber, Professor an der Handelshochschule in Köln. Nr. 346.

Die Wohnungsfrage v. Dr. L. Pohle, Professor der Staatswissenschaften zu Frankfurt a. M. I: Das Wohnungswesen in der modernen Stadt. Nr. 495.

— II: Die städtische Wohnungs- und Bodenpolitik. Nr. 496.

Das Genossenschaftswesen in Deutschland von Dr. Otto Lindecke, Sekretär des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften. Nr. 384.

Theologische und religionswissenschaftliche Bibliothek.

Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität in Jena. Nr. 277.

Alttestamentl. Religionsgeschichte von D. Dr. Max Löhr, Professor an der Universität Breslau. Nr. 292.

Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. D. H. Benzinger. Nr. 285.

Landes- u. Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbildern u. 1 Karte. Nr. 345.

Die Entstehung d. Neuen Testaments von Professor Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

Die Entwicklung der christlichen Religion innerhalb des neuen Testaments von Professor Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 388.

Neutestamentliche Zeitgeschichte von Lic. Dr. W. Staerk, Professor an der Universität in Jena. I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums. Nr. 325.

— II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Nr. 326.

Die Entstehung des Talmuds von Dr. S. Funk in Boskowitz. Nr. 479.

Abriß der vergleichenden Religionswissenschaft von Professor Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Die Religionen der Naturvölker im Umriß von Professor Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 449.

Indische Religionsgeschichte von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

Buddha von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Griechische und römische Mythologie von Dr. Hermann Steuding, Rektor des Gymnasiums in Schneeberg. Nr. 27.

Germanische Mythologie von Dr. E. Mogk, Prof. a. d. Univ. Leipzig. Nr. 15.

Die deutsche Heldensage von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Professor an der Universität Würzburg. Nr. 32.

Pädagogische Bibliothek.

Pädagogik im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor d. Pädagogischen Seminars a. d. Universität Jena. Nr. 12.

Geschichte der Pädagogik von Oberl. Dr. H. Weimer, Wiesbaden. Nr. 145.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminardirektor in Zschopau. Nr. 50.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich, Ulm. Mit 18 Tafeln in Ton-, Farben- u. Golddruck u. 200 Voll- u. Textbildern. Nr. 39.

Bewegungsspiele v. Dr. E. Kohlrausch, Professor am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbildungen. Nr. 96.

Geschichte der Turnkunst von Dr. Rudolf Gasch, Prof. a. König Georg-Gymnas. Dresden. M. 17 Abb. Nr. 504.

Geschichte des deutschen Unterrichtswesens v. Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Luckau. I: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— II: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Das deutsche Fortbildungsschulwesen nach seiner geschichtlichen Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Gestalt v. H. Sierck, Direktor der städt. Fortbildungsschulen Heide, Holstein. Nr. 392.

Die deutsche Schule im Auslande von Hans Amrhein, Direktor d. deutschen Schule in Lüttich. Nr. 259.

Bibliothek der Kunst.

Stilkunde von Prof. Karl Otto Hartmann in Stuttgart. Mit 7 Vollbildern und 195 Textillustrationen. Nr. 80.

Baukunst des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum Bremen. Mit 22 Abbildungen. Nr. 74.

Die Plastik des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Direktor des Bayr. Nationalmuseums in München. Mit 23 Tafeln. Nr. 166.

Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrhunderts von A. Heilmeyer, München. Mit 42 Vollbildern auf amerikanischem Kunstdruckpapier. Nr. 321.

Die graphischen Künste von Carl Kampmann, k. k. Lehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbildungen und Beilagen. Nr. 75.

Die Photographie von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 52 Abbildungen. Nr. 94.

Bibliothek der Musik.

Allgemeine Musiklehre von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Musikalische Akustik von Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Universität Berlin. Mit 35 Abbildungen Nr. 21.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149, 150.

Kontrapunkt. Die Lehre von der selbstständigen Stimmführung von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 390.

Fuge. Erläuterung und Anleitung zur Komposition derselben von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 418.

Instrumentenlehre von Musikdirektor Franz Mayerhoff in Chemnitz. **I:** Text. **II:** Notenbeispiele. Nr. 437. 438.

Musikästhetik von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 344.

Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbildungen u. Musikbeilagen. **I. II.** Nr. 121, 347.

Musikgeschichte des 18. u. 19. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

— **seit Beginn des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. **I. II.** Nr. 164, 165.

Bibliothek der Land- und Forstwissenschaft.

Bodenkunde von Dr. P. Vageler in in Königsberg in Preußen. Nr. 455.

Ackerbau- und Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin und Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.

Landwirtschaftliche Betriebslehre v. Ernst Langenbeck, Bochum. Nr. 227.

Allgem. und spezielle Tierzuchtlehre von Dr. Paul Rippert. Berlin. Nr. 228.

Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Das agrikulturchemische Kontrollwesen von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Fischerei und Fischzucht von Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Forstwissenschaft v. Dr. Ad. Schwappach, Prof. a. d. Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation d. forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Die Nadelhölzer von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 5 Tabellen u. 3 Karten. Nr. 355.

Handelswissenschaftliche Bibliothek.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Professor Robert Stern, Oberlehrer d. Öffentlichen Handelslehranstalt und Dozent der Handelshochschule zu Leipzig. Mit Formularen. Nr. 115.

Deutsche Handelskorrespondenz von Professor Th. de Beaur, Officier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 182.

Französische Handelskorrespondenz von Professor Th. de Beaur, Officier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Öffentlichen Handelslehranstalt und Lektor an der Handelshochschule zu Leipzig. Nr. 183.

Englische Handelskorrespondenz v. E. E. Whitfield, M.-A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.

Italienische Handelskorrespondenz von Professor Alberto de Beaur, Oberlehrer am Königlichen Institut SS. Annunziata zu Florenz. Nr. 219.

Spanische Handelskorrespondenz von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.

Russische Handelskorrespondenz v. Dr. Th. v. Kawraysky, Leipzig. Nr. 315.

Kaufmännisches Rechnen von Prof. Richard Just, Oberlehrer a. d. Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. 3 Bde. Nr. 139, 140, 187.

Warenkunde von Dr. Karl Hassak, Professor an der Wiener Handelsakademie. **I:** Unorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.

— **II:** Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Br. 223.

Drogenkunde v. Rich. Dorstewitz, Leipzig u. Georg Ottersbach, Hamburg. Nr. 413.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Professor an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Technik des Bankwesens von Dr. Walter Conrad in Berlin. Nr. 484.
Das Wechselwesen von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mothes, Leipzig. Nr. 103.

☞ Siehe auch „Volkswirtschaftliche Bibliothek". Ein ausführliches Verzeichnis der außerdem im Verlage der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung erschienenen handelswissenschaftlichen Werke kann durch jede Buchhandlung kostenfrei bezogen werden.

Militär- und marinewissenschaftliche Bibliothek.

Das moderne Feldgeschütz von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer a. d. Militärtechn. Akademie, Berlin. **I:** Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850–1890. Mit 1 Abb. Nr. 306.
— **II:** Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart. Mit 11 Abb. Nr. 307.
Die modernen Geschütze der Fußartillerie von Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburg. Nr. 3). **I:** Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850–1890. Mit 50 Textbildern. Nr. 334.
— **II:** Die Entwicklung der heutigen Geschütze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Textbild. Nr. 362.
Die Entwicklung der Handfeuerwaffen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand von G. Wrzodek, Oberleutnant im Inf.-Regt. Freiherr Hiller von Gärtringen (4. Pos.) Nr. 59 u. Assist. der Kgl. Gewehrprüfungskom. M. 21 Abb. Nr. 366.
Die Entwicklung der Gebirgsartillerie von Klußmann, Oberst und Kommandeur der 1. Feldartillerie-Brigade in Königsberg i. Pr. Mit 78 Bildern und 5 Übersichtstafeln. Nr. 531.
Geschichte d. gesamten Feuerwaffen bis 1850. Die Entwicklung der Feuerwaffen von ihrem ersten Auftreten bis zur Einführung der gezogenen Hinterlader, unter besonderer Berücksichtigung der Heeresbewaffnung v. Hauptmann a. D. W. Gohlke, Steglitz-Berlin. Mit 105 Abbildungen. Nr. 530.
Strategie von Löffler, Major im Kgl. Sächs. Kriegsmin. in Dresden. Nr. 505.
Das Armeepferd und die Versorgung der modernen Heere mit Pferden von Felix von Damnitz, General der Kavallerie z. D. und ehemal. Preuß. Remonteinspekteur. Nr. 514.
Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. a. d. Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.
Das Disziplinar- und Beschwerderecht für Heer und Marine von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Nr. 517.
Deutsche Wehrverfassung von Karl Endres, Kriegsgerichtsrat b. d. Generalkommando des Kgl. bayr. II. Armeekorps in Würzburg. Nr. 401.
Geschichte des Kriegswesens von Dr. Emil Daniels in Berlin. **I:** Das antike Kriegswesen. Nr. 488.
— **II:** Das mittelalt. Kriegswesen. Nr. 498.
— **III:** Das Kriegswesen der Neuzeit. Erster Teil. Nr. 518.
Die Entwicklung des Kriegsschiffbaues vom Altertum bis zur Neuzeit. I. Teil: Das Zeitalter der Ruderschiffe und der Segelschiffe für die Kriegsführung zur See vom Altertum bis 1840. Von Tjard Schwarz, Geh. Marinebaurat und Schiffbau-Direktor. Mit 32 Abbildungen. Nr. 471.
Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Professor an der Universität Berlin. Nr. 370.

Verschiedenes.

Bibliotheks- und Zeitungswesen.

Volksbibliotheken (Bücher- und Lesehallen), ihre Einrichtung u. Verwaltung von Emil Jäschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.

Das deutsche Zeitungswesen von Dr. Robert Brunhuber. Nr. 400.

Das moderne Zeitungswesen (Syst der Zeitungslehre) von Dr. Rob Brunhuber. Nr. 320.

Allgemeine Geschichte d. Zeitungswesens von Dr. Ludwig Salom in Jena. Nr. 351.

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 124 129 8

Gemeinhe

...Prof. Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.

Drogenkunde v. Rich. Dorstewitz, Leipzig u. Georg Ottersbach, Hamburg. Nr. 413.

Hygiene, Medizin und Pharmazie.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Professor am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 15 Abbildungen. Nr. 96.

Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre v. Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. u. 1 Tafel. Nr. 18.

Ernährung und Nahrungsmittel von Oberstabsarzt Professor Dr. Bischoff in Berlin. Mit 4 Figuren. Nr. 464.

Die Infektionskrankheiten und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen und einer Fiebertafel. Nr. 327.

Tropenhygiene von Med.-Rat Prof. Dr. Nocht, Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg. Nr. 369.

Die Hygiene des Städtebaus von H. Chr. Nußbaum, Professor an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 30 Abbildungen. Nr. 348.

Die Hygiene des Wohnungswesens von H. Chr. Nußbaum, Professor an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 20 Abbildungen. Nr. 363.

Photographie.

Die Photographie. Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln u. 52 Abbildungen. Nr. 94.

Stenographie.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 246.

Die Redeschrift des Gabelsbergerschen Systems v. Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor, Dresden. Nr. 368.

Lehrbuch der Vereinfachten Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken und einem Anhang von Dr. Amsel, Studienrat des Kadettenkorps in Bensberg. Nr. 86.

Redeschrift. Lehrbuch der Redeschrift des Systems Stolze-Schrey nebst Kürzungsbeispielen, Lesestücken, Schlüssel und einer Anleitung zur Steigerung der stenographischen Fertigkeit von Heinrich Dröse, amtl. bad. Landtagsstenograph in Karlsruhe i. B. Nr. 494.

Geschichte der Stenographie von Dr. Arthur Mentz in Königsberg i. Pr. Nr. 501.

☛ **Weitere Bände sind in Vorbereitung. Neueste Verzeichnisse sind jederzeit unberechnet durch jede Buchhandlung zu beziehen.** ☚

GJG
17
85